



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

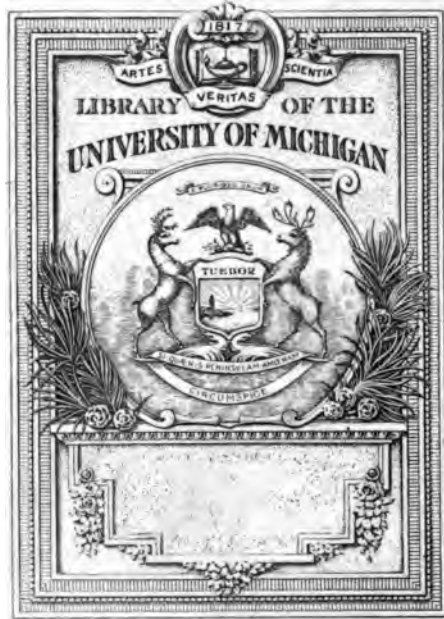
- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

PR
2343
.F65

A 798,731



PR
234
.F65

SIR PHILIP SIDNEY.

HABILITATIONSSCHRIFT

DURCH WELCHE

MIT ZUSTIMMUNG DER PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

ZU SEINER

DIENSTAG DEN 30. OCTOBER 1888 NACHMITTAGS 5 UHR

IM AUDITORIUM NR. 1 ÜBERM CONVICT

ZU HALTENDEN

PROBE - VORLESUNG

ÜBER

PERCY BYSSHE SHELLEY

ERGEBENST EINLADET

DR. EWALD FLÜGEL.

HALLE A/S.,

MAX NIEMEYER.

1888.

Die vorliegende Abhandlung bildet die Einleitung einer demnächst im gleichen Verlage erscheinenden kritischen Ausgabe von Sir Philip Sidney's „Astrophel and Stella“ und „Defence of Poesie.“

Eine Ausgabe des biographischen Apparates wird, so weit derselbe aus Mss. geschöpft ist, ebenfalls zum Drucke vorbereitet.

and R. R. I

PR

2343

.F65

Grad. 2
Harr.
6-12-22

Transfer to
J. P. Stables
11-5-68

Grad. 2
PR
2343
F65

“Ich kann nicht über ihn mit Stillschweigen hinweggehen, über jenen herrlichen Stern, und jenes lebendige Muster der Tugend, die süsse Freude des Gelehrten. Es war Gottes Wille, dass er in unserer Zeit geboren werden sollte, damit auch unserem Zeitalter ein Beispiel der alten Tugend erschiene.”

Camden's Britannia (ed. 1637, p. 329).

Sidney, as he fought
And as he fell and as he lived and loved
Sublimely mild, a Spirit without spot.

*Shelley's Adonais
(Vers 45; ed. Buxton-Forman 1, 525).*

Wenn der edle, liebenswürdige Charakter und die ausserordentliche Begabung Sir Philip Sidney's schon bei Lebzeiten ihn zu einem allgemein verehrten und gefeierten Manne machten, so hat gewiss sein früher, jäh und tragischer Tod dazu beigetragen, seinen Namen bei der Nachwelt mit einer Glorie zu umgeben, wie sie nur wenigen Männern selbst aus jener glänzenden Zeit zu Theil geworden ist. Aber, wenn gleich schon die Zeitgenossen von seiner dichterischen Bedeutung eine hohe Meinung hatten, und seine Werke (die ja erst Jahre nach seinem Tode einem weiteren Kreise bekannt wurden) noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts fleissig gelesen wurden und noch heute ihrer Form und ihrem Gedankeninhalt nach eines der wichtigsten Denkmäler des elisabethanischen Zeitalters sind, so ist es doch seine grossartige männliche und sittliche Persönlichkeit, welche unser Augenmerk zunächst auf ihn zieht.

Von manchen seiner Zeitgenossen sind Werke von entschieden gleicher, oft von entschieden höherer Bedeutung, als man denen Sidney's zuerkennen kann, auf uns gekommen, aber — ob nun ungünstige Zeitumstände uns allzuwenig von der Lebensgeschichte der einzelnen Männer überliefert haben, oder ob deren Lebensgeschichte sich in einer Gesellschaftsschicht abspielte, deren Urkunden im Wechsel der Jahrhunderte untergegangen sind — jedenfalls ist kaum von einer anderen Gestalt, welche Rolle sie auch immer gespielt haben mag, in der litterarischen Bewegung der elisabethanischen Zeit ein so klares und vollständiges Bild zu entwerfen; und ein Bild dabei, welches, selbst wenn man die blossen Urkunden sprechen lässt, ohne jede verschönende Zuthat einen Mann zeigt, der ohne Tadel erscheint.

Seine Freunde haben ihn schon bei seinen Lebzeiten mit Namen belegt, welche, wenn wir nicht wüssten, von wem sie ausgingen und auf wen sie angewendet wurden, uns wie plumpé Schmeicheleien erscheinen könnten; aber auch die genaueste Forschung und die volle Offenbarung seines Wesens in den vertraulichsten Briefen zeigt, dass diese bewundernden Lobeserhebungen nicht übertrieben sind. Als Mann ist und bleibt Sidney der Edelstein¹ seiner Zeit, wie schon der alte Naunton in seiner Schilderung des Hofes der Elisabeth sagt, und zu zeigen, dass auch die litterarische Bedeutung Sidney's seiner menschlichen würdig ist, ist mit der Zweck des folgenden Aufsatzes.

Was nun zunächst die Quellen der Lebensbeschreibung Sidney's betrifft, so wäre in erster Linie das Leben Sidney's von Sir Fulke Grévil, Lord Brooke († 1628) zu nennen, welches, von Freundeshand pietätvoll entworfen, noch heute trotz seiner unzähligen Irrthümer, trotz seines absonderlichen Stils und sonderbaren Excurses, durch seine Biederkeit und Treuherzigkeit jeden Leser gewinnt. Diese Biographie war, bis Collins seine Familiengeschichte der Sidney's herausgab (1746), die einzige von Bedeutung. Collins gab zuerst, auf genaueres Quellenstudium (besonders der Archive zu Penshurst und Wilson) gestützt, urkundliches Material, das von Zouch (1811) treu benutzt und hie und da erweitert wurde. Erst H. R. Fox Bourne führte (1862) eine wissenschaftliche Biographie grossen Stils aus. Er benutzte zuerst das Material des Staatsarchivs und ward die Grundlage für die folgenden unselbständigeren biographischen Arbeiten.

Die folgende Darstellung stützt sich wiederum in erster Linie auf die Urkundensammlung, welche der Verfasser aus den Schätzen des Britischen Museums, des englischen Staatsarchivs, des Archivs zu Hatfield u. s. w. sich angelegt hat und welche er demnächst als "Sammlung der Briefe Sir Philip Sidney's" zum ersten Male vollständig und — nach bestem Können — treu zu veröffentlichen gedenkt.

1) The jewell of her (nämlich der Elisabeth) times, Naunton's Fragmenta Regalia (1630) ed. Arber S. 35.

Der Vater von Philip war Sir Henry Sidney,¹ ein Staats- und Kriegsmann, wie er an Umsicht und Pflichttreue den Ruhm eines tüchtigen Mannes hinterlassen hat. Er stammte aus einem alten, zur Zeit des Eroberers in England eingewanderten Geschlecht, und sein Vater, der bei Heinrich VIII. in Gunst gestanden, hatte ihm neben einem geringen Vermögen den Landsitz Penshurst in Kent vererbt. Er selbst war schon als Knabe in den Dienst des damaligen Prinzen Eduard VI. getreten, und mit diesem aufgewachsen, galt er als dessen vertrautester Freund. Er war nie von seiner Seite gewichen und in seinen Armen verschied der unglückliche Fürst zu Greenwich.

Mit dem Tode Eduards VI. hatte sich zunächst auch seine Stellung zum Hofe geändert. Er hatte das berüchtigte Testament Eduards VI. zu Gunsten der Jane Grey mitunterzeichnet,² that aber noch recht-

1) Die Hauptquelle der Lebensgeschichte Sir Henry Sidney's ist sein langer Bericht an Walsingham vom 1. März 1583, im Londoner Staatsarchiv (S. P. Domestic Series, Elizabeth Vol. 159. 1); auch unter den Carew Mss. zu Lambeth Palace 1575—88 No. 501 (vgl. den Auszug in Brewer & Bullen's Calendar p. 334—360); vgl. auch das Ulster Journal of Archaeology I. (159—163); III. (37—44; 91—99; 346—53); V. (305—15); VIII. (179—195), woselbst sich werthvolle Erläuterungen dieses Berichtes finden.

Die älteste Biographie Sir Henry's befindet sich in Molineux's Bericht, abgedruckt in Holinshed's Chronicle (ed. 1586) 3, fol. 1548—54 (unmittelbar nach seinem Tode geschrieben, mit dem Vorzug der Frische und Wärme).

Arthur Collins' Letters and Memorials of State (Lon. 1746) bringen viele seiner Briefe und Berichte im 1. Bande (sowie eine auf selbständiger Quellenforschung beruhende Biographie). Ein Bild Sir Henry's in Holland's Heroologia 1620 (als Nr. 16; nach einem Original in Baynard's Castle), zeigt ein schönes, etwas melancholisches Gesicht. — Über seine Ahnen: The Pedigree of Sir Philip Sidney, Compiled by Rob. Cooke, Clarenceux King of Arms (zur Zeit der Elizabeth) Copied from the Original Roll in the possession of Alexander Nesbitt, London 1869, Privately Printed.

Über Beziehungen der Familie zu Henry VIII. vgl. Rutland Papers 101 (Camden Soc. 1842); Diary of Henry Machyn S. 31. 329 (C. S. 1848); dies Tagebuch gibt überhaupt betreffs einiger Ereignisse in Sir H. S.'s Leben manchen Aufschluss (S. 10. 72. 238. 308).

2) Vgl. The Chronicle of Queen Jane ed. J. G. Nichols (C. S. 1850) S. 91 ff. (bes. S. 100).

zeitig den Fussfall vor Maria und wurde begnadigt.¹ Sein Schwiegervater (der Herzog von Northumberland) und der Bruder seiner Gemahlin (Lord Guildford Dudley) und dessen Gemahlin selbst (Jane Grey) endigten auf dem Schafott, wie das die Politik der Maria mit sich bringen musste.

Es scheint, als ob Sir Henry Sidney sich damals nach Penshurst zurückgezogen hat und dem Hoftreiben fern geblieben ist. Jedoch die Gunst der Maria wandte sich ihm ungesucht zu,² er wurde in alle Ämter, die er unter Eduard bekleidet hatte, wieder eingesetzt — und ob nun aus Dankbarkeit dafür oder um seine Loyalität zu beweisen, nannte er seinen am 29. Nov. 1554 zu Penshurst geborenen ältesten Sohn zu Ehren seiner königlichen Gebieterin und deren Gemahls: Philip.³

Von Philips Mutter ist nur wenig bekannt.⁴ Sie war das 7. von den acht Kindern des unglücklichen Herzogs von Northumberland, somit die Schwester Lord Guildford Dudley's und Robert's, des späteren Grafen von Leicester. Sie begleitete wiederholt ihren Gemahl nach Irland und theilte redlich die Mühen und Plagen von dessen Leben.⁵ Sie stand bei Elisabeth in Gunst und pflegte dieselbe treulich bei einem Anfall der Pocken (1562), von denen sie selbst derart angesteckt wurde,⁶ dass sie ihr entstelltes Antlitz nicht gern mehr bei Hofe zeigte und sich still — in ihrer engen Wohnung dem St. Paul's Wharf gegenüber⁷ — der Erziehung ihrer Kinder widmete. Ob ihre Bildung geradezu eine gelehrte war, wie die der Lady Cecil oder der Lady Jane Grey, ist nicht bekannt; die wenigen von ihr aufbewahrten Briefe⁸ — in derselben abenteuerlichen schwankenden

1) Chronicle of Queen Jane a. a. O. 1553. S. 13.

2) Er war unter den Edelleuten, welche Philip von Spanien einholten, vgl. Chronicle of Queen Jane a. a. O. S. 68.

3) Vgl. die einleitenden Memoirs zu Arthur Collins' Letters and Memorials of State 1746. Vol. I. fol. 98.

4) Vgl. Molineux' Bericht in Holinshed 3, 1553.

5) Vgl. Carew Papers a. a. O. 338.

6) Vgl. Henry Sidney's Brief an Walsingham vom 1. März 1583, Carew State Papers a. a. O. 359. Auch Fulke Greville berichtet das, Works 4, 9.

7) Das Haus lag in Chanell Row, s. Diary of Henry Machyn S. 355. Über eine andere (?) Wohnung der Sidney's (im sogen. Lady Tate's House, einst das Hopital von Saint Anthonys) vgl. eine 26. Mai v. Eliz. (1653) datirte Urkunde Ashmole Mss. 1529.

8) Dieselben sind bei Collins abgedruckt.

Orthographie, in welcher Elisabeth selbst schreibt¹ — enthalten, mit Ausnahme des kleinen Briefleins an ihren Sohn, nur Bitten um Geld oder Klagen wegen ihrer gedrückten äusseren Lage an Cecil und den Secretär ihres Gemals. Sie zeigen eine treuherzige, biedere und sorgliche Frau, dabei von heiterem Gemüth.

Die Ämter, welche Sir Henry Sidney unter Maria in Irland inne gehabt hatte, sein Posten als General-Gouverneur des Steuerwesens (seit 1556)² und sein Posten als Lord Justice (seit 1557), wurden bei Elisabeths Thronbesteigung zunächst bestätigt, seiner Thätigkeit wurde aber bald ein weiteres Feld geöffnet, indem er noch im December ihres ersten Regierungsjahres zum Gouverneur und Vizekönig von Irland ernannt wurde.

Von diesem Jahre an hat er den grössten Theil seines Lebens und seiner Lebenskraft diesem schweren und undankbaren Posten geopfert. Er hatte die Folgen der Misswirthschaft seiner Vorgänger zu erfahren, und es gelang ihm doch nur halb, Ordnung in jene Zustände zu bringen. Schlecht von der Elisabeth unterstützt mit Truppen und noch schlechter mit Geld, opferte er dem Vaterlande fast sein ganzes eigenes Vermögen und trug als Belohnung zwar das eigene gute Gewissen davon, das Bewußtsein, das menschenmöglichste gethan zu haben — aber von Seiten der Elisabeth erntete er nur schnöden Undank.³ Seine Berichte geben ein ebenso treffliches Bild von seiner Thätigkeit, wie von seinem Charakter und sind in einer klaren, markigen Sprache abgefasst und zeigen oft einen vortrefflichen Humor,⁴ obwol sie bei weitem mehr ernste und schlimme Vorkommnisse zu

1) Die Zahl der von ihr bekannten Briefe ist gering:

1. die Nachschrift an Philip zu dem Briefe von Sir H. S. vom 8. August 1568;
2. Brief an Edmund Molineux (Molenox, wie sie schreibt!) vom 1. Sept. 1574 bei Collins 1, 66;
3. an dens. vom 11. Oct. 1578 eb. 271;
4. an dens. vom ? 1578 eb. 272;

dazu noch der Brief an Burgley vom 2. Mai 1572 (im State Paper Office, Mss. Domestic Series, Eliz. 86, 33); 5) u. 6) Geldbitten unter den Add. Mss. 15914, 7; 8.

2) Vgl. hierüber die Daten bei Collins a. a. O. 84. 85.

3) Über Sir Henry Sidney's grossartige Thätigkeit in Irland vgl. Froude in den betr. Capiteln s. Geschichte. Über s. "thankless charge", vgl. Calendar of the Carew Mss. 1575—88 S. 351; und ähnliches in jedem Briefe aus Irland, z. B. Collins S. 43. 97. 98. 129. 280 ff.

4) Vgl. Carew Mss. a. a. O. 350.

verzeichnen haben. Sie sind häufig von bedeutendem Umfang und enthalten Schilderungen und Darlegungen über die Zustände der Irischen Insel, welche dem bekannten Werke aus Spenser's Feder um nichts nachstehen an litterarischem und kulturgeschichtlichem Werth.¹ Die wenigen Briefe an seine Familie, die uns erhalten sind, zeigen ihn als treuen, sorgenden Mann, der bei seinen Söhnen vor allem auf eine tüchtige Erziehung und Bildung bedacht war.

Der Undank der Elisabeth und die in der Natur der Sache liegende Erfolglosigkeit seiner aufreibenden Thätigkeit in Irland zehrten an seinem Lebensmark, und so begegnen wir häufig bitteren Klagen über sein Geschick und beständigen Bittgesuchen an die Königin, ihn von seinem Posten scheiden zu lassen und aus dem "verwünschten Lande"² abzuuberufen. Aber da sich niemand fand, der jenes Amt begehrt hätte, musste er ruhig weiter dulden und beständigen Tadel von Seiten der Elisabeth hinnehmen³ über seine "ewigen Geldforderungen" und seine geringen Erfolge.

So geschah es, dass häufig der "Vicekönig" von Irland nicht wusste, woher er selbst und seine Truppen ihre Verpflegung nehmen sollten,⁴ während die Königin (wie die Rechnungsberichte bei Nichols zeigen) stets Geld hatte, an Günstlinge, wie Leicester oder Hatton, ihre Geschenke zu verschwenden.

Sir Henry Sidney setzte jährlich von seinem Vermögen zu, ohne je ein Wort des Dankes von seiner Herrin zu erhalten. "Foris triumpho, at domi ploro", schreibt er an Walsingham.⁵ Die einzige Genugthuung war ihm, dass Männer, wie Burghley und Walsingham ihm unwandelbar treu waren und alles aufboten, seine Stellung ihm zu erleichtern.

1) Von besonderer Bedeutung sind die längeren Berichte vom 26. April 1567 (bei Collins 1, 18—31); vom 15. Nov. 1575 (eb. 75—80); vom 27. Feb. 1576; vom 27. April 1576 (eb. 102—110); vom 27. Jan. 1577 (149—56); und der grosse schon erwähnte Brief an Walsingham vom 1. März 1583.

Sein Wahlspruch ist recht bezeichnend: I will never threaten (Zouch's Memoirs 17). — Seine Grundidee betreffs der Verwaltung Irlands in einem Briefe bei Collins fol. 281.

2) Collins a. a. O. 281.

3) Thereupon received I many a bitter letter, Brief an Walsingham, Carew Papers a. a. O. 338. Collins 280. Dasselbst auch mancher noch vorhandene "bittere Brief" der Elisabeth.

4) Carew Papers a. a. O. 336.

5) Carew Papers a. a. O. 341.

Es war nöthig, dies vorausszuschicken, da des Vaters Verhältniss zum Hofe vorn herein auch die Stellung bestimmte, welche dem Sohne dort zufallen musste.

Philip Sidney war das erste von 7 Kindern, von denen der Tod allerdings 4 in früher Kindheit dahin raffte. Er war ein Jahr älter als seine Schwester Mary, die spätere gefeierte Gräfin von Pembroke, und 9 Jahre älter als sein Bruder Robert, der spätere zweite Graf von Leicester. Er verbrachte seine Jugend zu Penshurst im glücklichen Zusammenleben mit Mutter und Schwester. Es sind einige der schönsten Strophen Ben Jonson's,¹ welche dies alte, einfache, väterliche Haus und das Zusammenleben der Geschwister verherrlichen.

Der Vater war ja oft Jahrelang von England abwesend und so fiel der Haupttheil der Erziehung der Mutter zu, und dies beeinflusste den von Haus aus ernsten und träumerischen, weichen Sinn des Knaben. Im Jahre 1560 erhielt der Vater das Amt eines Präsidenten von Wales,² und so kam die Familie nach dem romantischen Schloss von Ludlow, und Philip wurde in die nicht allzu weit davon entfernte Schule zu Shrewsbury geschickt (1564).³ Von seiner Schulerziehung wissen wir nichts Näheres, sie ward von einem gewissen Master Ashton geleitet und wird sich in den Bahnen bewegt haben, in die sie Roger Ascham damals zu lenken bemüht war. Philip Sidney lernte dort Lateinisch und Französisch, und wenn vielleicht auch nicht sein Lehrer es that, so sorgte doch sein Vater für die innere tüchtige Entwicklung des Knaben zum Jüngling und des Jünglings zum Manne. Der berühmte Brief, welchen der vielbeschäftigte Vater damals an seinen Sohn schrieb — es war der erste, den dieser überhaupt erhielt! — zeigt diese Sorge des Vaters und spendet dem Knaben in der richtigen Mischung Ermahnung und Lob. Ein besonderer Glücksumstand für die Kenntniss des Lebens schon des Knaben ist die treue Freundschaft, welche derselbe mit seinem Altersgenossen Fulke Greville geschlossen, ihr verdanken wir einen

1) Vgl. das 2. Gedicht des "Forest"; Works ed. Gifford (in 1 Bde.) S. 680f.

2) Vgl. neben den schon erwähnten Quellenangaben auch das Diary of Henry Machyn, 238.

3) Der Eintrag seines Namens in das Schulregister (aus den Sidneiana des Roxburghe Club's 1837): Anno Domini 1564. 16. Cal. Nov. Philippus Sidneius filius et haeres Henrici Sidney, Militis de Pensarst in Comit. Cantiae, et Domini Praesidis confinium Cambriae, nec non Ordinis Garterii Militis.

Darunter gleich: Foulkus Greyvell filius et haeres Foulki Greyvell Armeri de Beauchamp Courte in Comit. Warwici, eodem die.

rührenden, wenn auch stilistisch und sachlich nicht immer gleichmässig werthvollen Bericht, besonders über jene Jahre.¹

Wann Philip Sidney nach Oxford kam, das hat sich bis heute nicht ermitteln lassen. Er trat in Christ Church ein und ist jedenfalls im Sommer 1568 dort nachzuweisen.² Und zwar finden wir, dass der 14jährige Student sich schon der Gunst Cecils erfreute, denn als Sir Henry Sidney im Frühjahr jenes Jahres bei Hofe gewesen war, um persönlich über seine Thätigkeit Rechenschaft abzulegen, und auf der Rückreise über Oxford³ seinen Sohn von dort mit nach Wales nahm, rügt Cecil diese "Entführung" des Jünglings, der bei einem der Universität bevorstehenden Besuch der Elisabeth dieser hätte vorgestellt werden sollen.⁴ Sein Wolwollen gegen Philip war ein völlig väterliches; er hatte die Lady Sidney mit ihren Kindern nach Hampton Court eingeladen, damit dieselben daselbst das von Elisabeth stets prächtig gefeierte Weihnachten mitfeiern möchten, und damals scheinen die ersten Gedanken an eine zukünftige Verbindung seiner eigenen heranwachsenden Tochter Anna mit Philip Sidney bei ihm entstanden zu sein. Über seinen "Liebling"⁵ Philip schreibt er damals an den in Irland abwesenden Vater: „Ihr Philip ist hier, der mir mehr Freude macht, als ich ohne Weiteres auszusprechen wage,

1) "Von seiner Jugend will ich nichts Wunderbares weiter erzählen, als dass ich — obwohl ich doch von Kindheit an mit ihm zusammen lebte — ihn doch nur als Mann kenne; mit so festem Charakter, mit solcher Lebenswürdigkeit und Herzlichkeit verband er solche Würde, dass man ihn mehr liebte und verehrte, als man es solcher Jugend gegenüber zu thun pflegt. Stets sprach er von wissenswerthen Dingen, und selbst im Spiele suchte er seinen Geist zu bereichern, so dass selbst seine Lehrer ihn beobachteten und von ihm lernten... und solche hervorragenden Eigenschaften, von Natur verliehen und durch Fleiss vergrössert, liessen (und das habe ich selbst gehört, obwol er mich dabei nicht sah) seinen Vater einst ausrufen, er sei das Lumen familiae suae" u. s. f. Fulke Greville's Life of the Renowned Sir Philip Sidney (1652) ed. Grosart (in den Werken Greville's) 4, 10.

2) Die Zeit des Eintritts in Oxford nach Wood's Athenae Ox. 1, 182; Collins 1, 98 etc.

3) Sir Henry Sidney landete am 6. Sept. wieder in Irland, s. Carew Papers a. a. O. 341.

4) Vgl. die Briefe Cecils aus dem Jahre 1568. — Über den Besuch der Elisabeth zu Oxford vom 31. August 1566 s. neben den Berichten in Wood's Annals and Fasti auch Stow's Chronicle ed. 1606 (p. 1117); damals wurde: "the Comedy entituled Palemon and Arcet, made by maister Edwards of the Queen's Chappell" aufgeführt; über einen Besuch vom August 1568 geben die Chroniken und Annalen nichts.

5) Brief vom 10. August 1568.

um nicht falsche Auslegungen zu veranlassen. Er ist würdig meiner Liebe, und so liebe ich ihn denn auch, als ob er mein eigener Sohn wäre.“¹ Aber wenngleich er ihn wie seinen Sohn liebte “wegen seiner eigenen Trefflichkeit und seiner ganz eigenen Begabung für alles Gute”, wenngleich er den Vater glücklich pries für solch “freudevollen Sohn”,² war er doch zu vorsichtig und lehnte betreffs einer Verbindung der beiden Familien jedes endgiltige Wort ab,³ und selbst nachdem Leicester seinem Neffen Philip eine Erbschaft zugesichert hatte und ein förmlicher Heiratsvertrag⁴ abgeschlossen worden war, ward die Angelegenheit fallen gelassen. Cecil, der treffliche Schatzmeister der Elisabeth, hatte den Geiz, mit dem die Staatskasse verwaltet wurde, auch auf seine Privatverhältnisse übertragen, und so wählte er 1571 den Earl of Oxford zu seinem Schwiegersohn und nahm so zwar einen der reichsten Männer Englands in sein Haus auf, aber dass Anna Cecil mit diesem erbärmlichen Gesellen, diesem Raufbold, Betrüger und, wo es ging, Meuchelmörder⁵ nicht glücklich wurde, ist entschieden anzunehmen.

Master Philip Sidney arbeitete unterdessen unbekümmert in Oxford weiter unter einem Doctor Thomas Thornton und Robert Dorset,⁶ deren Achtung und Liebe er sich gewann. Von den Freunden und Genossen seiner Studentenzeit ist nur Fulke Greville und Dyer⁷ bekannt; eine Übersiedelung von Oxford nach Cambridge, wie sie damals allerdings nach Beendigung der Studien bei den Studenten Gebrauch war, ist für Philip Sidney nicht bekannt. Wäre er nach Cambridge gekommen, so hätte er dort schon damals Harvey und Spenser kennen gelernt. Jedenfalls sah er im Februar 1571 seinen Vater wieder (welcher mit Philips Mutter und Geschwistern

1) Brief Cecils vom 6. Jan. 1569.

2) As I thynk yow a happy fath[er] for so ioyefull a sonne, 2. Feb. 1568.

3) Brief vom 2. Feb. 1569.

4) Vgl. die Briefe von John Thoms und N. White (vom 27. und 28. Oct. 1569). Ein Concept dieses Heiratsvertrags im Archiv zu Hatfield, Mss. 156, fol. 41. 42. Über die von Leicester gemachten Aussichten einer Erbschaft vgl. den Brief vom 24. Feb. 1570 bei Collins.

5) Vgl. die zum Jahre 1579 gegebenen Dokumente in der Briefsammlung.

6) Vgl. eb. den Brief von Dorsett (vom Juni 1576).

7) Mit Dyer knüpfte er feste Bande, das zeigt sein Testament (Collins 111), ihm und Fulke Greville (my dear friends) vermachte er “all my books”; überhaupt mit der Familie der Sidney's war Dyer befreundet, vgl. den Brief der Lady Sidney (bei Collins 66). Wie auch später Languet sich zu Dyer stellte, s. Epist. 353. 357. 378. 395. 428. 468. 473. 474. 477.

das vergangene Jahr 1570 in Irland zugebracht hatte),¹ und da im Frühjahr 1571 in Oxford eine Pest wüthete und die Collegien geschlossen werden mussten,² ist es nicht unwahrscheinlich, dass er mit seinen Eltern den Rest des Jahres verlebte — das kommende Jahr sollte ihn fern von der Heimath in fremde Länder führen.

Die Litteratur jener Epoche mit ihren zahlreichen "Anweisungen zum Reisen",³ mit ihren Reisebeschreibungen und Reisebriefen zeigt, wie sehr man damals zur Vollendung der Ausbildung in Sitte und Wissenschaft fremde Länder aufzusuchen pflegte; und dass das beliebteste Reiseziel der jungen Edelleute seit den ritterlichen Tagen des Grafen von Surrey und der schönen Geraldine Italien war, zeigt die grofse protestantische Opposition gerade gegen das Reisen nach Italien. Roger Ascham stand an ihrer Spitze. Er liebte, wie er selbst gesteht, die italienische Sprache nach den klassischen am meisten, aber miss-trauische Mahnungen gegen das Land erfüllen seine Schriften. "Wenn sie hingehen müssen, so sollen sie hingehen mit der weisesten Lehre, die der weiseste Mann⁴ (wenn wir von den heiligen Schriften absehen) gegeben hat: und sollen sich hüten in der Verzauberung der Circe zu bleiben: aus der sie nur ein göttliches Mittel erretten kann."

1) Vgl. State Paper Office Mss., Irish Series 30, 50. 53. 55, ferner 31, 28; 32, 2; von Fox Bourne herangezogen.

2) S. Zouch's Memoirs nach Wood's Angabe.

3) Diese Anweisungen erschienen meist in kleinem Format, so dass sie jeder in der Tasche mitführen konnte. Besonders das 17. Jahrh. ist reich an jener Litteratur. Sidney's Brief an seinen Bruder (vgl. unten), sowie des Robert Earl of Essex Rathschläge und Secretary Davisons (aus dem Ende des 16. Jahrh.) erschienen u. a. in kleinem Duodez 1633: Profitable Instructions; Describing what speciall Observations are to be taken by Travellers in all Nations, States and Countries; Pleasant and Profitable. By the three much admired Robert late Earl of Essex. Sir Philip Sidney; And Secretary Davison. London, Printed for Benjamin Fisher... 1633. Berühmt war besonders auch Samuel Purchas his Pilgrimage. London 1613 (spätere Aufl. 1617. 1625) und das (wenige Jahre nach Milton's Reisen verfasste) Werk James Howell's: Instructions for Forreine Travell 1642 (Neudruck von Arber). Erst später erschienen (1671) Edward Leigh's Three Diatribes or Discourse; First of Travel.

Zu Sidney's Zeit war ausser der Reiselust nach Italien besonders die nach dem Orient (vgl. Edward Webbe's Trauailles 1591) und nach America (vgl. Richard Hakluyt's Divers Voyages 1582) erwacht.

4) Vgl. Scholemaster (1570) ed. Arber S. 20. 66. 70. 71. 72. 78. und besonders 76 ff. Einige Jahrzehnte später schrieb Bp. Hall (1617) seine Satire: Quo vadis? A just censure of Travell. Das von Ascham schon angeführte Sprichwort: Englese (sic!) Italianato è vn diavolo incarnato (Scholem. 78) findet seine Parallele in Leigh's Diatribo p. 31.

“Besonders die leichtsinnigen und ausgelassenen italienischen Bücher, die man in jedem Buchladen kauft,¹ werden grösseren Schaden thun, als alles, was in der Löwener Jesuitenschule gedruckt wird.” Und das war die Meinung nicht nur von dem grossen Gelehrten, sondern von Männern der Welt, wie Walsingham, Sackville und z. B. auch Languet.

Als deshalb die Frage einer zu bewilligenden Ausbildungsreise seines Sohnes an Sir Henry Sidney herantrat, wurde zunächst (gewiss im Einverständniss mit seinem Schwager Leicester, der wol die Kosten der Reise zum Theil getragen haben wird) Frankreich als Reiseziel gewählt, denn Paris, wo ja die Sache der Hugenotten jetzt eine günstige Wendung zu nehmen schien, bot durch seinen Hof sowol, wie durch seine Universität trefflichste Gelegenheit zur Abrundung der Ausbildung des jungen Mannes. Nur für den Fall, dass “die Welt ruhig”² wäre, wurden “andere Länder jenseits des Meeres” mit in den Reisepass geschrieben.

Die Beziehungen Elisabeths zum französischen Hofe hatten sich ja allerdings durch die auseinander gegangenen Vermählungspläne mit dem Herzog von Anjou gelockert,³ aber eine neue Verbindung mit einem Sohne der Katharina von Medici, nämlich dem Herzog von Alençon, schien von Elisabeth begünstigt zu werden. Und so gingen in jenen Jahren Gesandtschaften hin und her zwischen Paris und London, und im Frühjahr 1572 sollte gerade wieder eine prächtige Gesandtschaft unter dem Earl of Lincoln nach Paris gesandt werden, in dessen Begleitung sich mancher junge Adelige befand.

So ward auch Philip Sidney die königliche Reiseerlaubnis gegeben, sein Wohl aber noch in einem Empfehlungsbrief an Walsingham, den Botschafter der Elisabeth zu Paris, diesem besonders ans Herz gelegt; und am 26. Mai verliessen die Reisenden London, um von Dover nach Boulogne zu schiffen.⁴ In Boulogne wurden sie von französischen Edelleuten empfangen und in Paris, wo sie im Louvre untergebracht waren, folgte ihnen zu Ehren Fest auf Fest.

1) a. a. O. 79. Von dem Hasse gegen Italien gibt Nash's *Pierce Peni-lesse* 1592 (Neudruck der alten Shaksp. Society 1842) eine Probe, S. 24. 34. (O Italie, the Academie of man-slaughter etc.).

2) Vgl. Leicester an Walsingham 22. M[ai] 1572 und die Urkunden in Collin's *State Papers* I, 99.

3) Vgl. Froude's *Hist.* 9, 356. 467 ff. 10, 476 ff.

4) Vgl. die Chroniken. Stowe 1137 (ed. 1606); Hollinshed (1586) 3, fol. 1229.

Es sind keine Briefe Philip Sidney's aus jenem Jahre vorhanden; jedenfalls aber verkehrte er bei Hofe und gewann bald die Gunst Karls IX., von dem er Anfang August zum Kammerherrn ernannt wurde.¹ Dass er aber auch ernsteren Studien sich widmete, zeigt sein Verhältniss zu Petrus Ramus,² den er jedenfalls bei Walsingham zuerst kennen lernte und dem er bald eine hohe Verehrung entgegenbrachte.

Aber von langer Dauer war weder sein Amt als Kammerherr, noch sein Aufenthalt in Paris, denn die Bartholomäusnacht brach herein — und Sidney (welcher in jenen verhängnissvollen Tagen im Hause Walsingham's geborgen gewesen war)³ benutzte die erste Gelegenheit, Paris den Rücken zu kehren. Walsingham sorgte für eine passende und sichere Reisebegleitung, und so war Sidney, als der Brief Burghley's und Leicester's an Walsingham⁴ nach Paris kam (vom 9. Sept.), welcher den jungen Mann nach England zurückbringen sollte, schon durch Lothringen nach der Pfalz gelangt und sicher auf deutscher Erde.⁵

Eine Hauptzufluchtsstätte für die flüchtigen Hugenotten war auf deutschem Boden Frankfurt am Main, und dorthin wendete sich auch Sidney,⁶ und ob nun dahin persönlich empfohlen oder Gefährten folgend, fand er in dem Hause des Buchdruckers Wechel ein gastfreies Dach.

Der Buchdrucker Christian Wechel ist schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als "chalcographus" in Frankfurt zu finden (1530), und dessen Sohn Andreas⁷ hatte sich in Paris niedergelassen, offenbar, um dem Geschäfte einen grösseren Wirkungskreis zu verschaffen, aber dort war ihm, als Protestanten, die "Ausübung seiner Kunst" untersagt worden, und nach der Bartholomäusnacht finden wir

1) Vgl. das Patent in Collin's Memoirs S. 99.

2) Vgl. die Worte des Theophilus Banosius in der Widmung (an Sidney) seiner Ausgabe der "Petri Rami Commentariorum de Religione Christiana Libri Quatuor, ... Francofurti Apud Andream Wechelum 1577."

3) Englische Berichte über die Bartholomäusnacht finden sich unter den Mss. im State Paper Office zum Jahre 1572. No. 545. 49. 563—67 (mit Ausnahmen), 583. 584; vgl. das 58. Capitel von Froude's History 10, 119 ff.

4) Vgl. Collin's Memoirs I, 99.

5) Brief von Walsingham an Leicester vom 17. Oct. 1572.

6) Besonders boten auch die Vogesen den flüchtigen Hugenotten Zufluchtsstätten, vgl. Langueti Epistolae (1646) S. 150.

7) Vgl. Fabricius Bibliotheca Latina 4, 893 u. 1, 894; Bayle's Dict. (s. v.) und Baillet's Jugements 1, 264.

ihn (1573) zu Frankfurt a. M., wo er das väterliche Geschäft weiter betrieb und seine aus Frankreich, zum Theil gewiss mit ihm zugleich entflohenen Glaubensgenossen als Mittelpunkt eines humanistisch gelehrten Kreises um sich versammelte.¹

In dem Hause dieses Mannes sollte Philip Sidney den Mann kennen lernen, der für seine innere Entwicklung das meiste gethan hat. Es war dies eine der interessantesten Gestalten jener Zeit — Hubert Languet. Die Lebensschicksale Languet's² sind mit der ganzen Geschichte seiner Zeit so eng verwachsen, dass sie nur im Zusammenhange mit der Entwicklung der politischen Verhältnisse fast des gesammten Europas gründlich dargelegt werden könnten, wozu hier natürlich nicht der Ort ist. Aber in kurzen Zügen muss das Bild dieses Mannes gegeben werden, denn von 1573—1580 ist er und sein Briefwechsel mit Sidney die Hauptquelle für des letzteren Lebensgeschichte.

Languet war 1518 in Burgund, zu Viteaux geboren, aus einem vornehmen Geschlecht. Er reiste in seiner Jugend durch ganz Europa, und so findet man ihn, nachdem er vorübergehend eine Professur des Bürgerlichen Rechtes zu Padua bekleidet hatte (1547), seit 1549 in Deutschland, wohin ihn seine lebhafte Antheilnahme an den reformatorischen Ideen geführt hatte. Er lebte seit jener Zeit zu Wittenberg, um Melanchthon nahe zu sein, und nur die alljährlichen Reisen, welche ihn seine angeborene Wanderlust zu machen antrieb, konnten

1) Vgl. die Briefe des Banosius; auch Langueti Epist. 173 u. s. w.

2) Die wichtigste und jedenfalls fesselndste Darstellung von Languets Leben geben seine Briefe an Sidney, die schon früh (1633) zu Frankfurt a. M. erschienen. Dieselben wurden neu herausgegeben von den Elzevirs zu Leyden 1656 (Huberti Langueti Epistolae Politicae et Historicae ad Philippum Sydnaeum Equitem Anglum etc.). Nach dieser Ausgabe sind sämtliche Citate im Folgenden. Ebenfalls von biogr. Bedeutung sind die Epistolae ad Ioachimum Camerarium (Groningen 1646); für seinen Verkehr mit Sidney jedoch nur die Briefe S. 204. 234. 256. 270 von Werth); ferner die an Kurfürst August von Sachsen gerichteten Depeschen: Arcana Saeculi Decimi Sexti, Halae 1699 (vgl. bes. Brief 114; S. 291 ff.). Den ersten Biographen (wenn man von den Worten in Camerarius Leben Melanchthons absieht) fand dieser interessante Mann in J. P. von Ludewig (Professor der Geschichte zu Halle) Huberti Langueti Vita Halae 1700. 12; neuerdings hat H. Chevreul eine treffliche Monographie über Languet verfasst: Etude sur le XVI siècle. Paris 1852. 8°. (mit vorzüglichem Porträt in Radirung). Einen Theil des Lebens Languets behandelt O. Scholz, H. L. als chursächsischer Berichterstatter und Gesandter in Frankreich, Halle (Diss.) 1875.

ihn vorübergehend von seinem Lehrer trennen.¹ Bis zu Melanchthons Tode (1560) blieb er so in Wittenberg, und nach des Camerarius Schilderung und Languet's eignen Aufzeichnungen war das Verhältniss Melanchthons zu dem 21 Jahre jüngeren Manne ein väterliches.² Languet, von Haus aus — wie Sidney — eine feine, zarte Natur mit einer weichen, melodischen Stimme,³ musste sich sofort durch die Milde Melanchthons gefesselt sehen,⁴ und seine ganzen Anschauungen tragen bei aller sittlichen Strenge und Männlichkeit doch den Stempel einer religiösen Duldsamkeit. So erfüllten ihn die unseligen Abendmahlsstreitigkeiten, welche die Lutheraner gegen die Reformirten ausfochten, nur mit Trauer und Besorgniss vor den Folgen des Zwiespalts.⁵

Languet war 1565 in die Dienste des sächsischen Kurfürsten August († 1583) getreten,⁶ und in dessen Auftrag hatte er die verschiedenen Höfe Europas zu besuchen, um von dort Berichte über die europäische Lage nach Dresden zu schicken; mit diesem Zwecke war er in Paris gewesen, als die Bartholomäusnacht ihn von dort vertrieb.⁷

Er erfreute sich überall des höchsten Vertrauens und wahrer Verehrung,⁸ aber wie sein Leben sich gestaltet hatte, war er in seinen Idealen und Hoffnungen doch getäuscht. Und obwohl er von Natur von heiterem Temperament war, verbitterten ihm doch Trauer über sein zerrüttetes Vaterland,⁹ ernste Besorgniss um die Zukunft des protestantischen Deutschlands und schliesslich seine Beziehungen zu dem kleinen Hofe bei seiner entschieden freieren politischen Anschauung sein Alter und machten ihn lebensmüde.

1) Besonders interessirten ihn die scandinavischen Länder; vgl. Epist. 21.

2) "Melanchthon liebte ihn wie seinen Sohn", erzählt Camerarius; vgl. Ludewig a. a. O. 12.

3) Ludewig a. a. O. S. 18.

4) Er bekennt dies ausdrücklich Epist. 166.

5) Epist. 114. 298 u. s. w.

6) Vgl. das Schriftchen von Scholz a. a. O. Epist. 32.

7) Vgl. Epist. 110. 113.

8) Epist. 113. Dass Languet selbst den Genüssen des Bacchus sich nicht unzugänglich zeigte, wo es galt mit Freunden fröhlich zu sein, zeigen seine Klagen über eine "crapula". Epist. 153. 358!

9) Die Klagen über Reibereien mit Hofbeamten Epist. 226. Die berühmten *Vindiciae contra Tyrannos* (1579), welche Languet gemeinhin zugeschrieben werden, dienten neben Hotman's *Franco-Gallia* und Buchanan's *De jure regni apud Scotos* (1579) später Milton zur Anknüpfung der Ideen seiner *Defensio pro populo Anglicano* (vgl. Masson, Stern etc.).

“Was soll ich die Nachstellungen der (katholischen) Pfaffen fürchten, da ich ja sehe, dass mein Leben niemandem nützt und der Tod mich nur aus all dem Elende befreien würde, in dem ich dahinglebe! Denn was gibt es Schlimmeres für einen Mann als die Verbrechen mit anzusehen, die seit 10 oder 12 Jahren in unserem elenden Frankreich und den Niederlanden verübt werden! Ich fürchte nicht den Hass der Pfaffen! denn Leben und Tod sind in Gottes Hand, und sie werden nicht mehr gegen mich zu thun vermögen, als ihnen von Gott erlaubt wird.”¹

Das war die Stimmung, in welcher der Mann mit seiner ernsten, gefurchten Stirn, wie sie uns ein alter Kupferstich zeigt,² im Herbst 1572 zuerst den jungen, lebensfrohen, aber ebenfalls häufig melancholischen³ Philip Sidney in Frankfurt kennen lernte.

“Ich werde, so lang ich lebe, den Tag preisen, an dem ich dich zuerst sah; denn deine Tüchtigkeit und Begabung strahlte von deinem Antlitz und offenbarte sich in deiner Stimme, in deiner Rede und deinem ganzen Auftreten,⁴ und floss mir sofort das Verlangen ein, dich zum Freunde zu gewinnen. Und wider mein Erwarten zeigte sich dazu die günstigste Gelegenheit, als du — ich weiss nicht, ob zu deinem, jedenfalls zu meinem Glück — hieher (nämlich nach Wien) kamst, wo ich durch dein Entgegenkommen leicht erreichte, was ich mit grösstem Eifer und ohne Mühe zu sparen, mir zu erreichen vorgenommen hatte. Und wie ich nun dein Vertrauter geworden war, da sah ich in dir von Natur ein solches Streben nach allem Guten, dass ich seit dieser Zeit mich glücklich gepriesen habe, dein Freund zu sein und dass ich, wie schlimm die Lage meines Vaterlandes sein

1) Epist. 83—84.

2) Vgl. denselben vor den Arcana etc.; auch vor Ludewig's Vita und Chevreul's Studie. Über ein Porträt Languets in Sidney's Besitz s. Epist. 250.

3) Languet ermahnte später beständig den jungen Freund, “fröhlich” zu sein, frohe Gesellschaft zu suchen, vgl. Epist. 41. 43. 45 u. s. f. und Sidney's eigene Briefe sind voller Anspielungen auf seine “melancholy times”, vgl. Brief an seinen Bruder vom 18. Oct. 1580 (zuerst bei Collins). Durch Musik pflegte er sich aufzuheitern (eb.).

4) Auch Banosius schildert den Eindruck Sidney's: *Memini eo die quod te vidi, et corporis animique egregias dotes sum admiratus, memini inquam, veteris illius Gregorij, qui Anglos Romam proficiscentes Angelos esse putavit. Erat in illis pietatis studium cum corporis elegantia conjunctum ... Pietas ... quae in ipsis tuis oculis quasi cernitur, mirabiles tui excitat amores: illamque a te in perpetuum amari et coli convenit, quae ut ab omnibus ameris efficit, in der Widmung von Petri Rami Commentaria, Francof. 1577.*

Staatsmannes, nicht die eines Gelehrten, er solle nur lernen, was zur richtigen harmonischen Lebensführung nöthig wäre.¹ Besonders vor der Mathematik warnte ihn Languet, indem er sagt: "du bist von Natur zu wenig heiter und froh, und da in jenen Studien eine unermessliche geistige Anstrengung erfordert wird, werden deine geistigen und körperlichen Kräfte allzu sehr in Anspruch genommen werden, so wird dein Körper leiden und du wirst noch ernster werden, und je höher deine Befähigung ist, und je grösser deine Begierde zu lernen, desto grösser wird der Schaden sein, gerade für dich, dessen Gesundheit von Haus aus nicht die stärkste ist."²

Dass Philip Sidney sich mit Astronomie beschäftigt hatte, wird ihm wol besonders zu gute gekommen sein bei seinem späteren Verkehr mit Giordano Bruno. Seine Hauptstudien aber, wie seine Hauptinteressen galten der Geschichte und der Philosophie.³ Denn, wenn ihm die Geschichte als künftigem Staatsmann unentbehrlich war, so strebte er doch seine Lebensführung gleichsam wissenschaftlich zu begründen.⁴ Von den philosophischen Autoren ist es entschieden Plato⁵ gewesen, den er am höchsten schätzte, aber auch damals in Italien vielgelesene Philosophen, wie Alexander Piccolomini, Giraldis und Guazzo⁶ scheint er gemeinsam mit seinem Freunde und Reisegeossen Bryskett gelesen zu haben.

Dass er aber auch an dem heiteren, bunten Treiben, das sich täglich vor seinen Blicken abspielte, lebhaften Antheil nahm, ist nicht erst mühsam zu beweisen, er mischte sich auf dem Rialto unter das Volk, wie es dem Bänkelsänger oder dem Improvisator lauschte,⁷ und schaute den bunten Matrosen zu, wie sie von der fernen Türkei kamen; da wird seine Reise- und Abenteuerlust angeregt worden sein, nach Constantinopel zu fahren.⁸ Und der Wunsch, diese fremde Welt

1) Epist. 46. 63.

2) Epist. 41. 77; S. A. Pears' Corresp. 208.

3) Epist. 42.

4) Apol. for Poetry 30 ff.

5) Über Plato vgl. besonders seine *Apology for Poetry* 56. 58; auch das 25. Sonett von Astrophel and Stella.

6) Vgl. die Vorrede zu dem (sehr seltenen) Werke Bryskett's: *A Discourse of Civill Life; containing the Ethike Part of Morall Philosophie*, London 1606 (nach Malone's Vermuthung 1584—89 geschrieben, vgl. Hazlitt's *Handbook of E. E. L.* 65); s. die Auszüge in Todd's Einleitung zu Spenser's *Wrks.* XXVI ff. Vgl. auch S. A. Pear's *Corr.* 204. 205 und *Epist.* 74.

7) S. *Apology for Poetry* 61.

8) Vgl. *Epist.* 136.

herrschende englische Mode mit sich, dann aber auch seine Reisepläne, welche auf Italien gerichtet waren.

Nach einem kürzeren Ausflug in das ungarische Land (im August und September 1573), verliess er Anfang¹ November Wien, um mit mehreren Reisebegleitern² und Bedienten die Alpen zu überschreiten und sich zunächst in Venedig niederzulassen.³ Dort hatte er natürlich bei dem englischen Gesandten Zutritt, aber Languet's Empfehlungen hatten ihn auch bei dem französischen Botschafter Ferrier (Ferrierus, Epist. 34. 59) eingeführt, und Briefe geben uns das Zeugnis, dass er auch mit Italienern eifrig verkehrte und so besonders seine Sprach- und Weltkenntnis erweiterte. Languet's Briefe mit ihren ausführlichen Berichten über die politischen Wandlungen kamen anfänglich — wie verabredet war (Corr. 203) — fast wöchentlich und gaben ihm einmal Anleitung, seinen politischen Blick zu schärfen,⁴ dann aber Hilfe und Rathschläge in seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Von letzteren haben wir mancherlei Zeugnis in den Briefen jener Zeit.

Er las eifrig lateinisch und gab sich Mühe, griechisch zu lernen (um Plutarch und Aristoteles lesen zu können).⁵ Dabei unterliess er nicht, sich in Astronomie und Mathematik, besonders in Geometrie weiter zu bilden.⁶ Languet billigte dies, warnte aber, er solle lieber nicht allzuviel beginnen, was er bald oder später halb beendet liegen lassen müsse, Aristoteles sei zu schwer für jemand, der nicht sein ganzes Leben ihm widmen könne, und seine Laufbahn wäre die eines

Deutsch verstand er nur schlecht (eb. 119), deshalb wurde er auf der Reise in Tirol geprellt (Epist. 12)!

1) Vgl. den ersten Brief Languet's an Sidney.

2) Von seinen Begleitern (die Languet *domestici* nennt, Epist. 108) sind uns 3 bekannt: Lodowick Bryskett (Epist. 44. 77), Thomas Coningsby (Conisbaeus, Epist. 12, 28), beide vertreten die Stelle von Freunden; und schliesslich Griffith oder Griffin Madox, ein Bedienter (Epist. 177. 191), den Sidney auch in seinem Testament bedenkt (Collins Memoirs 111). Madox ist als Leidtragender auch abgebildet auf Plate 9 von Sidney's Leichenzug (von Tho. Lant gestochen).

Von Lodowick Bryskett (der sich später auch in Irland auszeichnete) sind 2 Klaggedichte auf Philip Sidney's Tod vorhanden. In dem einen: A Pastoral Aeglogue, schildert er die gemeinsame Reise. Mourning Muse of Thestylis ist der Titel von Bryskett's anderem Klaggedichte, 1587 eingetragen, aber erst mit Spenser's Collin Clout 1595 veröffentlicht. Vergl. Todd's Spenser S. 461.

3) Epist. 8.

4) Epist. 111; S. A. Pear's Corresp. 212.

5) Epist. 41. 46. 63.

6) Epist. 31. 40. 41. 63.

Staatsmannes, nicht die eines Gelehrten, er solle nur lernen, was zur richtigen harmonischen Lebensführung nöthig wäre.¹ Besonders vor der Mathematik warnte ihn Languet, indem er sagt: "du bist von Natur zu wenig heiter und froh, und da in jenen Studien eine unermessliche geistige Anstrengung erfordert wird, werden deine geistigen und körperlichen Kräfte allzu sehr in Anspruch genommen werden, so wird dein Körper leiden und du wirst noch ernster werden, und je höher deine Befähigung ist, und je grösser deine Begierde zu lernen, desto grösser wird der Schaden sein, gerade für dich, dessen Gesundheit von Haus aus nicht die stärkste ist."²

Dass Philip Sidney sich mit Astronomie beschäftigt hatte, wird ihm wol besonders zu gute gekommen sein bei seinem späteren Verkehr mit Giordano Bruno. Seine Hauptstudien aber, wie seine Hauptinteressen galten der Geschichte und der Philosophie.³ Denn, wenn ihm die Geschichte als künftigem Staatsmann unentbehrlich war, so strebte er doch seine Lebensführung gleichsam wissenschaftlich zu begründen.⁴ Von den philosophischen Autoren ist es entschieden Plato⁵ gewesen, den er am höchsten schätzte, aber auch damals in Italien vielgelesene Philosophen, wie Alexander Piccolomini, Giralaldi und Guazzo⁶ scheint er gemeinsam mit seinem Freunde und Reisegeossen Bryskett gelesen zu haben.

Dass er aber auch an dem heiteren, bunten Treiben, das sich täglich vor seinen Blicken abspielte, lebhaften Antheil nahm, ist nicht erst mühsam zu beweisen, er mischte sich auf dem Rialto unter das Volk, wie es dem Bänkelsänger oder dem Improvisator lauschte,⁷ und schaute den bunten Matrosen zu, wie sie von der fernen Türkei kamen; da wird seine Reise- und Abenteuerlust angeregt worden sein, nach Constantinopel zu fahren.⁸ Und der Wunsch, diese fremde Welt

1) Epist. 46. 63.

2) Epist. 41. 77; S. A. Pears' Corresp. 208.

3) Epist. 42.

4) Apol. for Poetry 30 ff.

5) Über Plato vgl. besonders seine *Apology for Poetry* 56. 58; auch das 25. Sonett von Astrophel and Stella.

6) Vgl. die Vorrede zu dem (sehr seltenen) Werke Bryskett's: *A Discourse of Civill Life; containing the Ethike Part of Morall Philosophie*, London 1606 (nach Malone's Vermuthung 1584—89 geschrieben, vgl. Hazlitt's *Handbook of E. E. L.* 65); s. die Auszüge in Todd's Einleitung zu Spenser's *Wrks.* XXVI ff. Vgl. auch S. A. Pear's *Corr.* 204. 205 und *Epist.* 74.

7) S. *Apology for Poetry* 61.

8) Vgl. *Epist.* 136.

kennen zu lernen, entsprang nicht nur der Neugier, sondern einer gewissen Bangigkeit, mit welcher man damals den "grossen Türken" betrachtete. Denn dass Italien, und vielleicht gar Deutschland, über kurz oder lang jenem gefährlichen Feinde ein Raub werden würde, das erschien damals einem Manne selbst wie Languet als sicher.¹

Der Reiseplan nach Constantinopel ward aufgegeben, denn auch seine Mittel würden es ihm nicht erlaubt haben,² wol aber verliess Sidney Mitte Januar 1574 die Stadt, die ihn merkwürdiger Weise nicht völlig befriedigt hatte,³ um nach dem ruhigeren Padua zu gehen, wo er sich besonders Förderung seiner Studien versprach.⁴

In Padua traf er mit dem damals seiner Reisen und Welterfahrung wegen bekannten Grafen von Hanau zusammen, in dem er einen Altersgenossen und Freund fand, der ihm Zeit seines Lebens treu blieb.⁵ Er kehrte Ende Februar nochmals nach Venedig zurück, um dem von Languet immer dringender geäusserten Wunsche, dass er sich malen lassen sollte, zu willfahren. Am 26. Februar sass er Paolo Veronese.⁶

1) S. Epistolae 86. 87. 100. 111 u. s. w.

2) Epist. 37. 59. 3) Epist. 15. 27.

4) Corr. 204. Er ging am 14. oder 15. Januar 1574 dahin, vgl. Corr. 206; Am 3. Feb. schreibt ihm Don Cesare Caraffa, mit dem er in Venedig befreundet geworden war, über den Tod des Earl of Windsor Add. Mss. 15914.

5) S. Epist. 51 u. oft.

6) Vgl. u. a. S. A. Pears' Übersetzung der Epist.: *The Correspondence of Sir Philip Sidney & H. Languet*. Lond. 1845. Die Spur dieses Gemäldes, von dem sich Vulcobiuss in Prag eine Copie machen liess, ist es mir nicht gelungen zu entdecken. Ein andres Bild Sidney's befand sich zu Wien bei einem gewissen Abbudius oder Abbondius (Epist. 31); vgl. Languet's beständige Bitten um ein Bild 44. 56. 64. 108. 177 (L. hatte sogar Lobverse zur Unterschrift gedichtet, ehe er das Bild erhielt). Ein anderes Bild Sidney's war zu Wien bei Corbettus Epist. 133. — Die frühesten Bilder Sidney's:

1. Im Besitz des Lord Brooke (Fulke Greville) befand sich ein Porträt Sidney's, welches (jetzt in Warwick Castle) vor Grosart's Ausgabe der Poems gestochen ist.
2. Radierungen a) von Thomas Lant gezeichnet 1587 für das Titelkupfer zu Sidney's Leichenzug; gestochen von Theodor de Brij, jetzt in Photozinkotypie vor A. W. Pollard's Ausgabe von *Astrophel and Stella*, Lond. 1888. (Stich nach a) als Medaillon vor der deutschen *Arcadia* [?], als Portrait werthlos.)
 b) von Reginald Elstrake, vgl. Walpole, *Anecdotes of Painting* 3, 135;
 c) in Holland's *Heroologia Anglica* 1620 (No. 18; eb. 137). Nachgestochen in Lodge's Portraits;

Dann aber ging er — vielleicht mit dem Grafen von Hanau — nach Genua, zum grössten Entsetzen Languets, welcher zum Theil für des Freundes Leben und Sicherheit an diesem mit Spanien eng verbundenen Hauptplatz der Inquisition besorgt war,¹ zum andern Theil aber eine geheime Bangigkeit nicht unterdrücken konnte, Sidney möchte, von dem Glanze der katholischen Kirche geblendet, seinem Glauben untreu werden. Auch in England war man unbegreiflicher Weise unsicher, ob das lange Verweilen des jungen Mannes auf italienischem Boden nicht einen Religionswechsel bedeute, und Languet drängt in jedem neuen Briefe heftiger auf Sidney's Rückkehr wenigstens aus Genua nach Venedig.²

Mitte April war Sidney auch wirklich wieder in Padua³ und bald darauf in Venedig. Dort erwartete er Briefe von seinem Vater, um nach dessen Wunsch seine weitere Reise einzurichten.⁴

Während er in Venedig noch auf diese Briefe wartete, hatte er Gelegenheit, den pomphaften Einzug des neuen Königs von Frankreich⁵ (des davongelaufenen Polenkönigs) mit anzusehen, aber Languet konnte seiner Sehnsucht nach dem Freunde, um dessentwillen er überhaupt nur noch in Wien verweilte,⁶ nicht gebieten, er beschwört Sidney, doch zurückzukehren und sich nicht in jenen Morastgegenden dem Hochsommer auszusetzen (Epist. 163).⁷ Die Briefe Languets jener Zeit werden immer stürmischer:

d) von Crispijn de Passe (Walpole 3, 139);

e) von Vertue nach dem ältesten Stich vor der Arcadia (eb. 3, 284); auch vor dem Titel zu Collins State Papers;

f) nach einem Gemälde von Isaac Oliver 1743 von J. Houbraken (in den Heads of Illustrations Persons ed. Tho. Birch 1756);

g) in Lodge's Portraits;

h) sehr zierlicher Stich in Knight's Cabinet Portrait Gallery of British Worthies (Weekly Volume Nr. 69) 1845 (Stich von Cox);

3. Holzschnitt (nach 1.) in der New Biographical Series (Nr. 25) der Religious Tract Society, 1886 (vor einer kleinen Biographie verfasst von J. Radford Thomson).

1) Epist. 97. 116.

2) Über Walsingham's merkwürdiges Misstrauen, vgl. Epist. 170.

3) Corr. 215. 218.

4) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass damals die Geldfrage mit eine Rolle spielte. Seine Mutter jedenfalls war damals in grosser Geldnoth, vgl. Add. Mss. 15914 (7 u. 8). Epist. 135.

5) Epist. 159. 164. 6) Epist. 138.

7) Dass Languet nicht ohne Grund besorgt war, zeigt Sidney's damalige Krankheit. Sidney war ein grosser Freund des Obstes (Epist. 120. 154) und des Wassertrinkens (eb. 163) und scheint sich nicht in Acht genommen zu haben.

“Nichts ist für einen edelen Sinn gefährlicher, als jene raffinierten Wege, auf denen die Manneskraft und Tüchtigkeit geschwächt wird und der Geist allmählich zum Sklaven erniedrigt: denn diese elende Sklaverei ist das Ziel und Ende der Ränke, denen du dich in Italien aussetzest. Ist es nicht besser für dich und deine Begabung, angemessener deiner Herkunft, dass du fromm für deinen Glauben eintrittst, ihn mit der Zunge bekennst und im Herzen bewahrst, dass du die gute Sache der Unterdrückten vertheidigst gegen Unrecht und Gewalt und dein Leben für das Vaterland zu opfern dich bestrebst? Dies lernst du in Deutschland besser, als in Italien; und deshalb rufe ich dich immer aufs neue wieder hieher zurück.”

Und besänftigend fügt er diesen Worten zu, die Sidney jedenfalls gut gemeint, aber nicht gerade nöthig gefunden haben wird:

“Du hast ja dies alles auch nicht aufs neue zu lernen, denn es liegt ja in deiner Natur; du musst es aber ausbilden und pflegen!” (Epist. 140.)

Er macht ihm schliesslich den Vorschlag, nach Nürnberg zu gehen, um dort die Befestigungskunst kennen zu lernen und sich militärisch auszubilden, und nicht ohne Seitenblick auf die Launen der Elisabeth, wie sie den niederländischen Freiheitskampf eher hinderten, als förderten:

“Ich lobe mir überhaupt den Sinn der Deutschen, Polen und Dänen, welche sich dahin bemühen, dass selbst ihre Fürsten gegen die Gesetze nichts vermögen,¹ im Gegensatz zu den anderen Völkern, welche theils freiwillig, theils aus Furcht sich in solche Sklaverei schicken, dass sie selbst den blossen Gedanken, der Fürst könne einmal unrecht handeln, für eine Sünde halten.” (a. a. O.)

Dies zugleich als Probe für die Sinnesart Languets und seine gern moralisirende breite Ausdrucksweise!

Die ganze Absicht Sidney's war es gewesen, nicht mehr lange in Italien zu bleiben, und so liess er sich am 6. August² zu Venedig

1) Vgl. oben über die *Vindiciae*. Iusserand (*Le Roman du Temps de Shakespeare*. Paris 1887) nennt Languet deshalb direct: notre penseur révolutionnaire (S. 81).

2) Vgl. aus Add. Mss. 17520 einen Brief des Bankiers Vettorelli vom 25. Oct. 1574 und des Guilelmus Luinus (*State Paper Off. Mss. Foreign Series* 1574. 20. Julii). Es ist kaum nach diesen Dokumenten anzunehmen, dass Sidney Ende Juli (s. Fox Bourne 88) schon in Wien gewesen wäre (Languet's letzter Brief ist 24. Juli datirt).

den Rest seines Geldes auszahlen und machte sich auf die Rückreise nach Wien. Er hatte den Keim einer Krankheit dahin mitgebracht, die ihn zu Wien auf das Krankenlager warf. Der besorgte Freund pflegte ihn.

Im October und November unternahm er eine Reise nach Polen, die, wie er selbst schreibt, interessant, aber unerfreulich war. Vor Ende November war er wieder in Wien, wo er den Rest des Winters fleissig und gesellig in der Gesellschaft Languets und seiner alten Freunde verbrachte.¹ Schon ehe Sidney aus Italien zurückgekehrt war, hatte sich Languet vor der über kurz oder lang doch bevorstehenden Trennung gefürchtet (Epist. 139), und die Trennungsstunde kam näher.

Seit 2 Jahren war Maximilian II. in Prag erwartet worden, zur Regelung der Thronfolge für das Königreich Böhmen,² und Ende Februar ging der Kaiser wirklich dahin. Languet in seiner officiellen Stellung begleitete ihn und Sidney schloss sich dem Freunde an, um bis Prag wenigstens mit ihm zusammen zu bleiben.

Dort verliess er Languet einstweilen (am 3. März), um mit Edward Wotton, den er in Wien kennen gelernt hatte,³ über Dresden, nach Heidelberg, Strassburg und Basel zu gehen. In Basel beschloss er den Plan einer Rückreise durch Burgund über Paris aufzugeben und über Antwerpen heimzukehren.⁴

So war ihm Gelegenheit gegeben, nochmals Frankfurt zu berühren und dort Languet zu sehen, welchen die Sehnsucht nach dem Freunde von Prag dahin geführt hatte.⁵

1) Vgl. Epist. 230. In jene Wintermonate fällt seine Freundschaft mit Edward Wotton — auch seine Reitstunden bei Pietro Pugliano, die er so köstlich in der Apology for Poetry schildert (ed. Arber 19).

2) Vgl. den Brief Sidney's an Leicester vom 27. Nov. (bei Wright, Queen Elizabeth & her times 1, 513).

3) Vgl. Epist. 177. Vgl. den Brief vom 2. März an Doctor Jordanus (Marchionatus Medicus) auf der herzogl. Bibliothek zu Gotha, Cod. Chart. A. N. 404. fol. 363/4. — In Dresden war Sidney am 7. März, Epist. 174 (Sturm glaubte am 12. März). Bei Sturm in Strassburg war er am 20. März 1575 (Harl. Mss. 6992, 18). Von Prag (20. März) aus schreibt Krato (?) à Krafftshaim (der Leibarzt des Kaisers, Epist. 79, 104) an ihn, Add. Mss. 15914, 10. In Basel, s. Epist. 176.

4) Epist. 180.

5) Languet war etwa am 20. März von Prag aufgebrochen, Epist. 173. 177. Er hatte Sidney Geld vorgeschossen, ebd. — Damals scheint der nähere Verkehr mit Banosius stattgefunden zu haben, vgl. dessen Briefe vom 25. Mai (Add. Mss. 15914, 12) und 30. Juni (Add. Mss. 18675, 4).

Wann die Freunde sich trennten, ist nicht bekannt, es muss in der ersten Hälfte des Mai gewesen sein, denn am 25. Mai war Languet wieder in Prag (Epist. 193), wo er sich mit dem Anblick des von Paolo Veronese gemalten Bilde Sidney's tröstete (187).¹ Am 31. Mai schiffte sich Sidney in Antwerpen ein² und war Anfang Juni in London, was er dem Freunde in einem herzlichen (verlorenen) Briefe meldete.³

Philip Sidney war nach England zurückgekehrt, gerade rechtzeitig, um das Fest mit zu feiern, welches sein Onkel Leicester der Königin zu Ehren (vom 9. bis 27. Juli) zu Kenilworth gab. Er scheint mit vollen Zügen das prächtige, glänzende Hofleben genossen zu haben, denn die Zahl der Briefe an den Freund ist aus jenen Monaten eine äusserst geringe, so dass Languet sich schon für vergessen hielt.⁴

Nur kurze Zeit war es Sir Henry Sidney vergönnt, sich seines zurückgekehrten Sohnes zu freuen, denn die irische Lage unter dem alternden und schwachen Regenten Fitz-William⁵ war von Jahr zu Jahr schlimmer und verwickelter geworden, und so ertheilte Elisabeth (zum 3. Male) dem ungern von Weib und Kind Scheidenden Befehl, die Statthalterschaft in Irland anzutreten.⁶ Zu Dudley nahm er von der Königin und seiner Familie Abschied und überliess dem ältesten Sohne Sorge um Mutter und Geschwister. Elisabeth — undankbar und geizig, wie sie sonst gerade Sidney gegenüber gewesen war — scheint damals wenigstens einen Sonnenstrahl der Gnade für diese Familie übrig gehabt zu haben, denn sie lud Mary Sidney, die älteste Tochter, zu sich nach London ein, dort den Winter bei Hofe zu verbringen.

1) Über das Bild s. oben; auch Mollerus erwähnt es in seinem Briefe vom 26. Sept. 1575, Add. Mss. 15914, 11.

2) Vgl. den Brief Sidney's an den Grafen Hanau, Pear's Corr. 224.

3) Epist. 198.

4) Robert Laneham's A Letter: whearin part of the entertainment untoo the Queenz Majesty at Killingwoorth Castl, in Warwick Sheer in this Soomerz Progress. 1575 ist zu bekannt, um hier in seinen Schilderungen ausgezogen zu werden. Über das Schloss zu Kenilworth, wie es nach Leicester's Plänen allmählich erst entstand, ist aber ein interessanter, gänzlich unbeachteter Brief Sir Henry Sidney's zu vergleichen, abgedruckt bei Collins, State Papers &c. I, fol. 34 f. (vom 8. August 1568). Anspielungen auf die Feste zu Kenilworth in Languet's Epist. 218; auf Sidney's "neue" Freunde 219. 226. 231.

5) Vgl. Froude 10, 517. Collins State Papers 1, 72; Brief an Walsingham vom 1. März 1583 aus den Carew Papers a. a. O. 351.

6) Vgl. Carew Papers a. a. O. S. 351.

Lady Sidney mit ihrer übrigen Familie verlebte diesen Winter (1575—76) ebenfalls in London, jedenfalls in ihrer engen Wohnung, dem St. Paul's Wharf gegenüber.

Von dem Verkehr, den Philip mit Burghley und Walsingham damals hatte, geben die Urkunden kein Zeugniß, wol aber deuten sie auf herzliche Beziehungen zu dem tüchtigen Earl of Essex, der damals von seinem verlorenen Posten in Ulster (wo ihn die Königin so schmählich im Stiche gelassen hatte) nach London zurückgekehrt war, um dort die eigne Sache bei Hofe wenigstens zu vertheidigen und Gelegenheit zu finden, das für das Vaterland geopfert Vermögen mit ehrlicher Arbeit in irgend einem Amte wenigstens theilweise wieder zu gewinnen.¹ Er war von allen geehrt — und bedauert, und von Sir Henry Sidney durch offene und dringliche Befürwortung empfohlen² — nur Leicester, damals auf der Höhe seines Einflusses auf die Königin, sah seinen ehemaligen Rivalen in der Gunst der Elisabeth, mit scheelen Augen an. (Collins 168.)

Ob nun Philip Sidney schon im Herbst zu Chartley, als Elisabeth mit ihrem Hofstaate von Kenilworth aus daselbst zu Besuch bei der Lady Essex weilte, die älteste Tochter derselben, Penelope (geb. 1563) kennen gelernt hatte, oder ob er dieser im Winter bei ihrem Vater erst näher trat,³ jedenfalls fällt in jene Zeit, zwischen Herbst und Winter 1575, die aufkeimende Liebe zu diesem, unter dem Namen Stella von ihm gefeierten, damals erst 12jährigen Mädchen.

Ein Brief Sidney's an Languet, welcher darüber berichtete, ist verloren, aber aus Languet's Antwort lassen sich weitere Schlüsse ziehen. Languet schreibt am 3. Dec. 1575 von Wien (Epist. 231): "Dass du in deinem Alter von so schwankender Gesundheit geplagt wirst, betrübt mich: aber ich sehe, du bist nicht wol, weil es dir allzu gut geht! Denn ferne der Heimat, wo doch alles übrige zu wünschen übrig liess, warst du immer gesund (von jener Krankheit abgesehen, die du hattest, nicht lange ehe wir schieden). Hüte dich nur, dass du dich durch Überanstrengung oder sonstwie, übernimmst. Was du mir zum Scherze über eine Gemahlin schreibst, das nehme

1) Collins, State Papers I, 67—70. Vgl. Froude, 10, 520 u. s. w.

2) Sir Henry Sidney's Benehmen war um so anerkannterwerther, als Essex mehr oder weniger doch sein Rivale war, s. Collins I, 71.

3) Sämmtliche Daten über Essex und seine Familie finden sich in Hon. Walter Bouchier Devereux, Lives and Letters of the Devereux, Earls of Essex. Lond. 1853.

ich im Ernste auf. Vertraue nur nicht gar zu sehr deiner Festigkeit. Leute, die vorsichtiger sind, als du, werden in jenem Netze gefangen. Und was mich anlangt, so wünsche ich nur, dass du im Netze ganz fest sässest. Was nun auch daraus werden mag, ich bitte Gott, dass er dich glücklich mache! Du siehst ja auch, wie unser Wotton mit starkem männlichen Sinne sich in jene Gefahren gestürzt hat, und sein Muth müsste doch deine Kleinmüthigkeit überwinden. Das Schicksal thut hierin das Meiste und deshalb darfst du nicht glauben, dass du selbst die ganze Sache lenken und leiten könntest, so dass es in jeder Beziehung für dich zum Glück wird und nach deinem Sinne ausschlägt."

Dieser Brief enthält eine merkwürdige Erläuterung in Sidney's eigenen Worten (an Languet vom 1. März 1579):

"In Bezug auf sie, deren ich so unwürdig bin, habe ich meine Gedanken dir ja schon vor langer Zeit geschrieben, wenn auch nur kurz, und doch so gut ich damals konnte."¹

Diese Worte — welche, wie die im folgenden herangezogenen Urkunden darlegen, sich nur auf Penelope beziehen können — zeigen deutlich, dass seine Liebe — erst langsam keimend, wie er sie im 2. Sonett schildert — ihn auch 1579 noch fesselte, dass aber, aus uns unbekannten Gründen Sidney das Ziel seiner Wünsche nicht erreichte.

Das allzu jugendliche Alter der Penelope könnte damals (d. i. im Winter 1575/76, aber nicht mehr 1579) eine Rolle mit gespielt haben, ebenso Sidney's eigene Jugend und der Umstand, dass ihm ein festes Amt bei Hofe fehlte, jedenfalls aber begünstigte Essex den Gedanken einer Verbindung Philip Sidney's mit seiner Tochter.²

Während diese erste Jugendliebe sein Herz erfüllte und er sich mit seiner Mutter und Schwester in das gesellige und heitere Leben des Hofes mischte,³ hatte der Vater in Irland trübe Tage durchzumachen; seine Briefe sind, wie diejenigen, die er früher aus Irland geschrieben hatte, voller Klagen⁴ und trüber Betrachtungen. Dass er

1) Sidney's Brief unter den *Epistolae Tigurinae* (herausgeg. v. d. Parker Society, Zürich Letters, 2d series 1845) S. 182.

2) Collins I, 147, Brief vom 14. Nov.; eb. 168, Brief vom 22. März.

3) Languet ward auf einmal darüber ungehalten, Epist. 231. 257. 265. Über Sidney's Tanzen (!) 230. — Damals warb der treffliche Graf von Pembroke um Sidney's Schwester und im Frühjahr 1577 war die Hochzeit (Collins a. a. O. 88. 182). — 4) Vgl. Collins State Papers I, 30. 35 u. s. f. Über die hollow heartes der Irländer, 129.

sich in dieser Einsamkeit nach seinem Sohne sehnte, ist erklärlich. Hatte er ihn doch seit 3 Jahren nur flüchtig im Sommer gesehen.¹ Und so begab sich Philip Sidney über Oxford, wo er seinen Bruder aufgesucht haben wird,² nach Irland, und war im August bei seinem Vater. Es ist dabei höchst wahrscheinlich, dass er mit dem Grafen von Essex zusammen die Reise machte, denn dieser schiffte sich am 22. Juli von Holyhead aus nach Irland ein. Jedenfalls hatte er sich aber nicht lange mehr dieses Freundes zu erfreuen. Denn schon am 21. August ergriff diesen in der Blüte seiner Jahre (er war damals 35 Jahr alt) ein Fieber,³ das ihn am 22. Sept. dahinraffte. Auf seinem Todenbette soll er beständig nach Philip Sidney gerufen haben, jedenfalls um wegen seiner Tochter Alles zu regeln. Philip war aber mit seinem Vater in Connaught abwesend und erfuhr erst am 13. October von dem Tode des Grafen. Da die Ursache dieses plötzlichen Todes in England allgemeines Bedenken erregte und man Gift vermuthete, eilten die Sidneys nach Carmarthen, wohin die Leiche schon geschafft worden war. Dort nahm Sir Henry Sidney einen Leichenbefund auf, wobei ihn auch eine irische "Autorität" mit unterstützte. Die Ärzte stellten zwar einen natürlichen Tod fest, aber der Verdacht ward damals rege, dass Leicester bei diesem "natürlichen" Tode mit die Hand im Spiele hatte,⁴ und der Umstand, dass er sich bald mit der Wittve des Essex vermählte, könnte eher diesen Verdacht vermehren, als vermindern.⁵ Von Carmarthen ging Sir Henry nach Irland zurück,⁶ Philip scheint im November wieder in London gewesen zu sein. Denn Waterhouse, der Secretär Sir Henry Sidney's und treueste Anhänger des verstorbenen Essex, schreibt damals von London aus über

1) Sir Henry Sidney empfahl im März 1576 einen Irländer an Philip, Collins a. a. O. 163.

2) Vgl. den Brief Dorsetts vom 12. Juni 1576 (bei Zouch). Die Überbleibsel von Sidney's Briefwechsel mit seinen Freunden auf dem Continent befinden sich Add. Mss. 15914 u. 17520. Sidney's Verkehr war ein reger litterarischer, er erhielt von Deutschland aus wiederholt Büchersendungen, Epist. 260 u. s. w. — Ein Plan, nach den Niederlanden zu gehen, ward aufgegeben, Epist. 249. — Am 21. Juni schrieb er einen jetzt verlorenen Brief an Languet, vgl. Epist. 256. — Dies berichtet den Irrthum Froude's 10, 531, Sir Henry sei mit Philip zugleich nach Irland gegangen. — Über seine Reise nach Irland s. Epist. 230. 256.

3) Vgl. Collins 141; Froude 10, 545; Stowe 1153; Holinshed 3, 1263/5.

4) Leicesters Eifer, Collins 88, beweist gar nichts.

5) Vgl. Froude 10, 492. 545.

6) Collins 143. (Sir Henry war am 20. Oct. wieder in Dublin.)

die "auf keinen Fall mehr rückgängig zu machende Verbindung" zwischen Philip und Penelope, und zwar spricht er von Philip und Leicester als in London verweilenden.¹

Ob nun Leicester sein mächtiges Wort gegen diese Verbindung sprach² (und allerdings findet sich nirgends bei Waterhouse, dem eine Unterstützung des Heiratsplanes von Leicester's Seite aus sehr willkommen gewesen wäre), oder ob Penelope zögerte, oder ob schliesslich Philip Sidney's eigene Leidenschaft damals nicht so stark war, die Bande, die ihn an Leicester fesselten, zu zersprengen, oder, wie am wahrscheinlichsten, ob er auf bessere Zeiten für seine Liebe hoffte — das ist der Nachwelt unbekannt. Jedenfalls ging des verstorbenen Grafen von Essex Wunsch einer Verbindung Philips mit Penelope damals nicht in Erfüllung. Und die Jahre kamen und gingen und betrogen Philip Sidney um das Glück seiner Liebe und seines Lebens.

Eine äussere Ehre sollte ihm damals zu Theil werden. Denn Elisabeth ernannte ihn zum Gesandten an den kaiserlichen Hof zu Wien, wo es galt, das Beileid der Königin bei dem Scheiden des alten Kaisers (Maximilian II., † 12. Octbr. 1576) und die Glückwünsche zum Regierungsantritt des neuen³ auszudrücken. Am 7. Februar 1577 wurden ihm seine Weisungen ertheilt. Er sollte auf dem Wege nach Wien — bei den täglich sich vermehrenden Gefahren für die niederländische Freiheit — mehrere deutsche Fürstenhöfe besuchen, um die Stimmung der Fürsten in Bezug auf ein protestantisches Bündniss gegen Spanien zu prüfen, und besonders die Stimmung dieser in Bezug auf den neuen Kaiser kennen lernen. Denn Elisabeth hatte ja längst schon überall, besonders in Süddeutschland, ihre geheimen und offenen Agenten⁴ (Sturm in Strassburg, Beale in Frankfurt),

1) Collins 147. — 2) Der Grund eines solchen Auftretens Leicesters wäre allerdings nicht einzusehen.

3) Über dies Ereigniss s. Collins Memoirs 100. Fulke Greville chap. 4. (S. 44); ferner Camden's Annales (ed. 1639) 276 ff. Stowe, Holinshed etc. Eine Abschrift der Instructions geuen to Philip Sidney, Esquier beinge sent Ambassade to Rodulphe the 2. Emperore & his mother y^e Emprise, to condole the Deathe of y^e Emperor Maximillian his father: and withall he was directed to take in his waye the twoe Counte Palatines, & to condole also the Deathe of theire father, Dated the VII of Feb. an^o 1576, befindet sich Harl. Mss. 36, fol. 295—98; eine andere Landsd. Mss. 155 (fol. 187).

4) Vgl. die Briefe Walsingham's in den Zürich Letters (ed. Parker Society) 286. Der Titel dieser Leute war „agentes“; auch procuratores Reginae Angliae, vgl. Zürich Letters (Ep. Tigur.) 132. 135.

aber der Tod des Kaisers Maximilian hatte doch die Gesamtlage geändert, man konnte nicht wissen, ob Rudolf die schwache und duldsame Politik seines Vaters, besonders den Protestanten gegenüber, fortsetzen werde. So war die Kundschaft, auf welche Philip Sidney geschickt wurde — denn darauf kam es bei der Reise mehr an, als auf die Höflichkeitsformeln zu Wien — nicht ohne politische Bedeutung.

Über diese Kundschaftsreise, auf der ihn ein kleiner Hofstaat (darunter sein alter Schulfreund Fulke Greville) begleitete, geben die Briefe jener Zeit den lebhaftesten Bericht.¹ Die Gesandtschaft wurde ehrenvoll aufgenommen, besonders zu Heidelberg und zu Wien, aber das, was Sidney nach London zu melden hatte, war nicht erfreulich. Kaiser Rudolf war gänzlich in der Gewalt seiner spanischen und katholischen Rathgeber,² und die Sache der österreichischen Protestanten wurde immer hoffnungsloser³ — und zu Heidelberg drohte der unselige Bruderzwist von Kasimir und Ludwig nicht nur der lutherischen oder reformirten Anschauung, sondern der protestantischen Sache überhaupt zu schaden.

Der Gewinn für Philip Sidney aus dieser Reise ist nicht allzu hoch anzusetzen. Abgesehen von der Freundschaft mit dem Pfalzgrafen Casimir und dem Prinzen von Oranien,⁴ trug sie ihm zwar den Dank der Königin ein, aber was Sidney selbst am meisten erfreut hatte, waren die wenigen Wochen herzlichen Verkehrs mit Languet.⁵

1) Vgl. die besonders starke Correspondenz Sidney's des Jahres 1577. Auch Fulke Greville war dabei, s. Epist. 269, und Greville's Works 4, 44. Collins gibt ein falsches Datum (1576 statt 1577), Memoirs S. 101.

2) Vgl. Epist. 286 (der reformirte Pfalzgraf vertreibt alle lutherischen Studenten aus Heidelberg).

3) Epist. 276. Vgl. auch Ep. 235. 269. 298. 338. Im Juni 1578 ward in Wien den Protestanten (die bis dahin beim Hofmarschall ihren Gottesdienst gehalten hatten, Epist. 106) die Ausübung ihrer Religion verboten, Epist. (276) u. 338. (Auch 221: man erwartete eine Bartholomäusnacht in Wien.) Über den Streit der Pfalzgrafen ist auch Walsingham's Brief (Zürich Letters 2, 286) zu vergleichen. An Casimir erhielt Philip Sidney persönlich ein Empfehlungsschreiben Leicesters (22. Febr. 1577), Cotton Mss. Galba C XI u. Titus B XII.

4) Hierüber s. besonders Fulke Greville Works 4, 31; Motley United Netherlands 1, 339 u. s. f. Sidney stand damals bei einem Kinde Wilhelms von Oranien Pathe, vgl. Brief Waterhouse's bei Collins State Papers 192. Sein Verkehr mit Don Juan d'Austria s. Fulke Greville 4, 36. Vgl. den Brief des Johann Casimir an Sidney (von Neustadt, 12. Juni 1577) aus den State Papers Office Mss. Nr. 1474 (Foreign Series).

5) Languet gab seiner Freude (Epist. 266) auch in verschiedenen Briefen Ausdruck, so an den Kurfürsten von Sachsen (datirt Frankfurt 8. Juni 1577)

Welcher Art die Anerkennung war, die ihm in der Heimath zu Theil wurde, das zeigt ein Brief Walsingham's (vom 10. Juni 1577), in welchem es heisst:¹ "Ich kann Ihnen auch die Rückkehr melden des jungen Mannes, Ihres Sohnes, der seines Auftrages sich sehr zur Zufriedenheit erledigt hat. Seinen Bericht hat Ihre Majestät sehr gnädig aufgenommen und gern angehört, und den ehrenvollen Namen, den er bei allen Fürsten hinterlassen hat, mit denen er zu unterhandeln hatte, hat einen "süssen Duft" und eine angenehme Erinnerung in jenen Ländern hinterlassen. Der junge Mann hat nicht geringen Anlass zu grossen Hoffnungen gegeben und ich zweifle nicht, dass Ihnen diese Hoffnungen erblühen werden, und dass die Früchte seiner Begabung, die er in dieser Reise an den Tag gelegt, nicht nur zu Ihrem und des jungen Mannes Wohle gedeihen werden. Niemand hat diese ganze Reihe von Jahren einen so ehrenvollen Auftrag so vortrefflich ausgeführt, und deshalb konnte ich nicht anders, als diese meine Freude Ihnen zu schreiben, denn es erfrischt mich, in diesen beständigen Sorgen meines Amtes, wie den gehetzten Hirsch die frische Weide. Und so wünsche ich seinen Gaben alles Gedeihen."

Diese Worte der Anerkennung hätten für Vater und Sohn erfreulich sein müssen, auch wenn sie von einem geringeren Manne, als Walsingham, gekommen wären, aus dessen Munde aber mussten sie doppelt willkommen sein; für den Vater ein doppelter Trost, denn gerade damals brach eine neue schwere Zeit für ihn an.

Seit 10 Jahren hatte Sir Henry Sidney in Irland seinen gefährlichsten Gegner in dem Grafen von Ormond, der — ein Günstling der Elisabeth, mit welcher er verwandt war — in seinen selbstsüchtigen Plänen von dem gerechten, aber strengen Sinn Sidney's sich überall gehemmt sah. Mit allen Mitteln versuchte er schon seit Jahren dem Namen Sidney's zu schaden durch Betrug und Aufwiegelei; und vor allem durch Ohrenbläserei bei Hofe² hatte er seines Gegners Stellung unterwühlt, und da die durch nothwendige Geldforderungen immer leicht zu verletzende Stimmung der Elisabeth³ nicht mit Sir Henry Sidney's beständigen Klagen über schlechte Unterstützung zu-

in den *Arcana Saeculi Decimi Sexti* 1, 2 (S. 291, Nr. 114); an Camerarius (ebendaher am 17. Juni) *Epist. ad Camer.* D. 235.

1) Collins *State Papers* 193.

2) Vgl. Carew *State Papers* 336. 338. 343 ff. 355. 357.

3) Einige von diesen "bitteren" Briefen der Elisabeth bei Collins *State Papers* 219. 226.

frieden war, benutzte Ormond die Gelegenheit, um zu behaupten, Sidney benutze sein Amt als melkende Kuh und wolle das geforderte Geld in seine eigene Tasche fliessen lassen.¹

Walsingham und jeder Einsichtige erkannte die niedere Absicht Ormond's, aber die Anklage war ausgesprochen, und der Sohn war es, welcher, ehe noch der Vater seine Rechtfertigung an den Staatsrath² schickte, in einer glänzenden Vertheidigungsschrift den Namen seines Vaters in um so strahlenderes Licht setzte.³

Nur eine Hälfte dieser ersten grösseren Prosaschrift Philip Sidney's ist auf uns gekommen, sie spricht aber in ihrer Klarheit und Einfachheit, und dabei in ihrer Schärfe und Unerbittlichkeit gegen die Lügen der Ankläger für sich selbst. Sie ist ein Muster seines Stils und sucht ihres Gleichen an edlem Stolz und Freimüthigkeit.

Ein Freund und treuer Anhänger Sir Henry Sidney's, Edward Waterhouse, schreibt begeistert damals über jene "Apologie" die folgenden Worte, welche keine Übertreibung enthalten:⁴

"Noch ehe Mr. Whitten [den Sir Henry Sidney aus Irland zur Vertheidigung seiner Sache nach London geschickt hatte] ankam, hatte Mr. Philip eine Zusammenstellung aller der Punkte angefertigt, welche gegen die Amtsführung Ew. Lordschaft in Irland geltend gemacht worden waren, und dazu hatte er Entgegnungen geschrieben nach Art einer Streitschrift, die ausgezeichnetste derart (wenn mir nur irgend ein Urtheil zusteht), die ich in meinem Leben gelesen habe. Die Thatsachen, die er anführt, werden unterstützt durch Ew. Lordschaft eignen Bericht und durch das, was Mr. Whitten dazugefügt hat. Aber Niemand darf das mit Mr. Philip's Feder vergleichen. Ich weiss, er will das auch an Ew. Lordschaft schicken, und wenn Sie es lesen, werden Sie noch mehr Ursache haben, zu

1) Carew State Papers a. a. O. 357. Eine ebenfalls schlaue von Ormond gestellte Falle war es, in Irland das Gerücht zu verbreiten, Sir Henry Sidney würde bald abberufen werden, eine Erfindung, welche wesentlich zur Schwächung von dessen Autorität beitrug, s. die Berichte bei Collins 220. 221.

2) Die Rechtfertigungsschrift Sir Henry Sidney's vom 15. September bei Collins 220.

3) Über Philip Sidney's persönliches freimüthiges Auftreten gegen den Günstling der Königin s. Collins 227. — Philip Sidney arbeitete, nachdem er den Gedanken, selbst nach Irland zu gehen, aufgegeben hatte (Collins 199; vom 26. Juni 1577) mit Waterhouse zusammen im Interesse seines Vaters, s. die Briefe (v. 2. Aug.) bei Collins 202, (v. 21. Aug.) 209, (v. 15. Sept.) 225.

4) Vgl. den Brief in Collins State Papers 228.

Gott für ihn zu beten, und diese meine Meinung nicht meiner Liebe zu ihm zuschreiben.”¹

Dass Philip Sidney's Gedanken von diesem einen Ereigniss ziemlich in Anspruch genommen wurden, zeigt sein Schweigen während der ganzen Sommermonate Languet² gegenüber. Erst am 1. October schreibt er an diesen einen langen Entschuldigungsbrief, der uns überhaupt von seinen Plänen Bericht giebt.³

Unter diesen Plänen scheint ein etwas abenteuerlicher ganz besonders Sidney's Phantasie erfüllt zu haben: nämlich nach der von Frobisher entdeckten merkwürdigen Insel zu gehen, deren Erde Goldstaub in grossen Mengen zu enthalten schien. Er bat wenigstens den Freund um Übermittlung der böhmischen Bergwerksgesetze, die zur Bewirthschaftung jener Insel von Nutzen sein könnten. Auch auf die Niederlande waren in jenen Monaten seine Gedanken und Hoffnungen gerichtet⁴ — aber der Winter verfloss ohne wesentlich wichtige Ereignisse. Weihnachten hatte er zu Hampton Court mit Mutter und Schwester bei Hofe gefeiert,⁵ aber für sein wahres Glück scheint wenig in jenen Tagen abgefallen zu sein.⁶

Auch das neue Jahr (1578) war für ihn ein Jahr der Entsagung. “Während der Geist durch Aussendinge gefesselt wird, versäumt

1) Unbegreiflicher Weise ist diese erste Prosaschrift Philip Sidney's bis heute noch nicht wieder aus der Handschrift (dem von Philip Sidney selbst niedergeschriebenen Concept) abgedruckt worden, das von ihr erhaltene Bruchstück befindet sich Cotton Mss. Titus B XII, 564 (früher 557) und wird in der Correspondenz Sidney's genau veröffentlicht werden.

2) Eine an sich untergeordnete Sache ist der Ehrenhandel mit dem frechen Earl of Oxford, vgl. die Briefe bei Collins (vom 16. Sept. 1577) 227; eb. Einleitung Memoirs S. 100; Languets Epist. 395. 400. 403; Fulke Greville 4, 65.

3) Zürich Letters 2, 289.

4) Zürich Letters 179. 182. Über das Frobisher'sche Gold s. auch Camden's Annales (Elzev. Ausg. 1639) S. 276.

5) Vgl. Epist. 302. 315. Languet berichtete erfreut seine Hoffnung auch an den jüngeren Camerarius, Ep. ad Camer. 257 (von Frankfurt, Mai 1578). Ob nicht die beständig in den Briefen mit Languet erwähnte “bewusste Angelegenheit” mit niederländischen Plänen zusammenhing? Vgl. Epist. 271. 279. 283. 300. 396. 419; s. auch Zürich Letters 2, 292.

6) S. den Bericht Nichols bei Fox Bourne 185. In jener Zeit war Du Plessis Mornay von seinem Herrn, dem König von Navarra, nach London geschickt, und mit ihm (der übrigens der Elisabeth nicht hold war, Mémoires 1, 120 u. s. w.) schloss Sidney enge Freundschaft, vgl. den Brief an Languet, Zürich Letters Nr. 121 (v. 10. März 1578 [oder 1579]). Bei Mornay's Tochter Elisabeth stand Sidney im Juni 1578 Pathe, vgl. Mornay's Mémoires 1, 119.

er sein eigenstes Selbst zu beobachten",¹ seufzt er im März 1578, und in seinem "innersten Selbst" mochte wol seine aussichtslose Liebe zu Penelope ihn beunruhigen. "Das einzige Licht finde ich bei meiner Mutter", schreibt er am 25. April² an seinen Vater, und dies einfache Bekenntniss erschliesst uns seine Seele.

Seine andere Hoffnung, nach den Niederlanden zu gehen, um unter Casimir in das Heer einzutreten, gab er selbst auf, denn einmal schien Elisabeth den Plan zu missbilligen, und dann entsprach dieser nicht dem Wunsche seines Vaters;³ denn dieser wurde nach wie vor von seinen Gegnern in London angefeindet und bedurfte der Anwesenheit des Sohnes in London, um seine Sache zu vertreten. In Bitterkeit wollte damals Sir Henry Sidney Irland Hals über Kopf verlassen, und es war der Sohn, der ihn bat, auszuharren, "um desto ehrenvoller zu bestehen", wenn seine Dienstzeit (im Herbst) abgelaufen sei.⁴

Ein Ereigniss, an sich von untergeordnetem Werthe, nicht aber ohne Bedeutung für Sidney's litterarische Laufbahn, ist seine erste dichterische Leistung, von der wir wissen. Es ist dies das Festspiel "The Lady of the May",⁵ der Elisabeth zu Ehren gedichtet, als diese im Mai 1578 bei Leicester zu Wanstead weilte. Es ist ein unbedeutendes, aber doch ganz hübsches Schäferspiel, welches in der zarten Liebe des Schäfers Espilus auf seine eigne Liebe zu Stella hinzudeuten scheint. Aber die einzig bemerkenswerthe Eigenschaft des ganzen ist, dass es frei von der in ähnlichen Festspielen üblichen, fast ekelregenden Schmeichelei gegen Elisabeth ist.⁶

1) Zürich Letters 2, 182.

2) Collins State Papers 1, 247.

3) Froude 10, 459; Lang. Epist. 343; Collins State Papers 1, 392.

4) Collins 249. Seit Februar 1578 hatte Sir Henry Sidney wieder den treuen Waterhouse bei sich, Collins 235. 389.

5) Seit der 1. Gesamtausgabe ist dies Festspiel mit der Arcadia verbunden gedruckt worden. Es hat den etwas langen Titel: Her most excellent Majestie walking in Wansted Garden, as shee passed downe into the grove there came suddenly among the traine, one apparrelled like an honest mans wife of the countrey; where crying out for justice, and desiring all the Lords and Gentlemen to speak a good word for her, shee was brought to the presence of her Majestie, to whom upon her knees she offered a supplication and used this speech: (Arcadia 1633, fol. 618—24).

6) Ein anderes merkwürdiges Schriftstück Sidney's aus jenem Jahr ist der unartige Brief an Molyneux vom 21. Juni (in Collins State Papers 256). Wenn man sich allerdings in die Lage Sidney's versetzt, wird sein Zorn erklärlich, und Molyneux's vortreffliche Antwort und schliesslich Sidney's

Ende September oder Anfang October 1578 war Sir Henry Sidney nun endlich von seinen irischen Mühen erlöst. Er kehrte nach England zurück¹ und widmete sich seinem Posten als Statthalter von Wales. Dass er aber jedenfalls häufig in den südöstlichen Grafschaften weilte, in London und bei seiner Tochter, zeigen die Briefe jener Zeit. So feierte er Weihnachten zu London, bei Hofe — um dort die üblichen geringen Geschenke zu machen und die fast noch geringeren von Elisabeth zu empfangen, über die uns die Chronik getreulich berichtet (vgl. Nichols bei Fox Bourne, S. 213).

Erst der Januar 1579 brachte ein freudigeres Ereigniss für Philip Sidney: den Besuch Languets,² welcher in Begleitung des Pfalzgrafen Johann Casimir nach England kam.³ Casimir hatte sich wegen seiner ungeschickten Kriegsführung in den Niederlanden, wobei er der Elisabeth Gelder zwecklos verschleudert, zu rechtfertigen — und obwol also dieser Grund seines Kommens kein erfreulicher war, ward sein Empfang doch zu einem äusserst glänzenden.⁴ Turniere und Feste wurden gefeiert, die Gilden Londons wetteiferten mit dem Adel, den fremden Fürsten und Bundesgenossen gegen die spanische Sache zu feiern, und nur wenig Zeit blieb den Freunden zum ruhigen Genuss ihres Beisammenseins — aber Languet nahm, als er am 14. Febr. mit Casimir vom Hofe Abschied genommen hatte, wenigstens das eine Gefühl mit hinweg, dass der Freund auf dem rechten Wege sei, seine Gaben nützlich zu verwenden. Er war beruhigt, dass er Sidney's Laufbahn nun gesichert sah. Auch Sir Henry Sidney's Achtung und Vertrauen hatte Languet gewonnen, und eine merkwürdige Freundschaft verband nun auch den Vater mit dem Freunde des Sohnes.

Versöhnlichkeit und Reue machen die ganze Angelegenheit zu einem merkwürdigen Zwischenfall in dem sonst so sanften Auftreten Sidney's.

1) Er kehrte zunächst nach London zurück, aber da seine dortige Wohnung zu klein war (vgl. den ergötzlichen Brief bei Collins *State Papers* 1, 271), wurde er in Hampton Court untergebracht. — Merkwürdige Gerüchte liefen damals um, wegen eines hohen Hofamtes, das Philip Sidney verliehen worden sei, *Epist.* 336.

2) *Epist.* 356. 369.

3) Über Casimirs Ankunft s. Stowe (1606) S. 1160. Die tadelnden Briefe der Elisabeth an Casimir, bei Motley, *Rise of the Dutch Republic*, S. 779; über Casimirs Ankunft eb. 780; Froude 10, 459; s. auch Camden's *Annales* 296/7.

4) Eine köstliche Anekdote über einen Kuss der Elisabeth aus den *Blithedale Mss.* in W. B. Devereux's *Lives of the Earls of Essex* 1, 169 b. Fox Bourne 215.

Sir Henry Sidney begleitete Languet von London bis Dover und schickte unter Languet's Aufsicht seinen jüngsten Sohn Robert nach Deutschland, der zunächst in Strassburg unter Sturm seine Ausbildung erhalten sollte.¹

Die innere Entwicklung Englands schien in jenem Jahre grossen Gefahren entgegenzugehen, und Sidney theilte die Befürchtungen und Sorgen jedes Patrioten. Die schon seit Jahren betriebene Spielerei der Elisabeth mit dem Heirathsplan des Duc d'Alençon (nach seines Bruders Thronbesteigung Duc d'Anjou) hatte am 24. Nov. 1579 zu dem Abschluss eines Heirathscontractes geführt (Froude Hist. 10, 503). Elisabeth hatte sich durch keinerlei Vorstellungen, weder ihrer treuesten Diener, wie Burghley und Walsingham, noch des Volkes, bewegen lassen, von diesem Plane abzustehen. Die Sitzungen des Staatsrathes hatten hin und her beschlossen, Walsingham und Burghley, auch Leicester waren in Verzweiflung gewesen und hatten sich (am 8. Oct.) schliesslich darein ergeben (Froude Hist. 10, 501). Am 3. November gab die Königin² ihren Entschluss kund, den "Monsieur", wie der französische Herzog allgemein genannt wurde, zu heirathen — aber sobald sie diesen Entschluss gefasst hatte, scheint sie selbst schon

1) Über diesen jüngeren Bruder Sidney's, der anfänglich nicht allzuviel Gutes versprach, schliesslich aber doch sich als braver junger Mann zeigte, vgl. die Briefe Sir Henry Sidney's bei Collins 1, 246 u. 271. Die Briefe Philip Sidney's vom 18. Oct. 1580 (Collins 283) und der undatirte, häufig in alten Abschriften vorliegende Brief (z. B. Harl. Mss. 3638, 100) aus den Instructions for Travellers [1633] s. oben.

Welche Mühe sich Languet mit Robert Sidney gab, zeigen seine Briefe (an Hübner vom 4. Juni 1579, in den Epist. Tigurinae 190, und vor allem Epist. 356. 369. 372. 373. 374. 376. 380. 384. 388. 391. 398. 399. 419. 423. 432. 449. 454. Robert Sidney war erst ein "Pensionär" Sturms in Strassburg, lernte aber dort zu wenig deutsch, weil er beständig in Gesellschaft mit Engländern lebte (s. den rührenden Brief Sturms Add. Mss. 15014); er hatte einen gelehrten Schlesier als Hauslehrer, bei dem er ebenfalls nichts lernte. Dann kam er nach Leipzig (weil es da am billigsten sei, Epist. 419. 432), und hatte schliesslich ganz fließend deutsch zu sprechen gelernt (Epist. 455. 472). Er war Ende 1581 wieder in England, vgl. Philip Sidney's Brief an Walsingham vom 17. December (State Paper Office Mss., Domestic Eliz. 150, 85).

2) Am 3. November verlor John Stubbes auf dem Schaffott seine rechte Hand wegen des von ihm verfassten: *The Discouery of a Gaping Gulf. Whereinto is like be Swallowed by another French marriage, if the Lord forbid not the banes, by letting her majestie, see the sin and punishment thereof* [August 1579]; vgl. Stowe's Annals (1606) 1168; Froude 501, 10, 305 u. s. f. Über Stubbes Gesinnung geben die in den *Nugae Antiquae* gesammelten Dokumente Aufschluss, ed. Price 1, 149—161.

ihn bereut zu haben, denn sie liess in den Ehecontract eine Klausel aufnehmen, welche ihr wenn auch keinen geraden Weg offen liess, so doch eine Hinterthür, aus der sie entschlüpfen konnte, nämlich: sie behalte sich 2 Monate vor, "das Volk zu überzeugen."

In jene Tage gährender Aufregung fällt Philip Sidney's offener Brief an die Königin, ein Manifest nicht nur seiner Partei,¹ die Kundgebung nicht nur des "nicht zu überzeugenden" Volkes, sondern die gewaltige Stimme eines gewaltigen Mannes, der Männerstolz vor dem Throne bewahrt hatte, und die Wahrheit der Überzeugung über die Gunst der Königin setzte.

Die Sprache dieses Schriftstückes² ist bei allem edeln Stolze doch so massvoll, und die Gesinnung des Warnenden doch so treu und ergeben, dass die Königin einen grösseren Anstoss nicht genommen zu haben scheint. Wenigstens wusste sie ihren Groll zu verbergen. Dass Sidney selbst den Hof verliess, verstand sich von selbst. Der vorsichtige Languet schreibt damals:

"Ich lobe deine Geistesstärke, dass du freimüthig der Königin und den Deinigen gezeigt hast, was dem Staate frommt, aber hüte dich, dass du zu weit gehst und dir nicht Hass zuziehst. Besonders Leute, die älter sind, als du selbst, werden deine Sache verlassen, denn ihnen wird es nicht lieb sein, zu denken, dass du, der Jüngere, ihnen an Scharfsinn und Beredtsamkeit überlegen bist. Und viele werden sich, wenn sie gesehen haben, dass ihr Widerstand vergebens gewesen ist, nach dem Theile des Schiffes retten, welches über Wasser ist. Ich schreibe dies nicht, um dich von deiner ehrlichen Meinung abzubringen, sondern möchte nur bewirken, dass du dich innerhalb gewisser Grenzen hältst, und dass dein Kampf dem Wohle des Vaterlandes zu gelten und nicht der Begier entsprungen scheine, andere zu überwinden. Lass aber nicht ab, so lange du hoffen kannst, für das Wohl des Vaterlandes einzustehen. Wenn du aber siehst, dass dein Kampf dir nur Hass und Missgunst einbringt und weder dir noch der allgemeinen Sache nützt, gieb ihn auf und weiche der Nothwendigkeit, und spare dich

1) Dass Philip Sidney "im Auftrage" schrieb, zeigt Languet's Brief Epist. 469; auch Sir Henry Sidney's vom 25. August. Froude 10, 495.

2) Es ward von Collins in seine State Papers aufgenommen 1, 287 ff., findet sich aber in vielen Abschriften, z. B. Harl. Mss. 1323, fol. 43—56b; eb. 6845 (nur Bruchstück); eb. 444 (vollständige Copie) etc.; es hat die Form eines offenen Briefes und beginnt: Most feared and beloved, most sweete and Gracious Sovereigne,

auf bessere Zeiten auf, denn es wird Gelegenheit kommen, wo der Staat dich braucht. Die Partei Anjou's nimmt auch hier in Flandern zu, und wenn du gegen ihn gar zu eifrig in England dein Schwert geschwungen hast, kannst du kaum hier vor ihm (noch weniger in Frankreich, oder gar in Spanien und Italien) sicher sein, deshalb bliebe dir nur übrig, für den schlimmsten Fall nach Deutschland zu kommen. — Ich habe dir betreffs dieses Heirathsplanes [der Elisabeth] schon geschrieben, was ich denke, und bleibe bei meiner Meinung. Den Fürsten ist ein freier Sinn besonders bei hochstehenden Unterthanen stets verdächtig, ... und wenn deshalb die Dinge eine solche Wendung nehmen sollten, dass es sich nicht mit deiner Ehre verträgt, im Vaterlande zu bleiben, und wenn du es nicht über dich gewinnen kannst, so kannst du als Grund einer freiwilligen Verbannung nichts besseres vorschützen, als den Wunsch, dich im Kriegshandwerk ausbilden zu wollen, dazu bist du gerade im rechten Alter, obendrein unverheirathet und ein Privatmann." (Epist. 415.)

Dies zugleich als Probe der vorsorglichen Gesinnung Languet's. Seine Befürchtungen gingen zum Glück nicht in Erfüllung. Denn Elisabeth gab nach langem unentschiedenen Zögern und Schwanken schliesslich doch die Heirathsidee auf,¹ obwol sie noch Jahre lang das "Verhältniss" äusserlich fortbestehen liess. Wäre Alençon äusserlich einem Leicester ähnlich gewesen, so wäre wol der königliche Entschluss anders ausgefallen, aber der zwerghafte, pockennarbige Mann, den Elisabeth in ihren Briefen, halb im Scherz, halb im Ernst ihren "Frosch" nannte, übte nicht den Zauber auf den schwankenden Sinn der Elisabeth.²

Wie schon erwähnt, hatte Sidney durch seine Freimüthigkeit die Nothwendigkeit herbeigeführt, vom Hofe fern zu bleiben, und die folgenden 8 Monate, die er in ländlicher Zurückgezogenheit meist zu Wilton bei seiner Schwester verlebte,³ waren eigentlich die Ursache, dass sein Name jetzt eine Rolle in der englischen Litteraturgeschichte spielt.

1) Froude, der die ganze Alençon Marriage mit Schärfe und Genauigkeit erzählt, 10, 505.

2) Vgl. Froude Hist. 10, 494. 505 u. s. f. Das Archiv zu Hatfield enthält eine Unmenge von Briefen Alençons etc.

3) Schon im März war er zu Wilton, s. Brief an Atcy, State Paper Off. Mss. Domestic 136, 74; (auch den Brief Geo. Digby's eb. 137, 35). Am 28. April wurde sein ältester Neffe William getauft, vgl. Fox Bourne 263. Über diesen Neffen s. Languet's Epist. (vom 6. Mai 1580) 447.

In jenen Monaten der Ruhe entstanden zunächst die Bücher der *Arcadia*, welche wirklich von seiner Feder sind, ferner die Psalmenübersetzungen, die er mit seiner Schwester gemeinsam unternahm,¹ und in jene Zeit wird wol die erste Niederschrift seiner köstlichen "Vertheidigung" der Dichtkunst zu setzen sein.

Sidney's Lieblingsgedanke war es stets gewesen (vgl. Epist. 458), fern von dem Geräusche des Hofes und seinen Verlockungen, welche ihm von Natur zuwider waren, in einer schönen Musse mit seinen Freunden das Leben zu geniessen. Und dies Glück sollte ihm 1580 zu Theil werden.

Sidney hatte schon im Herbst 1578 Gabriel Harvey kennen gelernt und dieser hatte ihn damals,² so viel man aus den leider so geringen Andeutungen der Briefe jener Zeit schliessen kann, mit dem jungen, soeben aus dem Norden (von seinem dürftigen Lehrposten?) heimkehrenden Spenser bekannt gemacht. Gemeinsame litterarische Neigungen, vor allem beiden gemeinsame Richtungen des Charakters, scheinen die jungen Männer bald enger verbunden zu haben.³ So hatte Spenser (im April 1579) sein Erstlingswerk Philip Sidney gewidmet, und sein Colin Clout (besonders Vers 487 ff.) zeigt, dass er der Gräfin von Pembroke persönlich näher gestanden hatte.

1) Jene in mehreren Mss. erhaltene Psalmenübersetzung gehört nur bis Psalm 43 Philip Sidney selbst an (Add. Mss. 12048 schreibt auf Blatt 44: *Hactenus Sr Phillip Sydney*), Fulke Greville in seinem Brief über Sidney's litterar. Nachlass (Nov. 1586, State Paper Office Mss. Domestic. Eliz. 195, 33) erwähnt 40 Psalmen als von Sidney übersetzt; die übrigen und zum Theil in fließenderer und schönerer Form geschriebenen, sind von der Hand der Schwester. Die erste Ausgabe besorgte John Davies [1823] *The Psalmes of David Translated into Divers and Sundry kindes of Verse, more rare and excellent for the Method and Varietie Than ever yet hath been done in English*. Begun by... Sir Philip Sidney Knt. and finished by... the Countess of Pembroke his sister [soweit der alte Titel]. Vom Add. Mss. 12047 veröffentlichten die *Sidneiana* des Roxburghe Club einzelne; Grosart im 3. Bande seiner Ausgabe der Gedichte gibt sorgfältigen Abdruck des Rawlinson Ms. Poet. 25 (in der Handschrift eines Dr. Samuel Woodford, 1636—1700) mit Angabe der Varianten eines Ms. aus Trinity College, Cambridge.

2) Über die Beziehungen Sidney's zu Harvey und Spenser vgl. den kurzen Briefwechsel Harvey's und Spenser's, in Todd's *Spenser*, Einleitung S. XIV ff., ferner in Grosart's Ausgabe von Harvey's Werken, 1. Bd.; ebenso in Spenser's *Works* ed. Grosart 1, 446 ff.; auch neuerdings in Gabriel Harvey's *Letterbook* 1573. 1580, aus dem Sloane Ms. 93 ed. E. J. Long Scott, für die Camden Society, 1884.

3) Vgl. Todd's Ausgabe (in 1 Bande) S. 363.

Aus den merkwürdigen, zwischen Spenser und Harvey gewechselten Briefen erkennt man auch die Beschäftigung der Freunde. Sie hatten einen "Areopag"¹ gegründet, der über den "Streit" zwischen den classischen Metren und dem heimischen Reim entscheiden sollte. Dem Reime ward der Krieg erklärt, und die Sprache ward in die fürchterlichsten Versmasse gezwängt, Längen und Kürzen hielten ihren Einzug, und Hexameter erstanden, wie sie höchstens von dem unseligen Stanihurst noch übertroffen wurden. Alle Mitglieder des "Areopags" — Sidney, Dyer,² Fulke Greville und vor allem Spenser selbst gaben zum Glück später diese metrischen Bestrebungen auf³

1) Auch der Kreis der Gräfin von Pembroke huldigte dem Hexameter, s. Abraham Fraunce (*The Countesse of Pembroke's Emanuel* 1591) u. s. w. Es ist nicht ohne Werth die Stellung Ascham's (*Scholemaster* 77. 91), Webbe's (*Discourse of Engl. Poetrie* 1586) S. 31. 57. 63. — 22. 56 u. s. f.), Puttenham's (*Arte of Engl. Poesie* 1589; 26. 27. 28) gegen den Reim damit zu vergleichen. Das herrlichste an Hexametern findet sich in einem bei Collier *Illustrations of Old English Literature* (1866. I. Nr. 10) mitgetheilten Gedicht: *The first booke of the Preservation of King Henry VII... 1599.* Dasselbst heisst es in der Vorrede:

If the poet Stanihurst yet live, and feedeth on ayer
I do request him (as one that wisheth a grace to the meter)
With wordes significant to refile, and finely to polishe
Those fower Aenëis, that he late translated in English.
I doe the man reverence, as a fine, as an excellent author,
For that he first did attempt to translate verse as a Doctor. (!)

Die erste theoretische Auflehnung gegen diese gekünstelten classischen Metra war Daniel's: *A Defence of Rhyme; against a Pamphlet, entitled Observations in the Art of English Poesy: wherein is demonstratively proved, that Rhyme is the fittest Harmony of words that comports with our Language.* Das Schriftchen ist dem Pathen Philip Sidney's (William Herbert Earl of Pembroke) gewidmet und vortrefflich geschrieben. Es zeigt, dass zu Wilton der Reim gepflegt und gegen seine Feinde geschützt wurde. Vgl. den Abdruck in Chalmers, *Poets* 3, 551.

2) Über Sidney's Freundschaft mit Dyer s. schon oben S. 9; ausserdem über Dyer's Theilnahme am Areopag Spenser's Brief; das interessante Gedicht Sidney's auf seine Busenfreunde ist in Davidson's *Poetical Rhapsody* 1602 (Neudruck v. Collier), auch in Grosart's Ausgabe v. Fulke Greville's *Works* 4, 225. Eine merkwürdige Ermahnung Languet's an Sidney, mit Dyer umzugehen, findet sich in den *Epist.* 474.

3) Sidney äussert sich sehr unbefangen über die Frage *Apology* 70 f. Er steht mit seiner Hervorhebung der Bedeutung des *Accentes* weit über den Silbenzählern seiner Zeit. — Mit klarem Blick hatte auch Bacon erkannt (*De Dign. & Augm. Scientiarum*, 6. Buch, 1. Kap.): *illud reprehendendum, quod quidam Antiquitatis nimium studiosi, Linguas Modernas, ad mensuras antiquas (Heroicas, Elegiacos, Sapphicas etc.) traducere conati sunt, quas ipsarum Lin-*

und Harvey allein blieb dem alten Steckenpferde treu (zum geringen Schaden für die englische Litteratur, denn als Dichter spielt er weder seinem Geiste, noch seinem Charakter, noch schliesslich der Form nach eine Rolle).

Spenser scheint seiner damaligen Lage nach besonders auf Leicester's Gunst¹ angewiesen gewesen zu sein, und durch diesen (und zweifellos durch die Vermittelung Sir Henry Sidney's) wurde der junge Dichter dem Lord Grey, als dieser im Juli 1580 nach Irland als Gouverneur ging, als Secretär empfohlen. Spenser hatte mit Lord Grey im Juli England verlassen,² und so waren die persönlichen Berührungen mit Sidney abgeschlossen. Aber überall findet man (und zwar besonders nach Sidney's Tode) die wolthuernden Spuren von Spenser's treuer Gesinnung gegen Philip Sidney. Von einer Herzensfreundschaft freilich, wie man sie in England besonders aus den wenigen Denkmalen ihres Verkehrs hat aufbauen wollen, geben die Berichte keine Andeutung.³ Im Gegentheil scheint auf der einen Seite Spenser's stolzer, selbstbewusster Sinn und Sidney's eignes, damals in andere Bahnen gelenktes Denken, einen eigentlich herzlichen Verkehr ausgeschlossen zu haben. Die Worte in der *Apology for Poetry* (S. 62) sind äusserst kalt: "Des Shepheards Ka-

guarum fabrica respuit, nec minus aures exhorrent. In huiusmodi rebus, sensus iudicium, artis praeceptis praeponendum... Neque vero ars est, sed artis abusus, cum illa naturam non perficiat, sed pervertat.

1) Er datirt auch seine Briefe von Leicester House aus. Vgl. die Worte in der 10. Ekloge, in der "Glosse" zu "The Worthy" (ed. Todd S. 390); über seine Stemmata Dudleiana s. Todd's Einleitung XX.

2) Vgl. Todd's Spenser, Einleitung XIX.

3) So Fox Bourne und andere. Zuerst Grosart in seiner grossartigen Spenser-Ausgabe 1, 443 ff. stellt das Verhältniss Spenser's und Sidney's, wie mir wenigstens scheint, richtiger dar. Er sagt schön (455): *the two men were the complement of each other. They could scarcely have failed to meet, or meeting not to run to each other, like globes of dew. Everywhere I find Spenser missing and mourning his "friend"; — kommt aber doch zu dem Schlusse, dass ihr Verkehr gewesen sei, doch mehr "formal than real, and distant rather than inner"* (443). Spenser betont immer Sidney's "gentleness", so in den *Ruines of Time* und in dem Brief an Harvey. Die Widmung zu den *Ruines of Time* (1591) an Sidney's Schwester spricht mit klaren Worten von einer im Keime durch den Tod vernichteten Freundschaft (ed. Todd 401). — Sidney's "gentleness" hebt ja auch Nash hervor im *Pierce Penilesse* (ed. Collier S. 7), der überhaupt ein treuer Anhänger Sidney's war (s. eb. S. 41 und seine Vorrede zu *Astrophel & Stella*). Freilich abschliessend wird diese Frage der Freundschaft Spenser's und Sidney's leider nicht behandelt werden können.

lender hat viel Poesie in seinen Eklogen und ist in der That werth, gelesen zu werden, wenn ich mich in diesem Urtheil nicht täusche. Aber, dass sein Stil an die Form der alten bauerlichen Sprache gebunden ist, kann ich nicht billigen, denn weder Theokrit, noch Vergil, noch Sannazaro haben diese Sprache affectirt."

Einen sachlich vielleicht sehr berechtigten Tadel dieser Art hätte er als warmer Freund in eine andere Form gekleidet.

Durch seine Schwester und deren litterarische Neigungen,¹ nicht zum geringsten aber jedenfalls durch den Freundeskreis, der sich zu Wilton, wie zu London um ihn versammelte, ward Sidney mehr und mehr in litterarische Interessen hineingezogen.² Seine Liebe zu Stella erfüllte ihn mit jener Sehnsucht, welche durch die meisten seiner Sonette wie ein milder, schmerzlicher Hauch weht. Er war getrennt von dem Ziele seiner Hoffnungen, und ein uns unbekannter Grund (etwa eine thatsächliche Zurückweisung seiner Liebe von Seiten der Penelope?), oder eine trübe Ahnung liegt wie eine schwere Wolke über seinem ländlichen Idyll. "Ich schreibe dir, wie Jemand, der für sein Theil der Freude an der Welt entsagt hat" — diese Worte in einem Briefe an seinen Bruder (vom 18. Oct. 1580) zeigen uns eine Wunde, wie sie zu tief ging, um von der blossen Ungnade der Elisabeth und einer Verbannung vom Hofe hervorgebracht zu werden.

1) Über Mary Sidney Countess of Pembroke (1552—1621) und ihre Stellung als Patronin junger Talente fehlt eine zusammenhängende Darstellung. Ihre Werke (*Antonius, a Tragedy* 1592, Übersetzung des Stückes von Ro. Garnier; *Poem on our Saviours Passion*, erst 1862 veröffentlicht, u. s. w.) sind noch nicht genauer untersucht, noch herausgegeben. Die Gedichte, welche ihr zu Ehren (von Spenser, William Browne, Churchyard, Stradling u. s. f.) gedichtet wurden, sind ebenso zahllos fast wie die ihr (oder ihrem Gemahl) gewidmeten Werke. Eine besondere Stelle an ihrem "Hofe" scheint Abraham Fraunce eingenommen zu haben, er widmet ihr fast alle seine Werke, z. T. schon durch die Titel: *The Countesse of Pembrokes Emanuel* [1591]; *The Countesse of Pembrokes Yuychurch* [1591]; dass er auch Dyer näher stand, zeigt Hazlitt's *Handb. of E. E. L.* 211 [Philip Sidney erhielt ihn zu Cambridge, eb. 212]; der Gräfin von Pembroke Kreis ward zunächst mit Sidney's (auch Spenser's, vgl. Todd's Spenser, Einleitung XIII) Dichtungen bekannt; so konnte Fraunce zu seiner *Arcadian Rhetorike* Beispiele auch aus "Sir Philip Sydneis *Arcadia*, Songs and Sonets" schon 1587 (?) zusammenarbeiten, vgl. den 2. Theil dieser Arbeit; ein latein. Drama Fraunce's liegt noch jetzt im Ms. zu Penshurst. — Über die Gräfin von Pembroke vgl. *Gentleman's Magazine* 1845 (2. Bd.).

2) Er nennt sein Dichten selbst: *my vnelected vocation*, *Apology for Poetrie* 20; auch Fulke Greville sagt ausdrücklich (*Works* 4, 21), dass sein Ziel nicht war "to leave his memory in books"; auch *Astrophel* 28, 14.

Der soeben erwähnte Brief an den Bruder — in seiner köstlichen Frische und brüderlichen Gesinnung — zeigt aber, dass der eigne Schmerz ihn nicht übermannen konnte. Er schreibt dort (Collins I, 283):

“Halte dein Herz nur aufrecht in Tugend und Muth! Denn wahrlich, mein Trost ruht in dir! Achte auf deine Gesundheit, süsser Robert!”

Dann giebt er ihm Anweisungen, er solle besonders fleissig die Weltgeschichte studiren, im Lateinschreiben nicht allzu ängstlich auf Ciceronianismen achten, die Musik pflegen, die Reitkunst theoretisch und praktisch üben, nicht zu viel Geld verschwenden und sich eine bessere Handschrift angewöhnen, täglich auf Hieb und Stoss fechten und schliesslich immer frohen Herzens sein. “Gott segne dich, süsser Kerl, und erfülle die Hoffnungen, die ich auf dich setze! — — — Gott, wie habe ich geschwätzt!” So schliesst jener Brief, der in seiner Frische und Lebendigkeit an die damals geschriebene *Apology for Poetry* erinnert.

Ehe wir jedoch auf die *Apology for Poetry* eingehen, muss wenigstens kurz der *Arcadia* gedacht werden. Sie entstand auf einzelnen Blättern, wie er selbst sagt, zu Wilton, und war lediglich bestimmt, der Schwester zur angenehmen, belehrenden und erfreuenden Unterhaltung zu dienen. Hatte er Zeit und Lust, so warf er flüchtig “auf losen Bogen” eine Schilderung aufs Papier, häufig in Gegenwart der Schwester, häufig auch sandte er einzelnes zufällig nach Lust und Laune Gefertigtes aus London an dieselbe.¹

Diese Entstehung des Ganzen in einzelnen Theilen, die ursprünglich, und nach Sidney's Ansicht überhaupt, nur für die Schwester und einige wenige Freunde bestimmt waren, zwingt von vornherein

1) Diese Thatsachen sind aus der Widmung der *Arcadia* an seine Schwester zu entnehmen. Diese Widmung (*To my deare Ladie, And Sister, the Countesse of Pembroke*) steht seit der ersten Ausgabe der *Arcadia* vor sämtlichen Abdrücken.

Die erste Nachricht über die *Arcadia*, zugleich von höchstem Interesse, insofern als sie uns über die Art und Weise, wie Sidney's Werke im Ms. cursirten, Aufschluss gibt, findet sich (noch bei Sidney's Lebzeiten geschrieben!) in Edmund Molineux' Beitrag zu Holinshed's *Chronicles*, 1586, 3. Bd., fol. 1554. Sie ist völlig unbekannt und unbenutzt geblieben, im 2. Theile dieser Arbeit zu finden. Nächst Molineux's Nachricht dürften Fraunce's Citate in seiner *Arcadian Rhetorike* (1587 die Druckerlaubniss) die früheste Erwähnung der *Arcadia* sein, später Fulke Greville's Angaben, *Works* 4, 14 ff. Jedoch wol gleichzeitig mit Fraunce's Citaten Fulke Greville's Brief vom Nov. 1586 im 2. Theil; eb. auch über die Eintheilung und die Fortsetzer der *Arcadia*.

den Kritiker, den Mafsstab des Kunstwerkes nicht an diesen "Roman" zu legen.¹ Die älteste "Besprechung" der Arcadia, von der Feder des Fulke Greville, gibt einen wichtigen Fingerzeig für die Beurtheilung des Romans. "Sein Ziel war nicht die Schriftstellerei selbst, während er schrieb: und sein Wissensschatz sollte nicht der Schule dienen, sondern beides, sein Verstand und seine Einbildungskraft, gelten seinem Herzen, und sollten ihn und andere, nicht in Worten oder Ideen, sondern im Leben und der frischen That gut und gross machen."

So betrachtet Fulke Greville den Roman — oder wie er die Arcadia nennt: die Erzählungen (romantiae)² — lediglich als einem moralischen Zwecke untergestellt, und zwar dem schliesslichen Endzweck, in der Schilderung des Reiches des Basilius den Plan eines Idealstaates zu geben.³

Diese Endabsicht des Ganzen erklärt schon, dass Schäfer und Schäferinnen in Sidney's Arcadia eine sehr geringe Rolle spielen, und dass die verwickelte Haupthandlung sich eigentlich nur in der höchsten Gesellschaftsklasse abspielt: zwischen Prinzen und Prinzessinnen.

Was den Stil des Romans anbetrifft, so ist von englischen Kritikern darüber das Ausschlaggebende schon gesagt worden: "Er ist so glänzend und bestechend, dass er seine eignen Fehler verdeckt."⁴

1) Gegen die Angriffe über die "Geniessbarkeit" der Arcadia wandte sich zuerst wol Drake Shakespeare and his Times (Paris 1838) S. 267 ff. Aber die Opposition gegen die Arcadia ist sehr alt (vgl. Milton unten); schon Fuller (Worthies, 1662. 2, 75 bei Drake) hatte sich über Vernachlässigung dieses Buches zu beklagen. Auf Horace Walpole geht aber die neuerdings herrschende Geringschätzung zurück, vgl. Hallam's Introd. to the Lit. of Europe, chapt. 16 (S. 383 ff.). Schon Warton führt (Hist. 4, 304 Anm.) aus Powell's Tom of all Trades; or the Plaine Pathway to Preferment, Lond. 1631 eine Stelle an, welche herbeigezogen zu werden verdient, in Furnivall's Neudruck (für die New Shakspeare Soc. 1876) S. 173: Let them [nämlich die jungen Damen] learne plaine workes of all kind, so they take heed of too open seaming. In stead of Song and Musicke, let them learne Cookery and Laundrie. And in stead of reading Sir Philip Sidney's Arcadia, let them read the grounds of good huswifery. I like not a female Poetresse at any hand.

2) Vgl. Fulke Greville's Works ed. Grosart 4, 21, his Arcadian romantiae, S. 15; they [nämlich die Erzählungen] were scribbled rather as pamphlets, S. 20.

3) eb. S. 18, this extraordinary frame of his own Common wealth.

4) Vgl. Saintsbury's Elizab. Lit. 41 ff. Hier sei auf die bekannte, vortreffliche Darlegung über den Euphuism hingewiesen, welche Landmann in d. Transactions of the New Shakspeare Society, 1880—85 (1884), 241 ff. gibt.

Und der Hauptfehler desselben ist der Hauptfehler der Prosa seiner ganzen Zeit: der Mangel an voller Natürlichkeit und Einfachheit. Sidney's vielgelesener Roman kann nicht mit Unrecht ein "Irrlicht" genannt werden, und hat stilistisch entschieden, gerade weil die Anhäufung der Bilder, die Verwicklung der Sätze mit einer gewissen Glätte¹ und Anmuth verdeckt ist, vielfach irregeführt. Und selbst wenn man einen guten Theil der Antithesen und Enallagen und wie diese gekünstelten Rede"figuren" von den Grammatikern jener Zeit gepriesen werden,² der Durchsicht seiner Schwester und der "verbessernden" Hand der Herausgeber zuschreiben möchte, selbst in der Charakter- und Gefühlsentwicklung der Hauptgestalten des Romans fehlt die Frische und Lebenskraft, welche den Leser vergessen liesse, dass es sich um eine moralisirende Endabsicht handelt. Man vermisst, wenn irgendwo, die Befolgung der Vorschrift, welche Sidney selbst gibt: "Schau in dein Herz, und schreibe."³

In diesem Mangel eines persönlichen Elementes des Verfassers liegt der grosse Unterschied von Sidney's Arcadia und seinen Vorbildern:⁴ der Arcadia des Sannazaro (1504) und der Diana Enamorada des Jorge de Montemayor, welche beide mit ihren Romanen die eignen Lebens- und Liebesschicksale unter der Maske des Schäfergedichts zu erzählen versuchten.

Aber die Fülle von Gedanken und Handlungen, welche, wenn sie auch nicht mit directer moralisirender Absicht (wie dies bei Lyly der Fall ist) von Sidney aufgenommen wären, so doch leicht zu mora-

Vgl. Sidney betr. besonders S. 273 ff. Ich glaube dennoch, dass die "Abhängigkeit" Sidney's von Montemayor nicht allzu weit geht und dass mehr allgemeinere Reminiscenzen an die Diana gemahnen.

1) Über die bei Sidney beliebte Sitte, Wortwitze zu machen, s. Motley United Netherlands 1, 377.

2) Die erste Stelle unter den Liebhabern von vielsilbigen grammatischen Namen nimmt Meister Puttenham ein, welcher diese Namen der grammatischen Figuren ins Englische übersetzte und so die Künstelei recht volksthümlich machen wollte, s. Arte of English Poesie ed. Arber, S. 206 ff.

3) Noch am ehesten könnten die in den Prosatext eingestreuten Gedichte von diesem Tadel ausgeschlossen bleiben, denn sie enthalten allerdings häufig Stellen, wo ein warmes Gefühl durchbricht. — Diese Sonette u. a. Gedichte (wenigstens die besten davon), welche sich in der Arcadia verstreut finden, scheinen ursprünglich gar nicht für dieselbe bestimmt gewesen zu sein und bilden mehr mit den Certaine Sonnets (fol. 1633, 520—39) zusammen eine Gruppe.

4) Eine feinsinnige Vergleichung des spanischen und italienischen Romans findet sich in Ticknor's Hist. of Spanish Lit. (Boston 1864) 3, 80 ff.

lisirendem Zwecke verwendet werden können, hat dem Buche bei seinen unmittelbaren Zeitgenossen nur genützt.¹ Besonders die Damen der höheren Stände brauchten ein Unterhaltungsbuch, welches ihre Phantasie mit den geschilderten Verwickelungen und Verkleidungen, und schliesslichen Entwirrungen fesselte, ohne dieselben, wie die üblichen Romane, allzusehr auf Abwege zu führen: und das leistete die *Arcadia* in hohem Grade.²

Der früheste deutsche Übersetzer der *Arcadia* betont dies schon auf dem Titel und hebt es ausführlich in der Vorrede hervor.³ "Das Buch", heisst es da, "sei kein vnlöbliches oder vnzüchtiges, sondern vielmehr ein recht sinnreiches, moralisches und Tugend-lehrendes."

Wenn die *Arcadia* nun doch vom Schicksale der Vergessenheit ereilt ist, und ereilt werden musste, so gibt die in denselben Jahren⁴ wie dieser Roman vollendete *Defence of Poesie*⁵ nach Inhalt und Form die Gewissheit ewiger Dauer.

1) Gegen Walpole's übertriebene Angriffe auf die *Arcadia* wendet sich Hallam sehr treffend *Introd. to the Lit. of Europe etc.* 16. Kapitel §'44 (Ausg. Lond. o. J. in 1 Bde. 383). — Über die Quellen und Vorlagen der *Arcadia*, so weit von denen überhaupt die Rede sein kann, s. schon Warton *Hist. Engl. Poetry* (neueste Aufl.) 4, 299, und Drake's *Shakespeare* (Paris 1838) 266 etc. Ebenso auch über die bekannten Beziehungen Shakespeare's zu Sidney's *Arc.* S. 277 und S. 479—80 ff. Steevens nahm zuerst für die *Two Gentlemen of Verona*, Act 4, Sc. 1, ein Vorbild an in der *Arcadia* 1. 6 (s. Ausgabe 1785, Vol. I, 135), wol kaum mit Grund. Eher dürfte (vgl. schon Steevens 2, 377) für *Lear* (Episode: Gloster und seine Söhne) die *Arcadia* 2, ch. 10 (the pitifull state and storie of the Paphlagonian unkinde king etc.) als Vorbild gedient haben (s. Collier-Hazlitt's *Shakespeare's Library* 1, 2, 337); dass für *Pericles* der *Pyrokles* der *Arcadia* gedient habe, ist von Steevens in seinem Commentar nicht ohne guten Schein zu begründen versucht worden. — Ein merkwürdiges Buch, dessen Vergleiche eigentlich wolfeil sind, ist E. M. West's *Shakesperian Parallelisms*, Lond. 1865, 16.

2) Man vgl. das Lob, welches in dieser Beziehung F. Meres in seiner *Paladis Tamia* (eingetragen in der Stationer's Hall, Sept. 7, 1598) der *Arcadia* zollt, und ebenda die interessante Liste der zu vermeidenden Romane, abgedruckt in Arber's *Garner* 2, 106. Dass Milton über die *Arcadia* schon anders urtheilte, ist bekannt. Er rechnet es unter die "vain and amatorious poems" und nennt die Dудelei der Dorffiedler des Bauern "Arcadien und Montemayors", *Arcopagitica* ed. Arber 50.

3) Vergl. Valentinus Theocritus von Hirschberg's Übersetzung, Frankfurt a. M. 1629.

4) Vor 1583 vgl. Collier, *Engl. Stage* 2, 342.

5) Der Titel des ältesten Druckes ist: *The Defence of Poesie*. By Sir Philip Sidney, Knight. London, Printed for William Ponsonby. 1595. Von dieser Ausgabe ist nur ein Exemplar bekannt, in der grossartigen Bibliothek

Die Veranlassung des Schriftchens war die im Sommer 1579 erschienene und recht thörichterweise Philip Sidney gewidmete: *Schoole of Abuse* des Stephen Gosson, der damit einen "ergötzlichen Angriff auf die Dichter, Pfeifer, Schauspieler und Possenreisser und dergleichen schädlichen Raupen eines Staates" unternehmen wollte, mit seiner Widmung aber an den unrechten Mann kam.¹

"Von neuen Büchern habe ich nicht gehört, nur dass Jemand ein Buch geschrieben hat und es die *Schoole of Abuse* nannte und dem Maister Sidney gewidmet hat. Damit ist er getadelt worden, so weit sich das mit seiner Güte verträgt, überhaupt zu tadeln", das schreibt Spenser am 16. Oct. 1579 an Harvey.²

Der Ärger, oder besser der Zorn über die thörichte Beschimpfung der Dichtkunst und ihrer Jünger führte, wie Sidney selbst erzählt, zu seiner Vertheidigungsschrift. Aber im Verlauf jenes Büchleins vergisst man sehr bald die Veranlassung, und das köstliche Schriftchen ist weniger als Vertheidigung, wie als Lobrede der Poesie zu betrachten.

Ein frischer Geist weht durch das Ganze, man fühlt, dass es von einem Dichter selbst geschrieben wurde, der mit klarem Sinn, und dabei einem warmen Herzen für den Beruf eintritt, den er für den göttlichsten auf Erden hält.

Sidney hat nicht aus Aristoteles und Horaz Regeln zusammengestellt,³ wie ein Gedicht zu fabriciren sei, nach Art des biederer

des Mr. Locker; die 2. Ausgabe (bisher stets für die erste gehalten und von Arber als solche abgedruckt, vgl. Anhang) hat den Titel: *An Apologie for Poetrie. Written by the right noble... Sir Phillip Sidney, knight... London, Printed for Henry Olney... 1595.* Seit fol. 1598 findet sich wieder der Titel: *The Defence of Poesie* (p. 491—518). Addison nennt das Werkchen *Spectator* Nr. 70: *Discourse of P.* — Sidney selbst (denn der Titel der Olney-Ausgabe von 1595 könnte auch vom damal. Herausgeber herrühren) nennt die Schrift p. 20 (ed. Arber): *a pittiful defence of poore Poetry.*

1) Eigentlich gilt Gosson's Angriff besonders dem Schauspiele, s. S. 40. 41 (ed. Arber), welches wider Gottes Gebote liefe. Gosson war von Haus aus Gelehrter (zu Oxford gebildet), von 1576—78 Schauspieler, Dichter, besonders Dramatiker, und in seinem späteren Leben Prediger. Vgl. die wenigen That-sachen seines Lebens in Arber's Einl. zur Ausg. der *Schoole of Abuse*. — Gegen Gosson geht jedenfalls auch Nash's Zorn im *Pierce Penilless* S. 39. 59 u. s. f.

2) Vgl. Spenser's *Works* ed. Todd, Einleitung XIV; Grosart's Ed. IX, 263. Wie mild allerdings Sidney den Verfasser der *Schoole of Abuse* behandelte, zeigt die *Apol. for Poetry*, S. 20. (Ich nenne in Anführungen die Schrift *Apology*, weil ich nach Arber anführe.)

3) Wie gründlich S. den Aristoteles kannte, zeigen viele Stellen seiner *Apol.*, z. B. 26. 35. 41 u. s. f. Auch die späteren Poetiken, wie die Scaliger's,

Puttenham; seine Ansichten über Dichter und Dichtwerke sind nicht einseitig, wie die des philiströsen Webbe — Sidney tritt mit seiner Lebenserfahrung und seinen reichen Kenntnissen fast aller damals bekannten Litteraturen auf, prüft, was seine Zeit ihm an Dichtungen darbot und beurtheilt diese nach dem echten, poetischen Geist, der sie erfüllt — oder dessen sie entbehren. So steht er unbefangen dem Volkslied gegenüber und schämt sich nicht, dort, so verborgen und so bescheiden, eine wahre Quelle der Poesie entspringen zu sehen.

“Wahrlich, ich bekenne meinen eignen barbarischen Geschmack und gestehe, dass ich nie das alte Lied vom Percy oder Douglas gehört habe, ohne dass mein Herz wie von einer Trompete erschüttert wurde, und dennoch sang es nur ein alter, blinder Fiedler mit rauher Stimme und schmucklosen Worten.”¹

Für einen Mann, der seiner Zeit so weit voraus eilte, war der alte alberne Satz, dass der Dichter ein Lügner sei, natürlich nicht vorhanden; der Dichter ist ihm nichts weniger als das, er ist wahrer, als der Astronom und “dessen Vetter”,² der Mathematiker; denn sein Gebiet ist die ewige Wahrheit der menschlichen Natur, die ewige Wahrheit des menschlichen Herzens und seiner Ideale.

Ein Gedanke, welcher den menschlichen Geist erst nach Jahrhunderten wieder erfüllen und beleben sollte, ist der Kern der Sidney'schen Schrift. Schiller verlieh diesem Gedanken die grossartige Fassung: “du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur”³ — mit einfachen Worten sagt dies Sidney:

“Jede Kunst hat die Natur und ihre Werke zum hauptsächlichen Gegenstände (“Vorwürfe”);... wie aber der Astronom die Sterne,... der Moralphilosoph die von der Natur uns anhaftenden Tugenden,

waren ihm bekannt, z. B. S. 58. Der Hauptsache nach jedoch ist die Apology ein Ausfluss eines Idealismus, der sich an Plato genährt hatte, vgl. Apol. 56.

1) Ein kleiner Zopf wird — leider — diesen Worten noch angesetzt: “und wenn das Lied, schon bedeckt von dem Staub und den Spinnweben jenes uncivilisirten Zeitalters, so wirkt, was würde es erst in dem herrlichen Gewande Pindarischer Form vermögen?” Apology ed. Arber 46. Die Stelle aus dem Spectator (No. 70. 74) ist seit Percy's Citat (ed. Wheatley 1, 8. 18 u. s. f.) so bekannt, dass es unnöthig ist, hier auf die eigentlich erst in Deutschland geschehene fruchtbare Weiterentwicklung des Sidney'schen Gedankens einzugehen.

2) Apology S. 51. — Vgl. darauf bez. auch Opitz, deutsche Poeterey (Braune's Neudruck) S. 11. 13.

3) Aus dem Musenalmanach von 1797; Tabulae Votivae Nr. 67 (Gedichte ed. Goedecke 11, 176.

Laster und Leidenschaften behandelt (folge der Natur, sagt dieser, und du wirst nie irren), der Rechtsgelehrte die Gesetze, der Historiker die Thaten der Menschen . . . wie der Arzt die Natürliche Beschaffenheit des menschlichen Körpers ergründet und was diesem nutzt und schadet, wie der Metaphysiker, wenngleich mit übertragenen und abstracten Begriffen, dennoch im Grunde auf die tiefgegründeten Fundamente der Natur das, was man übernatürlich nennt, stützt — so schafft allein der Dichter, frei und jede Fesseln verschmähend, eine zweite Natur, emporgetragen auf den Schwingen seiner Phantasie, und was er in Wirkung treten lässt, ist entweder vollendeter, als die vorhandene Natur,¹ oder davon ganz unabhängig . . . ; dennoch aber geht er dabei Hand in Hand mit der Natur, und ohne in den Kreis ihrer Gaben gebannt zu sein, bewegt er sich frei innerhalb der Grenzen seines Genius." (Apol. 25.)

Das Ideal,² welches den Dichter erfüllt, ist sein einziger Leitstern, und dies zeigt seiner Phantasie die Gestalten, die er schaffen muss. So erstanden in dem Herzen der Dichter ein Theagenes, ein Pylades, ein Orlando, ein Cyrus (wie ihn Xenophon schildert),³ und ein Aeneas. Und diese Poetische Gabe "lässt sich nicht bei den Ohren herbeiziehen" (Apol. 62), sie ist überhaupt keine menschliche Geschicklichkeit und Fertigkeit, sondern eine göttliche Gabe, der Genius leitet den Dichter, den kein mühseliger Fleiss etwa fördern kann (eb.), der Genius, welcher den Dichter das zu offenbaren zwingt, was er als "Vates" schaut.⁴

Und wenngleich alle übrigen Wissenschaften sich die Erkenntniss der Dinge zum Ziele gesetzt haben, um mit deren Hilfe die Seele aus dem Kerker der irdischen Banden zu befreien und ihrer eignen, reinen Wesenheit geniessen zu lassen, so trägt die Dichtkunst doch die Palme über ihre Mitbewerberinnen davon: denn wie es sich auf der Wagschale der Erfahrung zeigt, dass der kühne Astronom, während er zu den Sternen schaut, in einen Graben fällt, und dass

1) Vgl. denselben Gedanken bei Opitz, d. P. S. 13.

2) That Idea, Apol. 26.

3) Sidney schliesst unter die "Dichter" überhaupt Schriftsteller ein, die nicht in "Versen schrieben", denn "der Vers ist nur ein Zierrath und nicht die Veranlassung eines Gedichtes, und so hat es viele vortreffliche Dichter gegeben, die niemals in Versen schrieben, wie andererseits Versschmiede in Überfluss vorhanden sind, die den Namen Dichter nicht verdienen", Apology 28; Saintsbury (Elizab. Lit. 41) nennt dies "the pestilent heresy of prose poetry."

4) Vgl. über den Dichter als Vates noch die Stellen der Apol. 62. 28. 23 u. s. f.

der untersuchende Philosoph gar nicht bemerkt, dass er selbst blind ist, wie der Mathematiker die geradeste Linie ziehen kann, während er selbst auf krummen Pfaden wandelt, so zeigt die Erfahrung, welche uns über alle Meinungen belehrt, dass alles dies nur Hilfswissenschaften (*serving sciences*) sind, die (während jede für sich ihr besonderes Ziel hat) doch alle insgesamt dem einen höchsten Ziele der Erkenntnis untergeordnet sind, welches die Griechen *ἀρχιτεκτονική* nannten,¹ worunter sie, wie ich glaube, die wahre Erkenntnis der menschlichen Natur verstanden, in sittlicher und socialer Beziehung, welche auf das eine Ziel hinausläuft: sittlich zu handeln (nicht blos richtige Erkenntnis zu haben) . . . Und wenn sittlich zu handeln das Ideal selbst der Erkenntnis ist, so werden diejenigen "Künste" (*those skills*) mit Recht über die anderen herrschen, welche dies Ideal am meisten befördern (*Apol.* 30).

Nun macht sich Sidney daran, den Nachweis zu führen, dass der Dichter diesem Ideal am nächsten kommt, und selbst über den Philosophen und den Geschichtsschreiber siegt, welche bei dem engeren Wettstreit allein noch in Frage kommen könnten, und zwar der "ethische Philosoph", indem er die Regel aufstellt, der Historiker, indem er die Beispiele dazu in der Weltgeschichte zeigt. Darin, dass beide nicht beides zugleich thun, liegt nach Sidney's Gedankengang ihr Mangel. Denn "wenn der Philosoph mit dorniger Beweisführung das nackte Gesetz aufstellt, mit so hartem und dunkeltem Ausdruck, dass einer, der nur der Führung des Philosophen folgt, denselben durcharbeiten kann, bis er ein Greis geworden ist,² ehe er wirklich den Grund einsieht, warum er sittlich sein soll, . . . so ist andererseits der Historiker ohne die Richtschnur des Ethikers (*wanting the precept*) so gefesselt und angekettet an den wirklichen Verlauf der Geschichte (dass er nicht fragen kann, wie es eigentlich hätte geschehen müssen), und so gebunden an den einzelnen Fall, und nicht an die allgemeine höhere Wahrheit, dass sein einzelnes Beispiel keine praktische Schlussfolgerung zulässt und deshalb seine Lehre keine Frucht trägt."

"Der Dichter aber — ohne seinesgleichen zu finden — vereinigt die Ziele beider, denn was der Philosoph als sittliches Ideal aufstellt,

1) Diesen Ausdruck nimmt Fulke Greville in seinem Leben Sidney's auf, vgl. Grosart's Ausgabe 4, 21.

2) Vgl. den merkwürdigen Rath, den ihm schon Languet gegeben hatte, betreffs seines Aristoteles-Studiums, *Epist.* 63.

das zeigt er verkörpert in einer wirklichen Gestalt (die er erschafft), indem er diese von vornherein damit erfüllt." (Apol. 30—33.)

Das ist das Ideal, welches sich Sidney vom Dichter und vom Dichterberufe gebildet hatte, und man wird nicht zu viel sagen, wenn man behauptet, dass Sidney's eigne gesammte Entwicklung in diesem Ideal gipfelt. Er hatte das Schriftchen rasch und flott hingeschrieben, und das verleiht ihm stilistisch seinen Reiz, seine Frische und seine Kraft, die es nach Jahrhunderten noch behalten hat. Aber nicht nur die Form, sondern der Gedankengehalt ist nach Jahrhunderten noch werthvoll geblieben,¹ er erhebt das Werk über alle Versuche seiner Zeitgenossen, über die Poesie zu philosophiren, Versuche, welche meist in trockener und ungeniessbarer Moralisierung endigten. Spenser steht theoretisch und praktisch dem Sidney'schen Gedankenkreise am nächsten,² aber schon Ben Jonson verfällt in eine moralisirende Richtung. Erst Milton wieder erfasste ein wahres, grosses Ideal vom Dichterberuf; aber erst nach Jahrhunderten ward es der deutschen Ästhetik vorbehalten, Theorie und Praxis dieser Frage gleichzeitig zu vollenden.

Für England kann Sidney als der früheste und bedeutendste Ästhetiker (im Schiller'schen Sinne) gelten.

Aber nicht allzu lange sollte es Sidney vergönnt sein, seiner Musse sich zu erfreuen. Den nun Freunde und Verwandte darauf hingewirkt hatten, oder auch Königin aus freien Stücken die Hand zur Versöhnung geboten hatte — im Herbst 1580 war Sidney aus seinem "Verstecke" an das Tageslicht — des Hofes — gekommen.³ Er war mit vollen Ehren dort empfangen worden, hatte auch

1) Dass Sidney einzelne, jetzt merkwürdig erscheinende Urtheile einführt, z. B. über den Vorzug der nach den 3 Einheiten gebauten Tragödie (Apol. 63), darf nicht Wunder nehmen; das Drama (ob nur dasjenige seiner Zeit?) war überhaupt seiner Sinnesart nicht recht entsprechend (not without cause cried out against, eb.). Welch merkwürdige Stellung er zu den tragi-comedies nimmt, vgl. S. 65 (darüber auch Douce's Illustrations of Shakespeare 1807, 2, 302 [on the Clowns and fools of Sh.]).

2) Es ist ein unermesslicher Verlust, dass Spenser's Schrift The English Poet nicht auf die Nachwelt gekommen ist, diese würde auch auf den geistigen Zusammenhang der beiden Männer ganz neues Licht werfen. Über den English Poet vgl. das Argument zu Sheph. Calendar, October, ed. Todd 388, und Todd's Einleitung S. XV. Unbeachtet scheint bisher die Bemerkung Webbe's über diesen "English Poet" Spenser's geblieben zu sein, aus der hervorgeht, dass die Schrift wol überhaupt nie bekannt geworden ist, vgl. Discourse of Engl. Poetrie, 1586 (Arber's Neudruck) S. 23.

3) Vgl. Languet's Freude darüber, Epist. 467. 474.

einen Sitz im Parlamente erhalten¹ und scheint Anfang des Jahres 1581 wieder im alten Geleise gewesen zu sein — aber für ihn persönlich sollte sich bald ein Ereigniss einstellen, das zum grössten Unglück seines Lebens wurde.

Anfang März war der alte Lord Rich verstorben, und dieser Todesfall hatte dessen Sohn, einen der kläglichsten Gesellen jener Zeit, zum Herren eines unermesslichen Vermögens gemacht. Diesen günstigen Umstand benutzte ein alter Freund des Lord Rich, der Lord Huntingdon, eine Heirath des jungen Lords mit Lady Penelope Essex² herbeizuführen, oder besser, zu erzwingen, welche die ganzen von Philip Sidney im Stillen doch nie aufgegebenen Hoffnungen, die Hand dieser Dame zu erhalten, mit einem Schlag vernichtete.³

Und um so trostloser wird Philip Sidney's Stimmung gewesen sein, als er wusste, dass Penelope nicht die geringste Liebe zu ihrem Gemahl hegte, dass sie am Altare sich geweigert hatte, ihn anzuerkennen, und dass sie schon bald nach der Hochzeit ihren kirchlich und gesetzlich ihr aufgezwungenen Gemahl, der sie brutal und schändlich behandelt hatte,⁴ verliess — um mit Charles Blount, dem Earl of Devonshire, zusammen zu leben.⁵

Dies sind die wenigen Thatsachen, welche zur Erläuterung der unter dem Namen Astrophel and Stella 1591 veröffentlichten Sonette Sidney's der Nachwelt bekannt geworden sind.⁶ Über Sidney's Liebe zu Penelope kann natürlich kein Zweifel sein, nach dem,

1) Dies — das 4. Parlament unter Elisabeth — begann seine Sitzungen Mitte Januar, vgl. Simonds d'Ewes Journals of all the Parliaments during the reign of Queen Elizabeth 1682, p. 285. — Philip Sidney's parlamentarische Thätigkeit ist von Fox Bourne näher besprochen, p. 291—93; sie ist im Ganzen ohne Bedeutung.

2) Vgl. den Brief Huntingdon's an Burghley v. 10. März 1581 im Anhang.

3) Dass zu Pfingsten die Werbung des Lord Rich noch ohne entschiedenen Erfolg war, zeigt Sonett 41 (siehe S. LIII).

4) Vgl. das Sonett Nr. 24.

5) Vgl. das gesammte Material über die spätere Ehe der Penelope in Arber's English Garner I, 480—84. Was bei Fox Bourne und Grosart beigebracht ist, leidet von Anfang an durch eine sentimentale, und dabei unrichtige Auffassung der Thatsachen. Bei Fox Bourne kommt ausserdem noch die falsche Datirung des Briefes vom Earl of Huntingdon in Betracht.

6) Über die Art, wie Sidney's "Songs and Sonets" bei Freunden bekannt wurden, gibt die Vertrautheit Fraunce's mit denselben Zeugniß. Auch die Vorrede zu dem 1. (Newman) Quarto des Jahres 1591; s. den 2. Theil. — Dass Fraunce auch von der Arcadia eine Handschrift benutzte, zeigt schlagend ein trefflicher Aufsatz Köppel's in der Anglia 10, 522 ff.

was schon oben auch über seine Beziehungen zu Penelope's Vater gesagt worden ist, und nach den Äusserungen in den Briefen an Languet und seinen Bruder. Ob aber von einer Liebe der Penelope zu Sidney (obwol die Sonette von kleinen Gunstbezeugungen, ob nun wirklich erwiesen, oder vom Liebhaber fingirt, oder wenigstens übertrieben, berichten) geredet werden kann, ist zweifelhaft. Denn, wenn Penelope wirklich eine tiefere Liebe¹ zu Sidney gehegt hätte, so hätte sie einmal nicht Lord Rich heirathen können und dann — was besonders ausschlaggebend ist — wäre sie nicht Jahre und Jahrzehnte lang beim Grafen von Devonshire geblieben, als dessen wirkliche Gemahlin sie allgemein (und zwar ohne Achselzucken) angesehen wurde.²

Philip Sidney war zwar arm — aber sein Onkel Leicester (der Stiefvater der Penelope), als dessen Präsumtiverbe Philip galt, würde für eine Verbindung leicht und (wie wir aus seinem übrigen Verhalten dem Neffen gegenüber ersehen) gern gesorgt³ haben; so dass von Sidney's Seite einer Verbindung keine Schwierigkeit im Wege gestanden haben kann. Es bleibt also keine andere Annahme übrig, als diejenige, das Hinderniss einer Verbindung in dem Willen der Penelope selbst zu suchen,⁴ und dies Ergebniss schliesst von vornherein jede moralisirende und sentimentale Parteinahme entweder für "Astrophel" oder "Stella" aus (wie sie in England gern vorgenommen worden ist).⁵ Auch der Inhalt der Sonette⁶ — trotz der nicht

1) Das 61. und 62. Sonett, sowie die feurigen "Songs" (besonders die erst 1598 veröffentlichten Strophen des 8. und 10.) scheinen mir nicht stichhaltige Beweise einer schrankenlosen Liebe der Penelope zu Sidney; Pollard fasst sie jedoch so auf, Introd. XXVII.

2) S. das Urkundenmaterial darüber bei Arber, Garner 1, 483 ff.

3) Leicester's Beziehungen zu Sidney scheinen sehr gute gewesen zu sein, und in Sidney's Briefen treffen wir nur einmal einen leisen Tadel (über des Onkels Taktik in den Niederlanden). Ein wirkliches Hinderniss von Leicester würde auch für Sidney's und der Penelope Liebe nicht unübersteiglich gewesen sein. Endgültig kann hierin jedoch nicht gesprochen werden.

4) Wenn von irgend einer "Schuld" Sidney's die Rede wäre, so läge diese darin, dass er nicht rechtzeitig seine Liebe gestand (vgl. das 33. Sonett: I might etc.) — vielleicht erst, als er von Penelope's Liebe zu dem Grafen von Devonshire hörte; doch bewegen sich solche Gedanken alle ohne auf festem Grund zu fussen.

5) Vgl. z. B. Grosart in der Einleitung LII, LIII; darüber trefflich Pollard XXV.

6) Die Sonette lassen sich leicht in mehrere Gruppen scheiden: in Sonette, welche gedichtet sind, als Sidney noch Hoffnung hegte, seine Liebe

selten herrschenden Dunkelheiten einiger Stellen — gibt kein anderes Zeugniß, als das für eine unglückliche Liebe, welche sich langsam, mit schwerem Kampfe — und zwar mit einer edelen Unterstützung von "Stella" selbst ausgehend¹ — zum Entsagen emporringt und schliesslich die sittliche Höhe gewinnt, welche eines Sidney würdig ist.

Wie gewaltig und erhaben klingt das Jahre lang währende Ringen aus in dem Sonett, welches von Grosart zuerst an das Ende von "Astrophel and Stella" gestellt ist:

Leaue me, ô Loue, which reachest but to dust
 And thou, my mind, aspire to higher things,
 Grow rich in *that* which neuer taketh rust;
 Whateuer fades, but fading pleasure brings.
 Draw in thy beames, and humble all thy might,
 To that sweet yoke, where lasting freedomes be:
 Which breakes the clowdes, and opens forth the light,
 That doth both shine and giue vs sight to see.
 O take fast hold, let that light be thy guide,
 In this small course which birth drawes out to death,

erwidert zu sehen (und dieser Gruppe gehören die meisten Sonette an), ferner Sonette, welche nach dem unmittelbaren Verlust geschrieben sind und die düsterste Stimmung ahnen lassen zugleich mit trotzigem Festhalten an der Liebe, und endlich (nur 2) Sonette aus der Zeit des wiedergewonnenen Seelenfriedens. Was die den Sonetten beigegeführten Lieder anbetrifft, so gehören diese ihrem Charakter nach mehr in den Kreis der in die Arcadia verstreuten Lieder und sind nur vorsichtig zu benutzen, weil sonst leicht die Phantasie der That-sachen vergisst. Eine vortreffliche Darstellung hat neuerdings (nach Abschluss dieses Textes) A. W. Pollard in seiner Ausgabe gegeben. Er scheidet die ersten 32 Sonette (geschrieben vor der Verheirathung Stellas) von den folgenden, nimmt eine wirkliche Gegenliebe der Penelope an und nennt die Songs die "Climax of the drama", XXVII.

1) Die Sonette, welche eine Mahnung Stella's andeuten, am sittlichen Ideal festzuhalten, sind 61. 62. 64. 68. 71. — Das einzige Sonett, welches eine feste Datirung zuliesse, ist das 41. (Having this Day etc.), vgl. die folg. S. Wenn die Reihenfolge der Entstehung der einzelnen Sonette (im Grossen und Ganzen natürlich) als dieselbe angenommen werden dürfte, wie sie die alten Drucke haben, so wäre die Erklärung sehr erleichtert. Beachtung verdient jedenfalls der Umstand, dass auch das Ms., welches Fraunce benutzte, ziemlich die Zählung der alten Ausgabe schon zeigt. Auch Pollard (a. a. O. XVII) nimmt die Reihenfolge als der Entstehungszeit entsprechend an, er datirt Sonett 22 (Juni 1580), Sonett 30 (Jan. 1581) und das 8. Lied (Mai 1580).

And thinke how euill becommeth him to slide,
 Who seeketh heau'n, and comes of heau'nly breath.
 Then farewell world, thy vttermost I see,
Eternall Loue maintaine thy life in me.

Von der Lebensgeschichte Sidney's für das folgende Jahr ist wenig nur bekannt, denn die Hauptquelle des Biographen für die Kenntniss von Sidney's Entwicklung, die Briefe Languet's, hören im October 1580 auf — sie würden gewiss eine oder die andere Andeutung über die Liebe zu Stella enthalten haben und wären so von unschätzbarem Werthe.¹

Ein äusseres Ereigniss von untergeordnetem Werthe, aber nicht zu übergehen, weil es für ein Sonett (das 41.) eine Zeitbestimmung gibt, war die am 16. April erfolgte Ankunft einer französischen Gesandtschaft, welcher zu Ehren Feste und Turniere gegeben wurden. Sidney, der Graf Arundel, Lord Windsor und Fulke Greville spielten dabei eine grosse Rolle, indem sie, als die "four Foster Children of Desire" die "Fortress of Perfect Beauty", welche unter den Fenstern der Königin erbaut worden war, ihrem Gegner abzunehmen sich bemühten.²

Bei diesen Festlichkeiten, welche am Pfingstmontag gefeiert wurden, war auch Penelope gegenwärtig, und ihr Anblick beseligte den Kämpfer — der noch keine Ahnung von dem zwischen Huntingdon und Burghley berathenen Heirathsplane des Lord Rich haben mochte.³

1) Es ist nicht anzunehmen, dass der Briefwechsel überhaupt gestockt hätte, denn Languet — der seine letzte Lebenszeit zu Antwerpen verbrachte — war noch rüstig genug und schrieb noch in seinem Sterbejahre die Apologie ov Defense de Tres Illustre Prince Guillaume . . . Prince d'Orange contre le Ban et Edict publié par le Roi d'Espagne . . . Présenté a messievr's les Etats generauls des Pais bas. [Leyden] 1581. Noch in demselben Jahre erschienen mehrere französ. Auflagen, eine latein. Übersetzung und eine englische (zu Delft). — Languet starb am 1. Oct. 1581 zu Antwerpen, die edle Gemahlin Du Plessis Mornay's pflegte den Greis, vgl. J. P. v. Ludewig, Langueti Vita, Halle 1700; auch H. Chevreul's Étude sur le XVI siècle. Paris 1852; seine letzten Worte finden sich in den Mémoires de . . . Du Plessis Mornay.

2) Die Perfect Beauty war natürlich Elisabeth und das Desire das Liebesverlangen Anjou's.

3) Die genaue Schilderung jener Feste findet sich bei Stow, Annals (London 1606) 1166 ff., und besonders in Holinshed's Chronicle (London 1586) Vol. III, fol. 1321 ff. — Siehe übrigens auch Froude's Hist. 11, 172; auch Nichols Progresses 2, 310 ff.

Der Sommer jedenfalls brachte erst die Entscheidung und vernichtete seine Hoffnungen.¹

Nur wenige Nachrichten sind aus jener Zeit vorhanden,² im Sommer war er zu Oxford (mit Leicester und seinem Schwager Pembroke) und sah dort William Gage's Meleager,³ und im Herbst scheint sein Bruder Robert⁴ vom Continent heimgekehrt zu sein.

Seine Beziehungen zum Hofe⁵ waren sehr gute. Es scheint sogar, als ob Elisabeth ihn zu gewissen geheimen Unternehmungen abordnete, die ihn im November nach Gravesend führten.⁶

Den Winter brachte er fern vom Hofe zu, wol meist zu Wilton, und wie ein im 3. Buche der Arcadia eingestreutes Gedicht auf den Tod Languet's zeigt,⁷ wird er in jener Zeit wieder seinen litterarischen Neigungen nachgegangen sein.

Anfang Februar des folgenden Jahres (1582) ward er mit anderen Edelleuten dazu ausersehen, den Herzog von Anjou, der zu der Königin wirklichem oder nur vorgeschütztem Kummer England wieder verliess, über das Meer nach Flandern zu begleiten.⁸ Aber Sidney scheint sich nicht lange dort aufgehalten zu haben — sein Freund, Languet, war tot, und eine Wendung in der niederländischen Geschichte, in welcher Anjou eine Rolle spielte, konnte ihm nicht

1) Pollard vermuthet, dass die Hochzeit in der 1. oder 2. Woche des April stattfand; da das 41. Sonett nichts davon andeutet, ist diese Datirung unwahrscheinlich.

2) Die merkwürdigen Briefe eines W. Herlle (vom 14. Juli 1581) und W. E. Denny (vom 16. Juli und 6. Oct.) aus den State Paper Office Mss. Domestic 149, 70; Irish 86, 15.

3) Vgl. Zouch's Memoirs 186.

4) Vgl. Brief an Walsingham von Wilton datirt, 17. Dec. 1581.

5) Das lässt der Brief an Burghley ahnen, vom 10. Oct., im Archiv zu Hatfield, Mss. 12, fol. 13.

6) Vgl. Brief an Elisabeth vom 10. Nov. (Orig. zu Hatfield 14, 19). — Am 1. Nov. war Alençon nach England gekommen, und es ist ein ziemliches Zeichen der Gunst der Elisabeth, dass sie Sidney die Demüthigung ersparte, seinen Feind mit "unterhalten" zu helfen und ihn ruhig zu Wilton liess. Zur Neujahrscour scheint er nicht bei Hofe gewesen zu sein, s. Nichols.

7) Das Schäfergedicht auf Languet steht am Ende des 3. Buches der Arcadia, in der Ausgabe von 1633, fol. 397.

8) Vgl. über Anjou in England Camden's Annales 298, und über die Feste Nichols Progresses 2, 346. Das Gedicht der Elisabeth im Ashmolean Museum zu Oxford (I grieve and dare not show etc.) s. auch Holinshed a. a. O. fol. 1332; Stowe a. a. O. 1169; Froude 11, 216. — Über Alençon in den Niederlanden und seine thörichten Pläne, Motley Rise of the Dutch Republic, 6. Thl., Cap. 5 (Ausg. Lond. 1865 in 1 Bde.) S. 853 ff.

erfreulich sein, und so finden wir ihn schon im März wieder in London.¹

Mannigfache Pläne scheint er in jenem Sommer mit seinem Vater gemeinsam durchdacht zu haben, welche alle die Wiedergewinnung des in Irland verlorenen Vermögens zum Gegenstande hatten.² Wiederholt wendeten sich Vater und Sohn an die Königin und ihre Minister, aber trotz aller Bemühungen Walsingham's und Burghley's erreichten sie nichts. Nicht einmal eine gebührende Anerkennung seiner treuen Dienste ward Sir Henry Sidney zu Theil.³

Dass sich trotz ihrer Undankbarkeit gegen den Vater Elisabeth dennoch mit Wolwollen des jungen Sidney annahm, zeigt die diesem im Januar des folgenden Jahres verliehene Ritterwürde⁴ und die ihm bald darauf zur Colonisation übertragenen ungeheuren Landesflächen in Amerika — und wenn nicht gerade in jenen Monaten andere Gedanken Sidney gefesselt hätten, wäre es nicht unmöglich, dass sein Name unter denen der ersten amerikanischen Ansiedler obenan stünde.

Aber es schien, als ob England ihn damals auf die Dauer fesseln sollte. Denn Ende März, oder Anfang April schloss er die Ehe mit der Tochter des vortrefflichen Walsingham⁵ — und damit gab er natürlich die doch immerhin gefährliche und abenteuerliche Führung einer amerikanischen Colonie auf.

1) Vgl. Brief an Lady Kitson vom 28. März. Über den Gedanken, seines Vaters Stelle in Irland zu übernehmen, s. die Briefe vom 27. April 1582 (bei Collins 295); über sein Ansuchen um Anstellung beim Staatsrath, den Brief vom 23. Juli 1582 (a. a. O. 296).

2) Das zeigt der Brief an Burghley v. 14. Juli 1582 (bei Murdins 372).

3) Vgl. die Briefe bei Collins 295. 296 und vor allem das grosse Memorandum unter den State Paper Office Mss. Domestic Eliz. 159, 1 (vom 1. März 1583), dessen Duplicat aus den Carew Mss. uns als Hauptquelle für Sidney's Leben gedient hat.

4) Vgl. hierüber Fox Bourne 364. — Über die amerikanischen Ländereien s. Abtretungsurkunde, Juli 1583, St. P. Off. Mss. Domest. 161, 44. — Die Veranlassung zu seiner Rangerhöhung war, dass Johann Casimir nicht persönlich zu seiner Installation mit dem Hosenbandorden kommen konnte, vgl. den Brief Casimir's v. 12. Feb. 1579 in den Cotton Mss. Galba B XI, 384.

Dass damals Elisabeth ihm die Locke schenkte, welche zu Wilton mit Sidney's eigenhändig auf einen beiliegenden Zettel geschriebenen Gedichte aufbewahrt wird, ist höchst wahrscheinlich. Der Zettel ist (später) datirt 1573. Aber wie schon Fox Bourne bemerkt, war ja Sidney 1573 auf dem Continent.

5) Ob damals auch wieder irländische Pläne in ihm auftauchten? S. den Brief Sir Edw. Dyer's vom 27. März 1583, State Paper Office Dom. 159, 47.

Er verkaufte seine sämtlichen Anrechte auf jene Ländereien im Juli an Sir George Peckham¹ — und scheint das erste Jahr seiner Ehe ruhig und glücklich verlebt zu haben. Ein Amt, wie er es so oft erbeten hatte, fesselte ihn² nicht, und so konnte er jedenfalls in Musse an der Vollendung seiner litterarischen Arbeiten thätig sein.³ Dass er einen regen Theil an der geistigen Bewegung der Zeit nahm, das zeigt schon sein herzliches Verhältniss zu dem im Juli 1583 nach England gekommenen Giordano Bruno. Die einzigen Dokumente der freundschaftlichen Beziehungen mit dem Philosophen sind dessen Vorreden zu seinen Sidney gewidmeten Werken: *Spaccio de la Bestia Trionfante* (1584) und *De Gli Heroici Furori* (1585) — und sie zeigen, dass der grosse Italiener eine herzliche

1) Über seine Hochzeit ist die Zeitangabe nicht genau zu machen. Vgl. den Brief vom 19. März 1583, in Wright's *Queen Elizabeth* 2, 193; Du Plessis-Mornay wusste im Juli noch nichts von einer Heirath des Freundes, der ihm damals häufig geschrieben hat; vgl. seinen Brief, *Mémoires* 2, 304. Seine Gemahlin ist erwähnt in einem Briefe der Lady Katharine Pagett (vom 13. Oct. 1584), zu Hatfield, Mss. 163, 55.

2) Vgl. die Briefe an Burghley vom 27. Januar (Harl. Mss. 6993, 35) und 20. Juli 1583 (Landsdowne Mss. 39, 148).

3) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in jene Zeit seine Übersetzung von Du Plessis-Mornay's *De la Vérité de la Religion Chrétienne* fällt. Sidney's Übersetzung, von Fulke Greville in seinem Briefe vom November 1586 erwähnt, ward von Golding vollendet (vergl. dessen Widmungsbrief vom 13. Mai 1587 an Leicester). Es hat den Titel: *A Woorke concerning the trewnesse of the Christian Religione, written in French: Against Atheists, Epicures, Paynims, Jewes, Mahumetists, and other Infidels. By Philip of Mornay, Lord of Plessie Marlie. Begunne to be translated into English by Sir Philip Sidney knight, and at his request finished by Arthur Golding. Imprinted at London for Thomas Cadman, 1587* (es erschien nochmals 1592 bei J. B.). — Das 14. u. 15. Capitel dieses Werkes wurde noch 1646 besonders (ob mit Erlaubniss?) herausgegeben: *The Soules Own Evidence, for its own Immortality. In a very pleasant and learned discourse, Selected out of that excellent Treatise entituled, The Trewnesse of Christian Religion, against Atheists, Epicures etc. First compiled in French by Famous Phillip Mornay, Lord of Plessie Marlie, afterward turned into English by Eloquent Sir Phillip Sydney, and his assistant, Master Arthur Golden, Anno Domini 1587. And now re-published By John Bachiler, Master of Arts... London 1646. (64 S.).* —

In jener Zeit entstand wol die Übersetzung der 1. Woche von Du Bartas göttlichen Wochen und Werken, die Fulke Greville erwähnt (Brief vom Nov. 1586), und die auch von Florio (Widmung des 2. Buches seiner Montaigne-Übersetzung) geschehen wurde, ja sogar am 23. Aug. 1588 für W. Ponsonby eingetragen wurde (s. Grosart's Einleitung, S. XXIX). Bis heute ist keine Spur dieses Werkes von Sidney entdeckt.

Verehrung zu dem englischen Edelmann hegte, und dass es nicht ohne innere Bedeutung war, dass er gerade Sidney seinen gewaltigen "heroischen Enthusiasmus" widmete, in dem er das Ringen und Streben der menschlichen Seele nach dem Ideale der Schönheit besingt.¹

Wenn London dem wandernden, heimatlosen Manne beständig wie ein "Paradies" in der Erinnerung lebte, so war es entschieden auch Sidney's Verdienst gewesen, ihm London zur Heimat mit gemacht zu haben.

Aber über seinen litterarischen Arbeiten hatte er die Theilnahme an den politischen Ereignissen des Tages nicht aufgegeben, und so entstand sogar eine nicht unbedeutende politische Streitschrift zur Vertheidigung gegen Angriffe auf seinen Onkel Leicester. Er wird, wenn irgend jemand, die sittliche Bedeutung seines Onkels nicht überschätzt haben, aber den Vorwurf politischer Schurkerei konnte er auf dem Namen eines Dudley nicht sitzen lassen. Und so verfasste er seine Schrift gegen den "namenlosen und schamlosen" Ankläger und fordert ihn auf, dass er binnen dreier Monate sich an irgend einem Orte in Europa mit der Waffe in der Hand Sidney stellen sollte, wenn er den Muth habe, persönlich für seine freche Beschimpfung einzutreten.² (Collins 62.)

1) Vgl. über Bruno's Beziehungen zu Sidney ausser dem grösseren Werke von Berti, noch besonders Brunnhofer's G. B.'s Weltanschauung und Verhängniss (1882) S. 27 ff. S. 53 u. s. f.

2) Die jesuitische Streitschrift ging von Robert Parsons aus und erschien zuerst 8° im Auslande (wol zu Löwen?) 1584: *A Dialogue between a Scholar, a Gentleman and a Lawyer*. (Vgl. die vielen ähnlichen "Dialogues", die ihre eigene Litteratur haben, in Hazlitt's *Handbook of E. E. L.* 159 und dessen drei Fortsetzungen I, 127. II, 173. III, 65) und wurde wegen seiner äusseren Deckel meist *Father Parson's Green Coat* genannt (vgl. Collins *Memoirs* I, 61); es wurde schon 1585 ins Französ. übersetzt: *La Vie Abominable, Ruses Trahisons, Murtres, Impostures, Empoisonnements, Paillardises, Atheismes, & autres tres iniques Conversations, due quelle ià Vscé, et vse Journelement le my Lord de Lecestre, Machiaveliste, contre l'honneur de Dieu etc.* (eb.). Es erschien mit neuem Titel in mehreren Ausgaben (4°. 8°. 12°) 1641: *Leycesters Commonwealth: conceived, spoken and published with most earnest protestation of all dutifull goodwill and affection towards this realme. Whereunto is added Leicesters Ghost*. 1641 (vgl. die Angaben in Hazlitt's *Handbüchern* sub v. Parsons). Dass die Schrift anfänglich nur im Ms. cursirte, aber unzählige Male abgeschrieben wurde, zeigen die Menge Mss. derselben, die noch jetzt in den Bibliotheken anzutreffen sind. — Motley *United Netherlands* I, 347 ff. gibt ausführliche Inhaltsangabe der Schrift.

Noch von anderen politischen Plänen erfahren wir. So von dem, einer amerikanischen Expedition sich anzuschliessen. "Wir sind halb entschlossen, an der Reise des Sir Henry Gilbert theilzunehmen; eine Angelegenheit, bei der Mr. Hakluyt sehr wacker die Trompete geblasen hat."¹

Auch eine Reise nach Frankreich stand ihm bevor — aus der schliesslich nichts wurde;² aber immer und immer wieder trat der Gedanke einer Theilnahme an dem niederländischen Kriege verlockend an ihn heran.

Seit dem Tode Anjou's und der bald darauf erfolgten Ermordung Wilhelms von Oranien war die Gefahr für die niederländische Freiheit auf das höchste gestiegen, aber trotz der dringenden Mahnungen Walsingham's und selbst Burghley's konnte sich Elisabeth nicht³ entschliessen, in der ganzen Frage offen Partei zu nehmen.⁴ Erst als Alexander Farnese, Philipps von Spanien Statthalter der Niederlande, den Generalstaaten eine Stadt nach der andern abnahm, erst als die Zeit immer näher kam, dass Philipp nach Unterwerfung der Niederlande auch England angreifen würde, entschloss sich Elisabeth, "geradezu" zu handeln. Das war im Juli 1584.⁵ Aber schon im October hatte das alte Zögern und Schwanken sich der Elisabeth wieder bemächtigt. Die Frage wurde immer aufs neue erörtert⁶ und schliesslich schickte im Januar 1585 die Königin ihren Secretär Davison nach den Niederlanden, der unter der Bedingung, dass Frankreich nicht zur Unterstützung herangezogen würde, die englische

1) An Stafford, 21. Sept. 1584. Abgedruckt bei Collins 298. — Im December unterstützte Sidney im Parlament die Vorlage betreffs Aussendung Sir Walter Raleigh's, vgl. Simonds d'Ewes fol. 340. 41.

2) Die französ. Reise zum Zwecke der Condolenz bei Heinrich III. über den Tod des Duc d'Anjou († 1. Juni 1584) unterblieb, weil Heinrich III. sich nicht weiter geneigt gezeigt hatte, die Gesandtschaft anzunehmen. Vgl. Froude 11, 487; das Patent Philip Sidney's Cotton Mss. Galba E VI. fol. 241. Im Mai 1585 finden wir Sidney um das Amt eines Master of the Ordnance anhalten, State Paper Office, Dom. 178, 54.

3) Walsingham war der eifrigste Freund der Niederlande, Burghley war anfänglich noch ängstlich, vgl. Motley 1, 82—84. 287. — Vgl. über die beständigen Zerwürfnisse der Elisabeth und ihrer Minister Motley 1, 395. 431. 440 u. s. f.

4) Eine Rechtfertigung könnte allerdings in ihrer gerade damals Schottland und Irland gegenüber schwierigen Lage liegen, Froude 11, 488.

5) Froude 11, 486. 547 u. s. f.; über die Angst vor Spanien vgl. besonders Froude 12, 5.

6) Froude 11, 548.

Hilfe versprechen sollte.¹ Die schwerbedrängten Staaten bewilligten freudig alles und boten der Elisabeth sogar die Schutzherrschaft über ihre Provinzen an, aber noch immer konnte sich Elisabeth nicht entschliessen, ihr gegebenes Wort einzulösen.

„Ihre Majestät sieht es manchmal ein (was geschehen müsste) und wird durch die Gründe besiegt; aber das, was in ihrer Natur liegt, hindert den Entschluss“, schreibt Burghley im Juli 1585.²

Da kam die Nachricht von der Capitulation Antwerpens,³ und jetzt erst war sie zu bewegen, geraden Wegs vorzugehen. Sie sandte Sir John Smith an den Prinzen von Parma⁴ (am 22. August), um ihm zu melden, dass, wenn Philipp nicht „einen gewissen Grad der Duldung“ üben werde, sie selbst werde einschreiten müssen, obwol sie keinen Ehrgeiz habe, die Provinzen an sich zu bringen.

Am 28. August (7. Sept.) ward Leicester zum Oberbefehlshaber der nach den Niederlanden zu sendenden Truppen ernannt, und nach abermaligen schwankenden Entschlüssen gingen im October 1585 die ersten englischen Truppen nach Vlissingen.⁵

Sir Philip Sidney wurde am 7. November⁶ zum Gouverneur von Vlissingen und Rammekens⁷ (dem Fort von Middelburg) ernannt, schiffte sich am 16. ein und landete am 18. Nov. zu Rammekens.

Zu Fuss, ohne Pomp und falschen Glanz rückte er an einem trüben Tage in Vlissingen ein,⁸ zum Trost der verzweifelten Niederländer. — Über ein Jahr sollte er nicht mehr unter den Lebenden weilen!

Von dem Tage seines Einmarsches in Vlissingen gehört sein Leben und seine Thätigkeit nicht mehr der englischen Litteratur an. Seine Briefe und Berichte geben zwar fesselnde Bilder seiner Thaten, und zeigen uns seinen Charakter und seinen Geist im schönsten

1) Froude 11, 550. 2) Froude 12, 18.

3) Am 4. (14.) August 1585; s. Froude 12, 21; Motley United Netherlands 1, 314.

4) Froude 12, 23.

5) Am 21. Juli 1585 ward Sidney seinem Onkel, dem Earl of Warwick, in der Mastership of the Ordnance beigeordnet, State Paper Office Mss. Domestic, James 3, 62 (bei Fox Bourne). Vgl. S. LVIII, Anm. 2 an Burghley vom 15. Mai 1585.

6) Froude 12, 27. Die Proclamation der Elisabeth s. bei Motley United Netherlands 1, 335 ff.

7) Über den damals wiederum vereitelten Plan, nach Amerika zu gehen (mit Sir Francis Drake), vgl. Fulke Greville, 7. chap. (4, 71); über Drake's Expedition Froude 12, 32. 8) Vgl. Motley 1, 342.

Lichte, sind aber doch nur ein Theil des Stückes Weltgeschichte, welches den Niederländischen Freiheitskampf behandelt. Und als solches ist die Zeit von Sidney's Aufenthalt in den Niederlanden zuerst von Motley erschöpfend dargestellt worden, so dass es hier genügt, einzelne Daten anzuführen, welche in jenem Werke — dann aber besonders in der eignen Correspondenz Sidney's aus jener Zeit alle nöthige Erläuterung finden.¹

Am 10. December 1585 war Leicester in Vlissingen gelandet² — und schon sein pomphafter Einzug in die Stadt, dem Fest auf Fest folgte,³ zeigte, von welchem Gesichtspunkte aus dieser Mann seine Stellung — damals vielleicht die schwierigste und verantwortlichste in ganz Europa — betrachtete. Bald fehlte der Sold für die Soldaten, die Munition und sämmtliche Vorräthe waren zu Ende,⁴ die Truppen, ohnedies auf Befehl der Elisabeth vom Schlachtfelde fern gehalten und in die Festungen gezwängt, täglich auf dem Punkte, zu meutern — und jedem ernstern Angriffe des Prinzen von Parma von vornherein ausgesetzt.

Noch am 14. Januar war eigentlich das einzige, was Leicester geleistet hatte, dass er die ihm von den Generalstaaten angebotene Würde eines Statthalters der Niederlande angenommen hatte — unvorsichtiger Weise — denn, wenn es auch seiner Eitelkeit schmeicheln mochte, hatte dies doch die Eifersucht der Elisabeth erregt und führte zu einem unerquicklichen Wechsel ungnädiger Depeschen der Elisabeth und schmeichelnder, elender Entschuldigungsversuche Leicesters. So ward frisches Vorgehen abermals verzögert — und dabei ging die

1) Besonders auch die von der Camden Society veröffentlichte *Leycester Correspondence* (ed. Bruce 1844) ist zur Erläuterung von Werth. Aber das gesammte Material ist von Motley und Froude abschliessend verarbeitet.

2) Ein interessantes altes Gemälde, Leicester's Landung in Vlissingen darstellend, befindet sich in der Haarlemer Galerie (Nr. 181), es wurde von Vroom nach einer gleichzeitig genommenen Skizze 1623 gemalt.

3) Über Leicester's glänzende Hofhaltung vgl. besonders Motley. Dass er auch seine Schauspielertruppe mitgebracht hatte, ist bekannt. Über die bekannte Stelle des "Will my Lord of Leicesters jesting player" in Sidney's Brief vom 24. März 1586 (Harl. Mss. 287) s. John Bruce in den *Papers der* (alten) *Shakespeare Society* 1844, I. 88—95 und Elze im *Shakespeare-Jahrbuch* 8, 46.

4) Noch 1592 spottet Nash im *Pierce Penilesse* (ed. Collier 49) über den Provant of the Low-countreyes; gegen diesen provand s. auch d. *Certain Discourses* by Sir John Smith 1590 (in den *Letters of Eminent Literary Men* ed. Sir Henry Ellis 1848 (S. 51).

Autorität des englischen Heerführers bei seinen Bundesgenossen verloren.¹

Alexander Farnese hatte unterdessen mit seinen ebenfalls schlecht versorgten Truppen langsam und sicher eine Festung nach der andern den Feinden in den östlichen Provinzen abgenommen.² Er hatte Grave erobert und mit einem Handstreich Megen und Batenburg genommen,³ war aber dann nach dem oberen Lauf der Maas zurückgekehrt und belagerte Venlo, das am 28. Juni in seine Hände fiel.⁴

Die Nachricht von diesen Ereignissen hatte Leicester nun gezwungen, eifriger vorzugehen. Er verlegte sein Hauptquartier nach Arnheim, um von dort aus nach Wiedergewinnung von Zutphen und Doesburg⁵ Alexander Farnese nach den südlichen Provinzen zurückzudrängen. Aber einem Feldherrn wie Farnese war ein Leicester nicht gewachsen. Denn bald darauf fiel Neuss in die Hände der Spanier⁶ und Rheinberg drohte demselben Schicksal zu verfallen.

Während Eifersucht und Uneinigkeit unter den englischen Generalen herrschte, ging Moritz von Oranien und Sir Philip Sidney⁷ (von Vlissingen aus) an ein kleines Privatunternehmen, welches günstig ausschlug und die erste wirkliche Errungenschaft der englischen Truppen auf niederländischem Boden war. Sie setzten ihre Truppen in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli von Vlissingen aus über die Schelde nach Ter Neuzen, wo sie landeten, und nach einem nächtlichen Marsch auf Axel diese Festung bald überrumpelten und einnahmen. Der "tapfere Lord Willoughby"⁸ des englischen Volksliedes war mit dabei, ebenso der junge Hatton und andere

1) Vgl. u. a. Froude 12, 63. 80. Noch ausführlicher bei Motley 1, 390—438. Die ganze Angelegenheit macht den Eindruck einer Comödie, in der weder Elisabeth noch Leicester eine sehr würdige Rolle spielt.

2) Vom 16. April an belagert, erobert am 7. Juni; vgl. Motley United Neth. 2, 12. 19.

3) Motley 2, 20.

4) Motley 2, 21.

5) Im August hatte Parma diese Städte eingenommen, Froude 12, 85.

6) Motley 2, 25—29.

7) Damals hatte Sidney seinen Vater verloren, der am 1. Mai gestorben war (Stow 1203, Holinshed 3, 1553^a; er war nur 57 Jahre alt geworden); am 9. August sollte er auch seine Mutter verlieren, Holinshed 3, 1553^b.

8) Lord Willoughby vgl. Naunton's Fragm. Regalia (1630) ed. Arber, S. 37; die alte berühmte Ballade in Percy's Relics (mit voller histor. Einleitung) ed. Wheatley 2, 238—41; s. auch Motley und Froude.

junge englische Edelleute, welche sich die ersten Sporen verdienten.¹ Leicester war aufs höchste zufrieden mit der Errungenschaft, die auch ihm und seiner Kriegsführung zu gute kam, aber wie er selten anders handelte, als übereilt, so ernannte er jetzt seinen Neffen zum Commandeur des Zeeland-Regimentes und erregte so mit Recht den Unwillen des älteren, verdienten Grafen Hohenlohe, dem das Regiment hätte zufallen müssen. Welche ehrenwerthe Rolle Sir Philip Sidney selbst dabei spielte, zeigt ein Brief von ihm an Davison.²

Elisabeth blieb nach wie vor Sidney gegenüber etwas kühl. „Bei der geringsten Gelegenheit ist sie geneigt, unzufrieden mit ihm zu sein“, schreibt sein Schwiegervater Walsingham an Leicester.³

Im August fand nun endlich ein thatkräftiges Vorgehen Leicesters statt. Von Arnheim aus drang er gegen Doesburg vor, und am 12. Sept. capitulirte diese an sich nicht sehr stark⁴ befestigte Stadt. Der englische Plan war nun, auf Zutphen vorzurücken und dies durch Hunger zur Übergabe zu zwingen. Zutphen war eine wichtige Stadt, und da Deventer noch nicht in Alexander Farnese's Hände gefallen war, würde ein glückliches Unternehmen gegen Zutphen das ganze Geldern befreit haben.⁵

Aber Alexander Farnese sah dies so gut als Leicester, nur ging er mit besserer Vorbereitung an seinen Plan, als Leicester gedacht hatte — welcher nach der Einnahme von Axel übermüthig geworden war.⁶ Die Spanier brachen von Rheinberg auf und zogen über Wesel bis dicht in die Nähe der von den Engländern eigentlich nur von einer Seite wesentlich bedrängten Stadt Zutphen; ihre Streitkräfte waren zu gering, um gegen Leicester eine offene Feldschlacht zu

1) Vgl. über diese Einnahme von Axel Motley 2, 32—33, und die alten Berichte bei Stowe Chronicle 1226 (daselbst Sidney's "Oration" vor dem Sturme), Holinshed 3, 1554^b, Camden's Annales (1639) 422 etc.

2) Schon vor der Übertragung der Würde an ihn selbst geschrieben, am 24. Februar 1586. — In des Bruders Regimente diente Robert als Captain, vgl. Harl. Ms. 285, fol. 251—52; Motley 2, 40.

3) Bruce's Leicester Correspondence 345; sie grollte Sidney besonders wegen des Zeeland-Regimentes, und liess sich nicht überzeugen, dass Sidney dies wie "ambytyously sowght" hätte.

4) Vgl. Motley 2, 41.

5) Die Bewegungen der englischen Truppen vor Zutphen sind von Motley meisterhaft geschildert. Er benutzte dabei R. W. Tadama's Geschiedenis der Stad Zutphen (Arnheim 1856), und mit seiner Beschreibung kann man noch heute an Ort und Stelle den Gang der Schlacht verfolgen; vgl. Motley 2, 51.

6) Vgl. Leicester's Brief an Burghley, bei Motley 2, 33.

wagen, und so ging der ganze Plan Alexanders von Parma darauf hinaus, bis neue Hilfskräfte aus Spanien eintreffen würden, eine Verstärkung von Truppen und genügende Vorräthe in die Stadt zu legen. Der zweite October war dazu ausersehen.

Englische Kundschafter hatten aber dennoch von dem Unternehmen gehört — nicht jedoch von der Zahl der den Train bedeckenden Truppen.

Die jungen, englischen Edelleute, wie Essex, Stanley, Pelham, Audley, Philip Sidney und sein jüngerer Bruder Robert, Sir John Norris und andere — die Blüthe der englischen Ritterschaft, begierig Abenteuer zu bestehen und Ruhm zu ernten, erhielten mit einem schwachen Corps den Auftrag von Leicester, gegen den spanischen Proviantzug vorzugehen.¹

Es war ein nebeliger Octobermorgen, und die englische Truppe setzte sich siegesgewiss in Bewegung. Da hob sich bald nach Sonnenaufgang der Nebel, die Engländer fanden sich dicht der spanischen, ziemlich bedeutenden Truppenmasse gegenüber, Rückzug wäre schimpflich gewesen, an eine Rückendeckung war von dem grossen Feldherrn Leicester überhaupt nicht gedacht worden. Und so blieb nur offener Kampf mit der Übermacht, der mit beispiellosem Muthe, aber ohne Erfolg geführt wurde,² denn während hinter dem Rücken der Spanier der Proviantzug nach der Stadt einfuhr, währte es nicht allzu lange, so war das englische Corps zersprengt, und die spanischen Truppen konnten sich unbehelligt nach der Stadt zurückziehen.

Der wirkliche Verlust der Engländer an Truppenzahl war gering, aber schwerwiegend, denn Sir Philip Sidney hatte seine Todeswunde erhalten.

Zu Beginn des Gefechts hatte er Sir William Pelham, den greisen Feldmarschall, leichtbewaffnet getroffen, und muthig — ja entschieden übermüthig — hatte er die eigenen Beinschienen dem-

1) Siehe die Schilderungen bei Froude 12, 87. 97; Motley 2, 46 ff.; bei Stowe 1232 ff.; Fulke Greville chap. 12. (4, 129 ff.). — In aller Eile schrieb Sidney noch am Morgen der Schlacht eine Note an Walsingham, eine Fürbitte für Richard Smith, einen alten Diener, enthaltend, State Paper Off. Foreign Holl. unter dem Datum. Nur die Unterschrift rührt von Sidney her, und man sieht der Hand die Eile und Aufregung des Augenblicks vor der Schlacht an.

2) Die fesselnden Schilderungen schon bei Stowe. Noch ergreifender in den Briefen. — "So heiss, wie die Schlacht bei Zütphen", war noch lange nachher ein spanisches Sprichwort, s. Motley 2, 51.

selben¹ abgetreten. Er hatte zur Bewunderung der Feinde und Freunde die feindliche Reiterei dreimal durchkreuzt² — aber beim dritten Male erhielt er einen Schuss in den Schenkel, der im Anfang nicht gefährlich erschien³ — aber, ob nun die Wunde wirklich gefährlicher war, oder bei der mangelhaften ärztlichen Behandlung gefährlicher wurde — sie führten am 17. October 1586 zu Arnheim sein Ende herbei.⁴

1) Über Sidney's Leichtsinn findet man eine interessante Stelle in einem seiner Zeit wegen des darin ausgesprochenen scharfen Tadel's der ganzen englischen Bewaffnung verbotenen Buches: Sir John Smythe, *Certain Discourses concerning the formes and effects of diuers sorts of Weapons etc.* [1589] 1590, p. 2; vgl. *Letters of Eminent Literary Men*, ed. Sir Henry Ellis, 1843, p. 53.

2) Vgl. Stowe, Motley u. a.

3) Vgl. Leicester an Walsingham vom 2. Oct., Harl. Mss. 285, 253.

4) Als er schwer verwundet nach der Schlacht noch Wasser verlangt hatte, sah er einen sterbenden Soldaten gierig auf das ihm eben überreichte Gefäss blicken, er setzte es nicht an den Mund, sondern reichte es dem Sterbenden: "deine Noth ist noch grösser als meine", dies erzählt zuerst Fulke Greville im 12. Kap. (*Works* 4, 130). Vgl. Motley 2, 50. Über die letzten Wochen mit ihren Leiden, aber auch ihrer Poesie, vgl. Fulke Greville a. a. O., ferner die Erzählung des Geistlichen Gifford (oder Giffard), jetzt leider durch den Brand der Cottoniana arg zerstört (Vitellius C XVII, 382 ff.), von Zouch 266—72 zuerst abgedruckt. Ein anderer werthvoller Brief von dem holländischen Arzt Wier, *State Paper Office Mss. Foreign Series Holland*, Vol. 36, am Fusse der letzten Worte, welche Sidney überhaupt schrieb, am Sonntag den 16. Oct. 1586 (vgl. den Abdruck der Wier'schen Worte *Archaeologia*, Vol. 28, 35 ff. Schon Molineux bei Holinshed 1555* benutzte die Zeilen an Wier). — Ein Brief Sidney's vom Krankenbette an Belerius "A learned Divine" geschrieben und später der Elisabeth überreicht, ist verloren, vgl. Molineux bei Holinshed 3, 1555*. — Als er den Tod herannahen fühlte, überfiel ihn eine namenlose Angst, er möchte mit zerstörtem Verstand sterben, aber bald war er beruhigt und sagte: "Ich wollte meine Freude jetzt nicht um die ganze Welt hergeben", s. Gifford's Bericht. — Der Bericht über Sidney's Tod bei Stowe 1237 ist sehr mager. — Das Testament, welches er auf seinem Todtenbette abschloss, wurde zuerst von Collins I, 109—113 veröffentlicht.

Sein auf dem Todtenbette gemachtes Gedicht *La cuisine rompue* (Fulke Greville, 13. Kap., *Works* 4, 138) ist leider verloren.

Die Leiche Sidney's wurde am 24. Oct. von Arnheim nach Vlissingen gebracht und in der Minoritenkirche am Tower Hill am 5. Nov. einstweilen beigesetzt. Die feierliche Beisetzung zu St. Paul's fand erst am 16. Februar 1587 statt, und ward ausführlich beschrieben in *Philip's Life and Death etc.*, abgedruckt in den *Sidneiana* des Roxburghe Club. — Eine bildliche Darstellung des Leichenzugs (auf 30 Tafeln!) verfertigte Thomas Lant, Gtl., früher waren von diesem interessanten Stich 2 Exemplare auf der Bibliothek des College of

Die letzten Wochen seines Lebens, so voller Schmerzen und Leiden, sind doch mit einer wunderbaren Glorie umgeben. Seine Gattin war zu seinem Sterbebette geeilt und pflegte ihn, und unter Gesprächen über die Unsterblichkeit der Seele, über Plato und die Bibel verschied er — ernst, wie er in seinem ganzen Leben gewesen war, und doch freudig.

An seinen Bruder Robert, den er wiederholt ermahnte, ihm mit seinen Thränen den Abschied nicht noch schwerer zu machen, richtete er seine letzten Worte: "Liebe mein Gedächtniss und verehere meine Freunde; ihre Treue wird dir zeigen, wie sie mir ergeben waren. Vor allem aber lerne deinen Willen vor dem Gottes zu beugen, und siehe in mir, wie die Welt versinkt mit all ihrer Nichtigkeit."

Nur wenige Worte seien diesem Versuch, nach den Briefen und ältesten Berichten das Leben Sir Philip Sidney's darzustellen, noch hinzugefügt.

Das kurze, und doch so ereignisvolle Leben Sidney's gehört seinen Thaten nach nur zur Hälfte der englischen Litteraturgeschichte an. Denn, wie er selbst sagt, ward er mehr "wider seinen Willen"¹ überhaupt zum Dichter — und nicht ein einziges seiner Werke war ursprünglich für die Öffentlichkeit bestimmt. Aber der Dichter Sidney geht nicht vom Manne Sidney zu trennen und gerade die untergeordnete Rolle, die seine schriftstellerische Thätigkeit in seinem äusseren Lebenslauf spielt, ist bezeichnend und wichtig für die Stellung, die er in der Litteraturgeschichte einnimmt.

Sidney gehört für seine Zeit nicht zu den Dichtern, die wie Marlowe, Greene, Shakespeare und den vielen anderen, als eigentliche Dichter zu nennen sind, er ist der kleinen Klasse beizuzählen, welche man auch in England "höfische oder Hofdichter"²

Arms (Walpole's Anecdotes of Painting ed. Dallaway 1, 192), jetzt ist der eine davon im Brit. Museum (ausgestellt).

In Philip Sidney's Grab wurde 1590 auch sein Schwiegervater Walsingham beigesetzt, vgl. State Paper Office Mss., Domestic 232, 43 (De Londres alli 19. de Junio 90. Il Secretario Valsinghamo morsè alli 17. de April è fu seputato il giorno seguente alla sera nella chiesa de St. Paulo en Londres apreso al corpo de Filippo Sydnaeo suo genero ... morsè indebitato grandemente ma cò gran condoglio del consiglio).

1) Apology 21.

2) Vgl. Hannah's Courtly Poets.

sofort eine offenbare Verschiedenheit der Schriftzüge darthut, ist es nicht ausgeschlossen, dass das gesammte Ms. von einem Verfasser herrührt, der allerdings mit verschieden geschnittenen Federn und (wie der Inhalt darthut) in verschiedenen Lebensjahren daran geschrieben hätte.

Blatt 1—9^a sind "philosophische" Übungen, offenbar eines Schulknaben, sie enthalten mathematische und astronomische Definitionen für den Lehrer säuberlich abgeschrieben.¹

Von Blatt 9^b an folgen Abschriften von Gedichten, die dem Verfasser zu Ohren oder wol mehr zu Gesichte gekommen waren (in circulirenden Abschriften etc.) und gefallen hatten. Von derartigen poetischen Sammelwerken für den ausschliesslichen Privatgebrauch und mit dem ganz persönlichen Geschmacke (oft Ungeschmacke) angelegt, finden sich ja zahlreiche Exemplare seit dem frühen Mittelalter in allen Sprachen; für die Zeit der Elisabeth gibt u. a. das unter dem Namen Dr. Farmer's Chetham Ms. ein gutes Bild, viel umfassender und werthvoller als unser Bright Ms.²

Ein Verfasser für die Gedichte ist in dem ganzen Ms. nicht genannt, entweder weil er dem Schreiber bekannt war, oder weil derselbe kein Interesse daran hatte, den Gedichten Namen beizuschreiben

lich wäre), ist die erste (Bl. 1—9^a) eine Schülerhandschrift, wie sie aus einem alten Hefte stammen könnte, das vom Schreiber des späteren wieder benutzt wäre. Die etwaige Autorität des Ms. wird durch diese Frage nicht in Betracht gezogen. Denn wenn einmal angenommen ist, dass die Handschrift nicht von Sir Philip Sidney selbst stammt, und wenn ferner der Text der Handschrift als ziemlich werthlos (s. unten) erkannt ist, ist es gleichgiltig, wer wirklich daran geschrieben hat.

1) Es sind dies z. B. Antworten auf die am Rande bezeichneten Aufgaben: quid circulus; quid circumferentia; quid centrū; quid Axis; Quod coelum sit sphericum et rotundū, triplex est ratio: 1. Similitudo. 2. Commoditas. 3. Necessitas u. dgl.

2) Zwei (auch aus Sidney's Werken beliebte Stellen enthaltende) Sammelbände derart sind z. B. Harl. Mss. 677 und Harl. Mss. 6057. Dieselben geben gewissenhafte Angaben über die Verfasser der einzelnen Gedichte (Ben Johnson [mit h], Raleigh, Randolph, Tho. Carew, Donne u. s. f.).

Harl. Mss. 677 gibt 85^b und 86^a Prosastellen aus der Arcadia.

Harl. Mss. 6057 gehörte einem gewissen Thomas Crosse (der das Buch mit einem Acrostichon auf seinen Namen schmückte!); es enthält S. 10^b:

An old dittie of S^r Philipp Sidneyes omitted in the printede Arcadia
Philoclea and Pamela sweete
by chance in one greate house did meete etc.

Die Überlieferung der Sonette von Astrophel and Stella.

1. Das Bright Manuscript.

a) Beschreibung der Handschrift und allgemeine Angabe ihres Inhalts.

Das sogenannte Bright Ms. ist ein kleiner Quartband des Britischen Museums (Add. Mss. 15, 232), welches von seinem früheren Besitzer Mr. B. H. Bright für ein werthvolles Autograph Sir Philip Sidney's gehalten wurde, aber, obwohl von sehr hohem Alter, entschieden keine Spur von Sir Ph. Sidney's eigner Handschrift trägt.¹

Es besteht aus einer Anzahl von zusammengehefteten Blättern (44 derselben sind jetzt noch erhalten), welche lose in einen grünen, ursprünglich nicht dazugehörigen Deckel gefügt sind, auf dessen Innenseiten sich Worte finden, welche in gar keinem Zusammenhang mit dem Inhalte des Ms. stehen.²

Man hat bisher angenommen, dass das Ms. von 6 verschiedenen Handschriften Spuren trüge,³ jedoch, obwohl die flüchtigste Betrachtung

1) Die Handschrift Philip Sidney's ist von so ausgeprägtem Charakter, dass man schon beim Durchblättern eines Actenbündels die Autographen Sidney's herauskennt; keine Spur dieser Handschrift im BMs.

2) Denn die Worte beziehen sich auf Schneiderrechnungen (!) des ehemaligen Besitzers:

sent to fell vpon Eastere mo[nday?]

X l*

I boughte payde. for all $\frac{y}{2}$ stuffe my
taylor made me excepte [?] linings for
hose & $\frac{y}{2}$ taffete to line

my coate doublet
& hose lace for double.

Auf der Innenseite des Rückdeckels:

fraunces B[ington] of the

.....

..... sayeth whose

gro the flower [whi]ch quick vnder

.... those fres che and gaye and

(das Punktirte völlig verblichen).

3) Vgl. Grosart's Einleitung S. 40. Aber selbst zugegeben, dass die Handschrift Spuren von drei verschiedenen Händen trüge (was nicht unmög-

sofort eine offenbare Verschiedenheit der Schriftzüge darthut, ist es nicht ausgeschlossen, dass das gesammte Ms. von einem Verfasser herrührt, der allerdings mit verschieden geschnittenen Federn und (wie der Inhalt darthut) in verschiedenen Lebensjahren daran geschrieben hätte.

Blatt 1—9^a sind "philosophische" Übungen, offenbar eines Schulknaben, sie enthalten mathematische und astronomische Definitionen für den Lehrer säuberlich abgeschrieben.¹

Von Blatt 9^b an folgen Abschriften von Gedichten, die dem Verfasser zu Ohren oder wol mehr zu Gesichte gekommen waren (in circulirenden Abschriften etc.) und gefallen hatten. Von derartigen poetischen Sammelwerken für den ausschliesslichen Privatgebrauch und mit dem ganz persönlichen Geschmacke (oft Ungeschmacke) angelegt, finden sich ja zahlreiche Exemplare seit dem frühen Mittelalter in allen Sprachen; für die Zeit der Elisabeth gibt u. a. das unter dem Namen Dr. Farmer's Chetham Ms. ein gutes Bild, viel umfassender und werthvoller als unser Bright Ms.²

Ein Verfasser für die Gedichte ist in dem ganzen Ms. nicht genannt, entweder weil er dem Schreiber bekannt war, oder weil derselbe kein Interesse daran hatte, den Gedichten Namen beizuschreiben

lich wäre), ist die erste (Bl. 1—9^a) eine Schülerhandschrift, wie sie aus einem alten Hefte stammen könnte, das vom Schreiber des späteren wieder benutzt wäre. Die etwaige Autorität des Ms. wird durch diese Frage nicht in Betracht gezogen. Denn wenn einmal angenommen ist, dass die Handschrift nicht von Sir Philip Sidney selbst stammt, und wenn ferner der Text der Handschrift als ziemlich werthlos (s. unten) erkannt ist, ist es gleichgiltig, wer wirklich daran geschrieben hat.

1) Es sind dies z. B. Antworten auf die am Rande bezeichneten Aufgaben: quid circulus; quid circumferentia; quid centrū; quid Axis; Quod coelum sit sphericum et rotundū, triplex est ratio: 1. Similitudo. 2. Commoditas. 3. Necessitas u. dgl.

2) Zwei (auch aus Sidney's Werken beliebte Stellen enthaltende) Sammelbände derart sind z. B. Harl. Mss. 677 und Harl. Mss. 6057. Dieselben geben gewissenhafte Angaben über die Verfasser der einzelnen Gedichte (Ben Johnson [mit h], Raleigh, Randolph, Tho. Carew, Donne u. s. f.).

Harl. Mss. 677 gibt 85^b und 86^a Prosastellen aus der Arcadia.

Harl. Mss. 6057 gehörte einem gewissen Thomas Crosse (der das Buch mit einem Acrostichon auf seinen Namen schmückte!); es enthält S. 10^b:

An old dittie of Sr Philipp Sidneyes omitted in the printede Arcadia
Philoclea and Pamela sweete
by chance in one greate house did meete etc.

(wie das in anderen Sammelhandschriften derart sich findet). So wird es wol immer unbekannt bleiben, auf wen die

Blatt 9^b—20^b niedergeschriebenen Gedichte zurückgehen. Es sind dies Liebesgedichte, im ganzen in mangelhafter Form, mit ziemlich alltäglichen Reimen und sehr unbedeutendem Inhalt. Verse, welche (wie schon die des ersten "Gedichts") es höchst unwahrscheinlich erscheinen lassen, dass Sir Philip Sidney ihr Verfasser sei, und eher darauf hindeuten (vgl. die moralisirenden Gedichte auf Blatt 10^o und 11^b ff.),¹ dass sie von Jemand geschmiedet worden seien, der wegen seiner Jugendjahre ein böses Gewissen hatte.

Blatt 9^b—10^a wird von einem Gedichte ausgefüllt, welches aus 6 Strophen besteht (von je 3 Reimpaaren). Probe im Anhang. (Anfang: A most careles content.)

Blatt 10^b folgen in veränderter (anderer?) Handschrift 3 Strophen von je 3 Reimpaaren; moralisirende Liebesklagen bilden den Inhalt. Probe im Anhang. (Beginn: Careless caste off...)

Blatt 11^a in gleichen Schriftzügen 5 Strophen (zu je 3 Reimpaaren). Probe im Anhang. (Beginn: I loved...)

Blatt 11^b folgt zunächst die 6. (Schluss-)Strophe zu dem vorhergehenden Gedichte und dann folgen bis

Blatt 12^a fünf Sonette über die "vnhappie youth" und das "happy age."

Blatt 12^b enthält 2 Gedichte: O happ most hard where truth doth most beguyle, und: Loue by the beames of beauty settes on fyre.

Blatt 13^a ein sechsstrophiges Schäfergedicht (jede Strophe zu 3 Reimpaaren):

In a greene woode thicke of shade
Sweete love there her greet feaste made.

Blatt 13^b endlich ein Sonett, das seiner Form und seinem Inhalt nach über die anderen Gedichte der Handschrift hervorragt und auch einen geringen Aufschluss über die Person des Verfassers gibt. Es ist ein "Abschied vom Hofe" und vom Hofleben, und wie das berühmte gleiche Gedicht Sir Walter Raleigh's, aus dem Herzen geflossen und von jemand geschrieben, der mit Sehnsucht nach Ruhe und nach dem schlichten, menschlichen Verkehr, den das Landleben gewährt, verlangte.

1) Siehe die im Anhang mitgetheilten Proben.

Da ja einmal Sonette von Sir Philip Sidney in der Handschrift stehen, wäre es gar nicht unmöglich, dass auch diesem Gedicht ein Concept Sidney's zu Grunde gelegen hätte, das Original eines uns unbekannten Gedichts, etwa v. J. 1580, als er sich, durch den Earl of Oxford beleidigt, vom Hofe nach Wilton zurückzog.

Dies Sonett ist in einer etwas kräftigeren gothischen Schrift geschrieben und hier im Anhang ganz mitgetheilt.

Blatt 14^a folgen 4 sechszeilige Strophen (von je 3 Reimpaaren), von denen zur Probe die 2 ersten im Anhang mitgetheilt sind. (Beginn: O Stately loue.)

Blatt 14^b, 15^a und 15^b sind leer gelassen, offenbar zur Eintragung anderer Gedichte. Auf

Blatt 16^a (im Ms. durch Nichtmitzählen der leeren Blätter als 15 bezeichnet) folgen 18 Verse zu je 2 auf einander folgenden Reimen; vgl. den Anhang. (Beginn: All my senses...). Die Rückseite 16^b ist leer.

Blatt 17^a (nach der Zählung des Ms. 16) folgen 4 Strophen von je 6 Versen (3 auf einander folgenden Reimpaaren), über die Unveränderlichkeit der wahren Liebe; vgl. Anhang. (Beginn: Time changeth.) Die Rückseite 17^b ist leer gelassen.

Blatt 18^a (nach der Zählung des Ms. 17) ein Gedicht in derselben Form wie das vorhergehende; vgl. den Anhang.

Blatt 18^b ist leer gelassen.

Blatt 19^a (nach der Zählung des Ms. 18) mit anderer Feder, aber wol von derselben Hand, in zwei Columnen ein etwas langathmiges Schäfergedicht. (Beginn: Neare Sheppheard...).

Blatt 20^a (im Ms. 19), 20^b und 21^a (im Ms. 20) füllt ein schwer leserliches Gedicht von 68 Versen in der Form der Lieder (a a b c c b) reimend. Grosart hat einen mühsamen und treuen Versuch gemacht, dies zu entziffern¹ (1, 45), aber Sinn und Zusammenhang kann Niemand aus diesen Reimen finden.

Die Rückseite 21^b ist leer gelassen.

Blatt 22^a—31^b (21^a und 30^b der Zählung des Ms.) folgen nun (also auf 20 Seiten) in einer etwas langgestreckten Handschrift die ersten 20 Sonette von Astrophel and Stella, in derselben Reihenfolge, in der sie in den ältesten Quart- und Folio-Ausgaben gegeben sind. Die Art der Anordnung des einzelnen Sonetts ist diejenige, wie sie sich schon in der ältesten Folio-Ausgabe findet, d. h.

1) Es ist dies das einzige Gedicht des BMs, welches er überhaupt berührt.

die Octave in 2 vierzeiligen Strophen und das Sonett in 2 drei-zeiligen. Ausserdem haben die Verse die Eigenthümlichkeit, dass sie alle mit kleinem Anfangsbuchstaben beginnen und mit sehr mangelhafter (fast mit überhaupt keiner) Interpunction dahinfließen.

Dann folgen drei leere Blätter, nämlich 32^a u. ^b, 33^a u. ^b, 34^a u. ^b (in der Zählung des Ms. einfach weggelassen) und auf

Blatt 35^a (im Ms. 31 bezeichnet), mit gezirkelten Buchstaben die Worte:

Sweete Loue voutesafe to see the liuely picture of a carf¹
 minde, forlorne with grife, and ouertrubl'd passions
 Whose harte is vexed with continuall paynes lookinge
 for noe releefe nor Joy.

Blatt 35^b ist dann wieder leer, ebenso Blatt 36^a ^b und 37^a ^b, auf

Blatt 38^a (nach der jetzigen Zählung 32) folgt dann das 8. Lied, mit der verblichenen Überschrift:gt song). Dasselbe füllt noch Blatt 38^b, 39^a ^b, 40^a (nach der jetzigen Zählung des Ms. 32^b, 33^a ^b, 34^a), und enthält die im Anhang zu dieser Ausgabe abgedruckten 3 Strophen, welche den Quartausgaben fehlen.

Blatt 40^b und 41^a (34^b und 35^a der Zählung des Ms.) sind wieder unbeschrieben, aber auf Blatt 41^b und 42^a (bez. 35^b und 36^a) folgt mit halb durchgerissener Überschrift (Ele[uenth Song]) das 11. Lied, welches den Quartausgaben ebenfalls fehlt; hier im Anhang zu finden.

Blatt 42^b bez. 36^b) folgt (wie im Folio von 1598 u. ff.) das 105. Sonett: Vnhappie Sight (im BMs: light).

Blatt 43^a (bez. 37^a) Sonett 106: O absent presence.

Blatt 43^a (bez. 37^b) Sonett 107: Stella since thou.

Blatt 44^a (bez. 38^a) Sonett 108: When sorrow (Schluss der Sonette, auch im fol. von 1598).

Blatt 44^b ist leer. Dann folgen im Ms. Spuren von einigen ausgeschnittenen Blättern.

b) Die Überlieferung der Sonette und Lieder aus Astrophel and Stella im Bright Manuscript.

Eine oberflächliche Vergleichung der Texte des BMs mit denen der Quart- und Folio-Ausgaben zeigt schon, dass der Text des Ms. mit dem des 1. Folio (v. J. 1598) in näherem Zusammenhange steht,

1) Der Rest [ul?] ist beim Beschneiden des Buches weggeschnitten.

als mit dem der Quartausgaben.¹ Das zeigen schon die in den Quartausgaben fehlenden 3 Strophen des 8. Liedes, wie sie sowohl im BMs, als im Folio enthalten sind, auch das in den Quartausgaben gänzlich fehlende 11. Lied, wie es überhaupt nur in dem BMs und dem fol. von 1598 (= fol₁) überliefert ist.

Eine genaue Vergleichung der Texte aber beweist diesen nächsten Zusammenhang von BMs und fol₁ geradezu. Denn wenn der Text vom BMs mit dem des fol₁ an den folgenden Stellen (an denen der des fol₁ von dem des 1. Quarto wesentlich abweicht) übereinstimmt:

1, 9; 2, 3[2]. 5. 6; 3, 3. 4. 5; 4, 4. 10; 5, 1. 10. 14; 7, 4. 6. 7. 12; 8, 3. 4. 5. 6. 8. 9. 11; 9, 2. 5. 7. 11; 10, 3. 4. 7. 12; 11, 4. 5. 6. 11. 12; 12, 2. 4. 6. 8. 11; 13, 1. 4. 5. 12. 13. 14; 14, 3. 5. 12. 13; 15, 4. 5. 7. 8. 12. 14; 16, 3. 14; 17, 2. 4. 8; 18, 1. 3. 9. 11; 19, 4. 10. 12; 20, 3. 7. 8. 10. 12. 13; 105, 5. 6. 8. 10. 11. 14; 106, 6. 7. 14; 107, 5. 7. 8. 11. 12. 13; 108, 1. 3. 6. 7. 11. 12,

so sind es nur die wenigen, unten näher bezeichneten (etwa 22) Stellen, an denen der Text des BMs mehr oder weniger von dem des fol₁ abweicht.

Dieser Zusammenhang dürfte wol nur auf drei verschiedene Arten erklärt werden.

1) dass der Revisor des fol₁ das BMs gekannt und benutzt habe.

Diese Erklärungsweise wird sofort hinfällig, wenn man bedenkt, dass das BMs nur den Text von 24 der gesammten Sonette enthält, so dass für die übrigen 84 für den fol₁ noch eine andere Quelle gedient haben müsste, und wenn man ferner die Art der im BMs an folgenden Stellen offenbar vorliegenden Copierfehler und Wortentstellungen: 1, 2. 1, 8 (den ursprünglichen, später im BMs selbst cor-

1) Das Ms., welches Fraunce zu seinen Citaten in der Arcadian Rhetorike (vgl. I. Thl. S. XL. Anm. 1) benutzte, zeigt ebenfalls die grösste Übereinstimmung mit der Vorlage von fol₁. Fraunce's Citate (er gibt überhaupt nur Beispiele aus Sonett 1. [im 18. Cap.], 44. [eb.], 47. [im 29. Cap.], 89. [im 23. Cap.] und dem ganzen 7. Song [eb.]) stimmen meist mit fol₁: so 1, 1. 47, 12. 13. 14. 89, 6. 7. 14; Song VII, 1. 4; 2, 4; 3, 1. 2; mit Qu₁ nur 1, 2; selbständig scheint nur 44, 3; Song VII, 3, 6. Wenn die Fraunce'sche Vorlage überhaupt textkritisch ausschlaggebend wäre, so würde sie für das Alter und die Güte vom fol₁ sprechen. — Auf Fraunce und seine Bedeutung für Sidney's Text hat zuerst Kooppel, Anglia X, 522 ff. hingewiesen.

2) Denn mind ist nur Schreibfehler für mine.

rigirten Text); 2, 3. 10, 5. 12, 2. 19, 3. 105, 1. 105, 12¹ bedenkt, welche beweisen, dass BMs von einer geschriebenen Vorlage abhängig, diese häufig gedankenlos abschrieb. Und sollte der Revisor von fol₁, wenn er, wie dies nothwendig anzunehmen ist (selbst wenn er BMs gekannt und benutzt hätte), eine vollständigere Vorlage hatte, nicht nach dieser unmittelbar copirt und an den Stellen, wo diese Vorlage ihm unverständlich war, nicht unmittelbar seine Verbesserungen angebracht haben?

Das Einschieben des BMs als eines Zwischengliedes zwischen fol₁ und die Urvorlage ist somit nicht gerechtfertigt.

Dass nun 2) das BMs nicht von fol₁ getreu seinen Text genommen hat, zeigt einmal (a) die gänzlich von jener abweichende, bei weitem regellosere Orthographie, welche mit derjenigen der Briefe Sir Philip Sidney's zwar in einigen Fällen, z. B. der Schreibung hart übereinstimmt, aber im Grossen und Ganzen gänzlich von derjenigen Sir Philip's verschieden ist; (jedoch gebe ich zu, dass dies kein absolut sicherer Beweis ist); dann aber (b) das Auftreten von einigen Lesarten im BMs, welche zwar von denen des fol₁ abweichen, aber mit denselben gleichen Werth haben,² von denen aber die Annahme ausgeschlossen erscheint, dass der Abschreiber sie einfach gegen die Lesarten seiner Vorlage (fol₁) verbessert habe, denn der Schreiber verfuhr (vgl. 1, 2 u. s. f., oben) zu wenig selbständig, um die Annahme einer bewussten, kritischen Verbesserung eines ihm vorliegenden Textes zu rechtfertigen.

3. Somit bleibt zur Erklärung der gemeinsamen Lesarten von BMs und fol₁ nur noch eine Annahme übrig, welche die einfachste ist: dass nämlich fol₁ und BMs aus derselben Quelle schöpf-

1) An dieser Stelle hatte der Verf. des BMs ehe er: your strife resist corrigirte, zwei Zeilen zu tief blickend: driue so fast hingeschrieben; dann aber richtig copirt. Es zeigt diese Stelle, dass das Ms. nicht etwa dictirt, sondern mechanisch copirt ist.

2) 10, 2 (arguing; fol₁: brabbling); 13, 13 (the; fol₁: these); 13, 4 (talents; fol₁: talons, besser); 10, 10 (lookst; fol₁: looktst); 10, 12 (cowching; zu crowching); 10, 14 (into the heart; fol₁: her hart); 19, 14 (thy [wie auch im Qu₁] zu your); 20, 13 (glistering; fol₁: glisterings); 15, 14 (thereabout; fol₁: thereabouts); 16, 8 (by my loue [wie auch im Qu₁]; fol₁: my soule). Wir geben aber zu, dass BMs 10, 12 und 13, 4 vielleicht nur falsch sein Original copirte; die selbständigen Lesarten helmet (13, 8) und Alablaster (9, 2 [so auch Qu₁ und Q₈]) sind ohne Belang, und mögen nur in der Orthographie des Schreibers ihren Grund haben.

ten,¹ dass aber BMs flüchtiger verfuhr, als der sorgfältig (auch die Lesarten des Qu₂, s. unten) erwägende Revisor von fol₁.²

2. Die Quartausgaben des Jahres 1591.

Im Jahre 1591 erschienen drei Quartausgaben der Astrophel-Sonette, von denen zusammen dem Verf. 7 Exemplare bekannt sind. Die erste Ausgabe. (Qu₁) trägt den Titel:

Syr P. S.

His Astrophel and Stella.

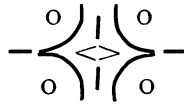
Wherein the excellence of sweete

Poesie is concluded.

(. .)

To the end of which are added, sundry
other rare Sonnets of diuers Noble
men and Gentlemen

(*)



At London,

Printed for Thomas Newmann.

Anno · Domini · 1591.

Sie enthält auf 44 Blättern bis Seite 61 (G₃) von den Astrophel-Sonetten alles,³ was im Text der gegenwärtigen Ausgabe enthalten ist, wird aber auf Blatt 2 ff. von einem Vorwort Thomas Nash's eingeleitet (To the worshipfull and his very good Freende, Ma. Frauncis

1) Von sämtlichen angeführten Stellen, wo fol₁ von BMs abweicht, ist nur 9, 13 im fol₁ ein Druckfehler festzustellen (mind für mine; myne: BMs).

2) Oder doch aus Vorlagen, welche auf dieselbe Quelle zurückgehen.

3) Mit Ausnahme des zuerst im fol. von 1598 abgedruckten (37.) Sonetts My mouth doth water etc., und den ebenfalls erst dort abgedruckten Strophen des 8. Liedes (Nr. 18—25), und des 10. Liedes (Strophe 5—7) und dem gesamten 11. Liede (das im BMs enthalten ist). Auch die im Qu₁ fehlenden, d. h. offenbar durch Flüchtigkeit weggelassenen Verse 19, 8; 30, 8/9; 44, 12; 63, 9; 85, 13/4 sind in gegenwärtiger Ausgabe nach Qu₂ ergänzt. Das Fehlen dieser Verse hat weder Grosart noch Arber bemerkt.

Flower Esquire, increase of all content; vgl. den Abdruck derselben im Anhang) und enthält von Seite 62 an

Poems and Sonets of Sundrie
other Noble men and gentlemen,

nämlich Sonette und Gedichte von Daniel und dem mit E. O. abgekürzten Earl of Oxford.

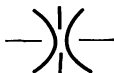
Auf Seite 80 noch ein Abschiedsgedicht (von 12 Versen), wahrscheinlich von Nash selbst.

Das einzige bekannte Exemplar dieser Ausgabe ist in der Grenville Library (Nr. 11543), im Britischen Museum (ein Exemplar, ohne Titel, zu Penshurst; ein unvollständiges in Trinity Coll., Cambridge).

Die zweite Ausgabe, mit dem Titel:

Sir P. S. His
Astrophel and
Stella.

Wherein the excellence of sweete
Poesie is concluded.



At London

Printed for Thomas Newman.

Anno Domini · 1591.

enthält auf 32 Blättern (d. h. his zum Schluss von Seite 61) ohne die Vorrede zur ersten Ausgabe, von Seite zu Seite dieselben Sonette wie Qu₁ (s. jedoch NB. auf S. 26), den Text jedoch in der unten angegebenen Weise revidirt. 2 Exemplare dieser Ausgabe sind bekannt. Das eine in der Grenville Library (im Brit. Mus., Nr. 11544), das andere (ehemals in der Bright-Corser Sammlung) in der Huth Library.

Die dritte Ausgabe aus dem Jahre 1591 endlich (Qu₃), (ein druckfehlergetreuer Abdruck von Qu₁,¹ vgl. unten) trägt den Titel:

1) Jedoch die Sonette von Seite zu Seite mehr zusammengedrängt, so dass das letzte Sonett im Qu₃ auf S. 44 steht, im Qu₁ (u. Qu₂) auf S. 45. Schon die 1. Seite des Qu₃ enthält 5 Verse mehr, als die erste von Qu₁ (u. Qu₂) u. s. f. — Auch die 7 im Qu₁ fehlenden Verse sind im Qu₃ nicht ergänzt, sondern gewissenhaft weggelassen!

Syr P. S.

His Astrophel and Stella.

Wherein the excellence of sweete

Poesie is concluded.

(··)

To the end of which are added, sundry

other rare Sonnets of diuers Noble

men and Gentlemen.

(··)

{	Justitia	}
	auf	
	einer	
	Weltkugel.	

At London

Printed for Matthew Lownes.

[1591].¹

Von diesem Druck sind zwei vollständige Exemplare vorhanden, das eine in Privatbesitz zu Britwell (Mr. Christie Miller), das andere ehem. im Besitze von Edmund Malone, jetzt in der Bodleian Libr., Oxford.

Schliesslich findet sich noch in einem von Arber durchgesehenen Sammelbände von Kupferstichen und alten Titelseiten in der Harl. (Nr. 5963, und daselbst als Nr. 380) ein vollständiger Titel, der genau mit dem des Oxforder Exemplars übereinstimmt und das Datum ebenfalls nicht gibt.

Über die Geschichte der zwei ersten Quartausgaben (denn die der dritten kommt nicht in Betracht, da dieselbe ein einfacher grober Nachdruck der ersten ist) lässt sich nun einiges nachweisen, was bei der Beurtheilung auch ihres textkritischen Werthes nicht ohne Gewicht ist. Jedenfalls wol die erste dieser beiden Ausgaben, also diejenige mit Nash's Vorrede, hat nur ein kurzes Dasein gefristet, denn am 18. November 1591 wurde sie nach Stationer's Hall geschafft und dort dem Verleger weggenommen.

1) Nur in Mr. Christie Miller's Exemplar enthaltenes Datum. In dem Oxforder Exemplar handschriftlich dazu ergänzt [1591]. — Hazlitt nimmt (ohne Quelle anzugeben) das Jahr 1595 an, vgl. Handbook of E. E. Poetry, s. v.

Wir finden (in Arber's Neudruck der Geschäftsbücher der Stationer's Company 1, 555; 262^a) die Eintragung:

Item paid the xvij of Sept. for car-
ryeinge of Newmans bookes to
the hall iiiij^d.

Item paid to John Wolf when he
ryd with an answere to my
Lord Treasurer beinge with her
Maiestie in progress for the taking
of Astrophell and stella xv^s.

Der wahre Grund zu diesem ganzen Einschreiten Burleigh's liegt auf der Hand. Newman's Ausgabe war unternommen worden ohne den Willen der nächsten Verwandten Sir Philip Sidney's (und hier kommt wol zunächst nicht dessen Wittwe,¹ sondern die edle Gräfin von Pembroke, seine Schwester, und sein getreuer Sir Fulke Greville² in Betracht), und hatte (wenn es die erste Ausgabe war) besonders gerade bei diesen Anstoss erregt durch die taktlose Verbindung der Sonette Sir Philip Sidney's mit denen seines Erzfeindes, des Grafen von Oxford. Auch Samuel Daniel mochte unzufrieden sein, dass seine Sonette hier zum ersten Male als Beigabe unter das Publicum kamen, und auch Thomas Nash's Vorwort mit seinen Schmeichelreden gegen die Gräfin von Pembroke mochte derselben nicht angenehm gewesen sein.

Ein letzter Grund ist jedenfalls auch dabei mit im Spiele gewesen, und das ist der, dass der Text dieser Ausgabe mit seinen zahllosen Druckfehlern, Versehen und sogar Lücken nicht die Billigung derer haben konnte, welche die Gedichte in der besten, vielleicht gar der eigenhändigen Niederschrift kannten.

Das bewog die Gräfin von Pembroke (denn um diese handelt es sich wahrscheinlich hauptsächlich), sich an die Königin und an Burleigh zu wenden, und letzterer setzte natürlich leicht das "taking in" der Exemplare durch.

Da nun aber aus demselben Jahre, und zwar aus demselben Verlage eine andere Ausgabe der Sonette auf uns gekommen ist, welche 1) die Lücken der erstern Ausgabe (s. oben die Angabe der-

1) Die sich ja längst wieder verheirathet hatte.

2) Welches Interesse Sir Fulke auch sonst am Texte der Schriften seines Freundes nahm, zeigt sein Brief vom Nov. 1586 (State Paper Off. Dom. 195, 33).

selben) ausfüllt; 2) einen Theil der Druckfehler derselben beseitigt (andere allerdings wieder neu liefert!); 3) Lesarten bringt, welche von denen der ersten Ausgabe wesentlich abweichen; und endlich 4) die Gedichte des Earl of Oxford weglässt, so ist kein Grund, warum man sich der Annahme entgegensetzen sollte, dass diese Ausgabe ein Verbesserungsversuch der ersten ist, eine zweite genau durchgesehene Ausgabe.

Schliesslich finden sich in Qu₂ an verschiedenen Stellen ausschlaggebende Abweichungen vom Texte der 1. Ausgabe, welchen wir in der Ausgabe der Sonette vom Jahre 1598 wieder begegnen; und da diese letztere Ausgabe zugestandenermassen mit Beihilfe von Sidney's Schwester zustande kam, so ist man zur Annahme berechtigt, dass die Änderungen zur 2. Quartausgabe nach einer Vorlage gemacht wurden, welche mit der Vorlage zu eben dieser Ausgabe von 1598 zusammenhängt.

Ehe nun zu einer genauen Prüfung der Texte geschritten wird, ist es nöthig, auch diese dritte und letzte Ausgabe von wesentlicher Bedeutung zu schildern.

3. Die Arcadia von 1598.

Die Ausgabe der Arcadia von 1598 ist die dritte des eigentlichen Romans, aber die erste Ausgabe der gesammelten Werke, welche die Sonette enthält. Der Werth dieser Ausgabe schliesslich für alle Zeiten besteht darin, dass ihr die Gräfin von Pembroke ihre Beihilfe gewährte, und dass sie jedenfalls mit Plan und Sorgfalt herausgegeben wurde. Das mit H. S. unterzeichnete Vorwort sagt ausdrücklich:

To the Reader.

The disfigured face, gentle Reader, wherewith this Worke not long since appeared to the common view,¹ moved that noble Lady, to whose Honour it was consecrated, to whose protection it was committed, to take in hand the wiping away those spots wherewith the beauties thereof were unworthily blemished.

1) Die Angabe "This Worke" zeigt deutlich, dass die eigentliche Arcadia (in ihren beiden ersten Auflagen) gemeint war; von den Gedichten (die in jenen Ausgaben ja gar nicht mit erschienen waren) ist nichts gesagt.

Der Titel dieser Grundaussgabe von Sidney's Werken lautet:

The
Countesse
of Pembrokes
Arcadia.
Written by Sir
Philip Sidney
knight
Now the third time
published, with sundry new additions
of the same author.
London.
Imprinted for William Ponsonbie.
Anno Domini 1598.

Sie enthält (wie schon die erste Quartaussgabe der Arcadia, 1590) den Widmungsbrief Sidney's an seine Schwester (To my deare Lady, and sister... auf dem 2. Blatt, § 3) ferner das schon oben erwähnte Vorwort von H. S. unterzeichnet (§ 4a u. b), und schliesslich auf 576 Folioseiten genau dasselbe, was (mit veränderter Orthographie und anderen unwesentlichen Änderungen) sämtliche später erschienenen Folioausgaben bringen.¹

Da diese Ausgabe jedoch als Muster gilt, sei hier ihr Inhalt kurz angeführt (die Zahlen sind dieselben wie in fol. 1605 u. 1613):

1) Wir geben, als schon äusserlich ein Bild ihrer Abhängigkeit gebend, eine Übersicht der Seitenzahlen:

1605 (the 4th time pub^d) Imprinted for Matthew Lownes 576 SS.

1613 (nennt sich auch the 4th time pub^d) 576 „

und mit anderer Anordnung des Textes auf den einzelnen Seiten (denn die Reihenfolge der einzelnen Stücke ist dieselbe geblieben)

1621 (Now the fift time published. Dublin, Printed by
the Societie of Stationers. Cum Privilegio . . . 588 SS.

(Diese Ausgabe ist die mit Sir W. Alexander's Ergänzung "of a defect in the third part of this History".)

1623. London Imprinted by H. L. for Matthew Lownes
(the Sixt Time) 588 SS.

Seit der Ausgabe von 1629 (welche sich selbst die 7. nennt) erschienen die Werke mit Sir Richard Beling's 6. Buche, auf 624 SS. (ebenso die Ausgaben 1633. 1638. 1662. 1674); mir war die 8. Auflage (in Wirklichkeit der 12. Druck von 1633 [London, bei S. Waterson und R. Young]) beständig zur Seite; dieselbe hat 624 SS. und bietet den Text, welcher bis auf unsere Zeit als derjenige gelten kann, nach dem gewöhnlich citirt wird.

S. 1—471 Buch 1—5 der Arcadia (Schluss: The end of the fifth and last booke of the Arcadia).

S. 472—490 Certaine Sonets vvritten by Sir Philip Sidney: Neuer before printed.

(Hier folgen die im fol. 1633 auf S. 520—539 gegebenen Stücke in derselben Reihenfolge; allerdings fehlt in der Ausgabe von 1633 "The fire to see my wrongs" S. 473 des fol. 1598.)¹

Der Schluss der Gedichte:

Splendidis longum valedico nugis.

S. 491—518 die Defence of Poetry.

S. 519—569 Astrophel and Stella (die einzelnen Sonette nummerirt und die einzelnen Lieder [Songs] eingestreut, und zwar das 1. Lied nach dem 63. Sonett,

"	2.	"	"	"	72.	"
"	3.	"	"	"	83.	"
"	4.	"	"	"	85.	"
"	5/9.	"	"	"	86.	"
"	10.	"	"	"	92.	"
"	11.	"	"	"	104.	" (und zwar im fol ₁ zuerst gedruckt).

S. 570—576 Her Most Excellent Majesties VValking in VVvanstead.

4. Der Text der Sonette in den beiden Quartaussagen und dem Folio von 1598.

I.

Eine Vergleichung der drei Texte, die wir im folgenden der leichteren Übersicht halber

$Qu_1 = A$, $Qu_2 = B$, fol. 1598 = C

bezeichnen, ergibt, dass häufig der Text von A in B verändert

1) Auch in der Dubliner Ausgabe 1621 unter den Certaine Sonets weggelassen; dagegen an seiner Stelle im 3. Buche der Arcadia abgedruckt (in der Ausgabe von 1633: p. 284). Die Arcadia von 1598 druckt das Gedicht zweimal,

1. im Text des 3. Buches der Arcadia p. 289;

2. unter den Certaine Sonets p. 473,

und zwar auf S. 473 mit dem merkwürdigen Druckfehler (v. 9): a louely (wo- für p. 289) richtig all onely; spätere Ausgaben: alonely (von Grosart nicht bemerkt).

wurde und in C in derselben Veränderung angetroffen wird, dass aber fast ebenso häufig der Text von A in B beibehalten und erst in C verändert wurde, und dass schliesslich an wenigen Stellen jeder der Texte in A, B und C von dem der anderen Ausgabe abweicht. Die Tafeln werden dies am übersichtlichsten darthun und führen auch nebenbei zu dem merkwürdigen Ergebniss, dass B nach dem 96. Sonette (obwol in der Orthographie der einzelnen Worte abweichend) keine Lesart mehr mit C gemein hat, sondern völlig mit A übereinstimmt; eine Beobachtung, die zu dem Schlusse berechtigt, dass der Corrector von B entweder keine neue Vorlage mehr hatte, oder mit der Lesart von A zufrieden war (was einen fernerer Schluss auf seine Arbeit zulässt, da vom 96. Sonett an noch ein Dutzend grober Druckfehler von A in B nicht verbessert sind).¹

II.

Tafel derjenigen Stellen, an denen der Text jeder der drei Ausgaben ein verschiedener ist.

- 5, 5. A: eyes are bound to serue
 B: " " found " " (Druckf. von B?)
 C: " " formd " "
- 11, 12. A: in her brest to peepe, a lowting lyes
 B: " " " bopeebe, or touching " (Druckf. von B?)
 C: " " " " or couching "
 [(Bright Ms:) " " " " " cowching "]
- 12, 2. A: that from her looks thy dimnesse now scapes free.
 B: " " " " " day-nets " " "
 C: " " " lockes " daunces none " "
- 15, 8. A: and wit disguised sing
 B: and deuised wit do sing
 C: and denisen'd wit do sing (auch Bright Ms.).
- 20, 10. A: And staid to see the prospect of the place
 B: " " pleasd with " " " "
 C: " " " " the " " " "
- 26, 13. A: who oft bewraies my after following case
 B: " " foresee " " " "
 C: " " fore-iudge " " " race.
- 48, 7. A: Let not mine eyes be blinded from that light
 B: " " " " " driuen " " "
 C: " " " " " hel driu'n " " "

1) Die hierzu gehörige Tafel steht S. CII dieser Einleitung.
 Flügel, Sidney.

- 49, 14. A: that in the manage I my selfe delight
 B: " " " " myselfe do take delight
 C: " " " " " take delight.
- 53, 3. A: While people shoutes, indeede I must confesse
 B: While that the peopls showtes: I must "
 C: While with the peoples shouts, I " "
- 53, 9. A: who hard by through a window sent her light
 B: " " " " " sent forth light
 C: " " " made " " send " "
- 58, 14. A: Euen those sad words a ioy to me did breede
 B: " in sad mee, " " " " "
 C: " those sad words, euen in sad me did breed.
- 70, 9. A: shewe the force of delight
 B: shew the height of "
 C: " thou " " "
- 79, 12. A: Poor haps first wealth, a pledge of promised weale
 B: " hopes " " , a stage " " "
 C: " " " " ostage " " "
- 87, 8. A: And her sad wordes my sad deare sense did heare
 B: " " " " " sadded " " "
 C: " " " " " saddest " " "
- 88, 13. A: In heart my sight and Loue both coupled be
 B: " " " " " now " "
 C: " " both " " " " " "
- 95, 2. A: your best friend
 B: " leást " (Druckfehler?)
 C: " left "
- [103, 3. A: Ioue's liuery
 B: loue's " (Druckfehler?)
 C: Ioye's "].

Wenn man die Abweichungen des Textes A nun ins Auge fasst, leuchtet es auf den ersten Blick ein, dass derselbe in einer so flüchtigen Weise gedruckt ist, dass es ein Glück ist, dass C als beständiges Verbesserungsmittel seiner Versehen vorliegt, dass A aber keine einzige schlechte Lesart darbietet, welche nicht sich sofort als Flüchtigkeit kennzeichnet und leicht verbessert werden könnte.

Hier folgt eine Liste der hauptsächlichsten, zum Theil sinnlosen Versehen dieses Textes:

- | | |
|------------------------------|----------------------------|
| 10, 5: vnusde to thee | statt inside to see (CB). |
| 8: leaue thou | " leaue lou[c] (BC). |
| 13: offered (AB) | " offeredst (C). |
| 11, 10: lookst (AB) | " looktst (C). |
| 13, 2: Ioue and Mars in loue | " Ioue Mars and Loue (CB). |
| 13, 14: scarcely (AB) | " scantly (C). |

14, 13: loost true chastitie	statt loose vnchastitie (BC).
19, 12: proue	" prop (BC).
15, 12: you name (AB)	" your name (C).
20, 6: farre leuell (AB)	" faire (C).
21, 9: Mars	" March (BC).
24, 9: who (AB)	" whom (C).
25, 8: Summe (AB)	" Sunne (C).
28, 5: see (AB)	" say (C).
38, 5: hart	" harke (BC).
42, 14: best (AB)	" be (C).
43, 9: his eye	" he is (BC).
45, 5: Hermes late	" hearing (BC).
52, 10: lie	" he (BC).
53, 4: euen (in A und B) ausgelassen.	
58, 6: as his strongest lined	für at his ...
(BC: with strongest reasons lined.)	
67, 3: { To raigne (A)	statt The ruine (C).
{ The raigne (B)	
68, 8: Set by thy wrath	" Fed by thy worth (BC).
14: annoy [in Folge von 8]	" enjoye (BC).
70, 4: Ioues Cupid	" Ioues Cup (BC).
78, 5: harmes (AB)	" harme.
7: heart (AB)	" hurt.
82, 3: whose (A)	" who (BC).
lockt (A)	" lookt (C).
94, 6: wit (A)	" now (BC).
96, 1: Though (AB)	" Thought (C).
12: sights (AB)	" side (C).
99, 7: might (AB)	" night (C).
9: chirpe aire (AB)	" chirpe (C)
(das aire einfach wiederholt).	
100, 11: sightd out words (AB)	statt [sighed] out (statt dessen C: sobd).
101, 4: brings itselfe (AB)	" brags itselfe (C).
102, 3: No (AB)	" The (C).
5: vermillion eies (AB)	" dies (C).
106, 4: saw (AB)	" say (C).
5: cleare (AB)	" cheere (C).
107, 12: For ... of (AB)	" on ... oft (C).
108, 1: Siers (AB)	" fiers (C).
Aus den Liedern:	
5. Lied (3, 2) thought (A)	statt though (C).
7. " (1, 4) little (A)	" title (C).
9. " (5, 4) to vs (A)	" eawes (C).
9. " (6, 3) Muse see (A)	" must see (C).

Die Flüchtigkeit des Druckes von A (und häufig die ungründliche Art, mit der B die Versehen von A beibehält) gehen aus dieser Tafel hervor; Versuche, mit einer verunglückten Lesart einen Sinn

zu verbinden, könnten in wenigen Fällen (z. B. 94, 6) vorliegen, jedoch liegt die Annahme näher, dass auch diese Fälle einfache Versehen des Setzers waren. Besonders komisch ist es, zu beobachten, wie der Setzer mit der classischen Mythologie auf schlechtem Fusse steht; er möchte gern recht mit mythologischen Namen prunken (21, 9; 45, 5; 70, 4; im 9. Liede 6, 3), aber verdirbt mit seinem Mars, Hermes, Cupido, und den Musen den ganzen Sinn; und wo es sich um Narciss handelt, der allerdings von Sidney nicht mit Namen angeführt wird (82, 3), sperrt er¹ denselben in ein Wasserglas (lockt in a watry glasse!), statt ihn in den flüssigen Spiegel schauen zu lassen (in C)!

Wenn man den Text von B näher betrachtet, findet man, dass seine Abweichungen von A 1) einmal in neuen Druckfehlern bestehen,² 2) dann in Verbesserungen, die derselbe mit C gemein hat (siehe Tafel 1), also wahrscheinlich aus derselben Vorlage wie C schöpfte, 3) und schliesslich, jedoch nur in sehr wenig Fällen, in Lesarten, die er ganz allein bietet und deren Quelle nicht nachweisbar erscheint. Diese letztere Gruppe von Lesarten muss nun zunächst untersucht werden. Sie setzt sich ausser den auf Tafel 2 gegebenen Fällen noch aus den folgenden zusammen:

7, 14. B: which für who (AC).

15, 8. s. Tabelle II.

16, 3. B: soone für then (AC).

28, 3. B: for good now doe not..., mildernd für: for God's sake
doe not... (AC).

38, 13. B: Conclude anew für Cald it anow (AC).

40, 11. B: wreake für wreacks (C), wrecks (A).

1) Übrigens dieser Fehler von B copirt. Dass die Mythologie leicht ein Stein des Anstosses war, zeigt auch C (63, 9): now I do *Paean* sing (B; in A ist die Zeile vom Setzer [aus Flüchtigkeit oder weil er sie nicht verstand?] weggelassen), wird daselbst zu *Io* (cursiv gesetzt); dieselbe cursive *Io* finden wir in A (und im 3. Quarto getreu copirt) auch 69, 11: I, *Io*, I may say; und statt der *Oceans* of delight (B), steht 69, 4 in A: *Ouans* of delight.

2) 3, 5 statelye für s... lyer; 5, 5 (found für bound, A; formd: C); 8, 3 (wo das were geblieben ist, jedoch nach der Fassung von B der Sing. verlangt war); 8, 8 (preachd für pearehd); 9, 5 (romes für comes); 11, 12 (touching für crouching); 21, 6 (giers für yeers); 22, 13 (dainties für daintiest); 23, 6 (deem'd für deeme); 33, 13 (pnnisht für punisht); 43, 4 (easefull für careful); 51, 14 (vnfuted für vnsuted); 55, 1 (whole für holy); 60, 1 (durssed für cursed); 62, 1 (piue für pine); 65, 5 (hou für thou); 71, 10 (doth für dost); 75, 4 (no für on); 76, 14 (mee her für meeker); 79, 5 (sight für fight); 95, 12 (least für leaf); 103, 3 (loues für Ioues).

- 45, 13. B: some thrise sad Tragaedie für sad (AC).
 46, 8. B: to feede on für of (AC).
 47, 12. B: there für here (AC).
 48, 7. }
 53, 3. } s. Tabelle II.
 9. }
 56, 14. }
 65, 6. B: growne now so to be wise für growne now so too too wise (AC).
 72, 1. B: mine für my.
 79, 12. s. Tabelle II.
 82, 5. B: that für which (AC).
 85, 9. B: eye (im Reim auf tye) für $\begin{Bmatrix} \text{eyes} \\ \text{tyes} \end{Bmatrix}$ (AC).
 87, 4. B: By Yron lawes für By *Stellaes* lawes (AC).
 87, 8. s. Tabelle II.

Und aus dieser geringen Anzahl von Lesarten, die B als selbständige in Anspruch nehmen könnte, sind eigentlich nur 6 von wirklicher Selbständigkeit (16, 3; 28, 3; 45, 13; 38, 13; 65, 6; 87, 4), aber geringer Bedeutung, so ansprechend manches daran sein mag; und dasselbe gilt von den auf Tabelle II aus B angeführten Lesarten. Diese zeigen nur, dass B (oft mit seinem rhythmischen Gefühle) aus seiner neuen Vorlage und dem alten Texte einen neuen liefert, der weder besser noch schlechter¹ ist, als der von A oder seiner auch bei C verwendeten Vorlage. Dass diese in solchen Fällen neu gelieferte Lesart von B wirklich den ersten Text Sidney's gäbe, ist nicht sehr wahrscheinlich, obwol das Gegentheil nicht bewiesen werden kann, da die Gedichte in seinem eignen Autograph nicht auf uns gekommen sind.

III.

Was nun endlich den Text der Sonette in der Folioausgabe² der Arcadia von 1598 anlangt, so zeigt schon die Thatsache, dass er jedenfalls mit Wissen und Willen der Gräfin von Pembroke herausgegeben wurde, dass er zuverlässiger ist, als die Texte der Quartausgaben. Denn wenn der Verleger der letzteren, Newman, sich

1) Doch kommt dieser Fall entschieden auch vor, z. B. 53, 9.

2) Über den Text des 3. Quartos kann man getrost hinweggehen, derselbe ist ein genauer, gewissenhaft selbst die Druckfehler copirender Abdruck von A. Eigene Lesarten bietet er gar nicht, wol aber an folgenden Stellen neue Druckfehler:

22, 4. 7 (wo er aus dem Fannes von A[B] Faunes macht! Die Mythologie!

24, 11 (came für can); 26, 1 (Thought für Though); 31, 9 (Them für Then);

69, 1 (lo für to); 90, 8 (grauen für graued); 98, 3 (staud für stained).

9, 11. 11, 7. 8. 12, 8. 11. 13, 1. 14, 12. 13. 15, 7. 14. 18, 1. 3.
 9. 11. 19, 8. 20, 7. 10. 21, 1, 11. 23, 4. 12. 24, 3. 25, 10. 26, 7. 9. 13.
 27, 4. 29, 13. 14. 30, 2. 3. 8. 9. 32, 3. 34, 4. 14. 35, 4. 6. 14. 36, 7. 13.
 38, 1. 2. 9. 10. 12. 40, 5. 41, 10. 14. 42, 6. 7. 9. 43, 9. 44, 12. 45, 5.
 6. 10. 14. 46, 13. 14. 47, 7. 8. 14. 48, 4. 7. 14. 49, 2. 14. 50, 1. 8. 10.
 51, 12. 13. 14. 52, 3. 10. 54, 7. 12. 10. 14. 55, 3. 5. 56, 11. 57, 12.
 58, 14. 59, 6. 11. 60, 3. 9. 61, 4. 6. 8. 9. 65, 13. 66, 1. 67, 12. 68, 3.
 70, 2. 71, 4. 72, 14. 73, 8. 74, 10. 75, 4. 76, 10. 12. 78, 14. 79, 12.
 80, 13. 14. 81, 1. 8. 82, 2. 13. 83, 1. 84, 12. 85, 10. 13. 14. 86, 9. 12.
 87, 2. 4. 88, 9. 11. 94, 11. 96, 12. 98, 3. 7. 100, 13. 101, 4. 102, 1.
 103, 9. Song 1, 7, 1.¹

Arber schliesslich gibt in seinem *English Garner* (1. Bd.) die *Astrophel* und *Stella-Sonette*, jedoch einmal ohne jede Vergleichung nach der Ausgabe von 1598, und dann in moderner Orthographie.

In folgender Ausgabe sind die Lesarten vom *Bright Ms.*, sowie von A, B u. C sämtlich zu finden und die wesentlichen (wenigen) Abweichungen aus Qu₃ und den späteren Folioausgaben angeführt; die Orthographie ist diejenige der ersten Quartausgabe; Varianten der Orthographie sind nur in wenigen Fällen gegeben, da diese text-

1) Und welcher Art die Auslassungen sind, mögen einige Beispiele zeigen (abgesehen von einfacher Weglassung der Angabe verschiedener Epitheta, z. B. *pittious* für *griuous* 45, 5 etc.).

And if not me (aus A) weggelassen 45, 14 (statt I am not I in B, C).

46, 13: That he so long may sport him with desire (A) statt des gegebenen (B, C): So long, though he from book myche to desire;

47, 7: some gentle pittie (A) statt (B, C): tho' daily helpe;

48, 4: humblenes is linckt with maiestie (A) statt (B, C): growes on with maiestie;

51, 1/2: the fulnes cannot staied be | of hidden thoughts (weggelassen);

57, 12: my priuie cares (A) statt A pretie care;

65, 13: of Fame most truely spred (A) statt: if learnd fame truth hath spred;

66, 1: to finde (A) statt: to feede;

72, 14: within my call (A) statt: alas how shall;

80, 13/14: der in A gänzlich von B, C verschieden lautende Text;

u. s. f., aber hie und da ist im Grosart'schen Text eine Lesart einfach erfunden, z. B. 98, 3 (denn *strained* steht nicht in A B C), eine Lesart von B dem Texte von A zugeschoben, z. B. 58, 6; 63, 9 wird A für eine Lesart verantwortlich gemacht in einem von A weggelassenen Verse! 103, 9 (wo A und B die Lesart *friendly words* haben sollen, in Wirklichkeit aber: *friendly windes* haben u. s. f.

Wenn man nicht einen Druckfehler für schalt annimmt, zeigt diese Lesart (selbst wenn sie in einer älteren Redaction der Gedichte begründet wäre) eine entschiedene Ungleichwerthigkeit mit A.

Es sind die in den letzten drei Gruppen aufgeführten Belege allerdings der blossen Zahl nach Zeichen, dass der Text von C mit mehr Sorgfalt als die früheren von A und B herausgegeben wurde, aber sie lassen doch nicht den Schluss zu, dass in C ein neuer, den alten gänzlich überlegener Text geboten wäre; und da man sich vergeblich in C nach selbständigen guten Lesarten umsieht, welche nicht auf dem Wege der Wortverbesserung an der in A und B gelieferten Grundlage hätten gewonnen werden können, wird das Urtheil über den Text von Sidney's Sonetten dahin gehen, dass derselbe in A im Wesentlichen vorliegt, in B verbessert wurde und schliesslich in C aufs neue durchgesehen, an einigen Stellen vermehrt und im Allgemeinen von den Versehen, welche die früheren Drucke entstellten, gereinigt wurde.¹

5. Spätere Ausgaben der Sonette.

Für alle späteren Ausgaben der Sonette, welche (seit 1591 nicht mehr selbständig veröffentlicht) in den Gesamtausgaben von Sidney's Werken zu finden sind, diente der Text des Folio 1598 als Grundlage. Die beiden Folioausgaben von 1605 und 1613 zeigen dies ja schon rein äusserlich (indem sie auch von der Seitenzahl von C nicht abweichen); und so sind es meist nur Druckfehler² oder auf

1) Dies Ergebniss ist wesentlich verschieden von dem des letzten Herausgebers der Sonette. Alexander B. Grosart, welcher allerdings A gegen Collier (der diesen Text einfach verworfen hatte, als surreptitious) in Schutz nimmt und sogar auf verschiedenen Seiten seiner Einleitung (S. 30 und S. 34) das Verhältniss von A zu B und von C zu B ziemlich richtig kennzeichnet, aber bei seinem Text sich nicht bestrebt, den frühesten (so weit das möglich ist) zu geben, sondern den spätesten (C) abdruckt, und nicht einmal den frühesten (A) sorgfältig und kritisch ausbeutet.

In gegenwärtiger Ausgabe ist das Bestreben gerade das entgegengesetzte gewesen, den frühesten Text mit möglichster Schonung zu erhalten und den späteren Text (dessen Lesarten im Apparat gegeben sind) nur zur Verbesserung offener Versehen in der Überlieferung des frühesten zu verwenden.

2) Solche neue Druckfehler in der Arcadia von 1605 scheint das *Faire* 93, 1 zu sein; ebenso 8, 9: or für on (von C); 104, 12: mortall für morall on C) in der Arcadia von 1613. Wie genau letztere Ausgabe auch Druck-

den Drucker zurückgehende Eigenthümlichkeiten, welche diese Ausgaben von C unterscheiden. Dies gilt für die Folioausgaben des 17. Jahrhunderts, welche in Oktav im 18. nachgedruckt wurden (in 3 Bänden 1725 zu London und in 3 Bänden Duodez 1739 zu Dublin), bis auf die Ausgaben unseres Jahrhunderts (herausgegeben von Gray, Oxford 1829; *Miscellaneous Works of Sir Ph. S.*, und nachgedruckt Boston 1860). Dr. Bliss, der hochverdiente Herausgeber von Wood's *Athenae Oxonienses*, gab zum ersten Male (in seiner Ausgabe eben dieses Werkes [1, 525] sowol wie in seinen *Biographical Miscellanies*, 1813) wieder ein Zeichen zur selbständigen Forschung über den Text Sidney'scher Sonette. Da jedoch sich seine Bemühungen nicht auf *Astropel and Stella* beziehen, ist hier der Platz nicht, auf sie einzugehen; ebensowenig auf die 1823 zuerst veröffentlichten Psalmen Sidney's.

Die erste Ausgabe des Textes der *Astrophel and Stella*-Sonette von wirklicher Bedeutung ist diejenige von Alexander B. Grosart, in seiner zweibändigen, für die Fuller Worthies Library (in 100 Expl.) veröffentlichten Ausgabe der gesammten poetischen Werke Sir Philip Sidney's.

Diese zwei Bände erschienen dann später leichter zugänglich in drei Bänden (bei Chatto and Windus, 1877), aber wol in unverändertem Abdruck.¹

Diese Ausgabe gibt viele Lesarten der ältesten Quart- und Foliodrucke unter dem Text, verspricht in dem Vorwort für *Astrophel* den Text des fol. 1598 zu Grunde zu legen, "with a constant critical comparison with the 1591 separate editions and the *Arcadia* texts onwards", hält aber nicht die geringste Probe aus, da sie (vom 9. Sonette an) fast in jedem Sonette, in den meisten sogar zu mehreren Versen, wichtige Lesarten sogar verschweigt, und obendrein noch falsche Angaben bringt. Ein Vertrauen auf Grosart's Sorgfalt würde eine kritische Untersuchung des Textes vollständig irre führen.

Die Verse, zu denen Grosart wichtige Lesarten einfach weglässt, sind die folgenden:

fehler von C *copirt*, zeigt 9, 13 (*mind* für *mine*), 40, 3 (*none* für *nowe*) u. s. f. Einzelne kleine und seltene Übereinstimmungen von Arc. 1613 mit A und B (z. B. 40, 11; 102, 11) fallen nicht ins Gewicht bei der überwiegenden Anzahl der Fälle, wo es buchstäblich mit C übereinstimmt.

1) Man vgl. eine Bemerkung 1, 58 in der dreibändigen Ausgabe, deren Angabe nur auf die zweibändige passt.

